

DENNK LABOR

Leibniz-Institut für jüdische
Geschichte und Kultur –
Simon Dubnow

Simon Dubnow

THINK LAB

Leibniz Institute for Jewish
History and Culture –
Simon Dubnow

Programmatisch mit *Denklabor* betitelt, stellt diese Broschüre in rund 20 Beiträgen die Forschung des Dubnow-Instituts vor. Gleichsam wie ein Blick durch das Fenster in ein Forschungslabor richten wir dabei den Fokus auf den Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens und rücken unsere Fragen und Methoden in den Mittelpunkt.

Welcome to the *Think Lab!* This brochure offers a glimpse at the research of the Dubnow Institute as if through the window of a laboratory. In about twenty short articles, it spotlights the processes of our academic work, its underlying our questions and methods.

Leibniz-Institut
für jüdische Geschichte
und Kultur –
Simon Dubnow

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'S. Dubnow', written in a cursive style.

VORWORT
Foreword

4–9



ERBE
Heritage

64–75

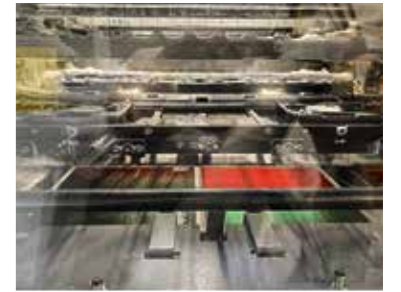


SPRACHEN
Languages

12–25

TRANSFER
Sharing

76–93



WANDLUNGEN
Transformations

26–49

INHALT
Content

94–95



ERFAHRUNG
Experience

50–63

IMPRESSUM
Imprint

96



VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

Simon Dubnow verpackt eine Auswahl seiner Bücher in eine große Holzkiste. Ein Umzug steht bevor. Die intime Szene, die auf dem Cover dieser Broschüre zu sehen ist, zeigt den damals über 60-jährigen Historiker in Petrograd vor seiner Abreise nach Deutschland im April 1922. Nach Jahren, in denen sich Dubnow begleitet von Bürgerkrieg und rotem Terror für die Erneuerung des jüdischen Lebens in einem sowjetischen Russland eingesetzt hatte, musste er einsehen, dass dieses Unterfangen und damit auch er persönlich an diesem Ort keine Zukunft haben würden. Über die baltischen Länder – ihm war ein Lehrstuhl in Kaunas in Aussicht gestellt worden, als Jude wurde er jedoch nicht berufen – übersiedelte er zusammen mit seiner Frau Ida nach Berlin. Einen Großteil seiner Bibliothek ließ er in Petrograd zurück.

Wenn auch nur noch von einem Bruchteil seiner Bücher umgeben, folgte sein vermutlich produktivstes Jahrzehnt. In Berlin beobachtete er die Begegnung zwischen den Judenheiten aus Ost- und Westeuropa. Hier vollendete er sein Hauptwerk, die *Weltgeschichte des jüdischen Volkes*, und hier verfasste er seine zweibändige *Geschichte des Chassidismus*. Doch der Umzug in die deutsche Metropole war nicht der erste Ortswechsel Dubnows. 1860 im heute belarussischen Mstislavl geboren, entzog er sich der Enge des Shtetls und lebte unter anderem in Wilna, Smolensk und St. Petersburg. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 sah er sich gezwungen, aus Berlin zu flüchten. Das Angebot, in die Vereinigten Staaten auszuwandern, schlug er aus und ging stattdessen nach Riga. Dort wurde er einige Monate nach der Besetzung des Baltikums durch die Deutschen im Dezember 1941 zusammen mit den Juden Lettlands ermordet.

Wie in einem Brennglas verdichten sich in der fotografisch dokumentierten Umzugszene Forschungsagenda und -zugriff des nach Simon Dubnow benannten Leibniz-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur. Dubnows Biografie steht exemplarisch für die jüdische Erfahrung im 19. und 20. Jahrhundert, für Mobilität und Wandel, und dies sowohl in Form von selbstbestimmten Wanderungen als auch in Form von Zwangsmigration im Zuge von Flucht und Vertreibung, Grenzverschie-

bungen und Gewalterfahrungen. Sein Wirkungsraum im mittleren und östlichen Europa stellt den Kern des Untersuchungsgegenstandes dar, den das Dubnow-Institut, erweitert um die Räume der jüdischen Emigration – vor allem Israel und Amerika –, in den Blick nimmt. Simon Dubnow hatte diese Regionen bereits als neue Zentren jüdischen Lebens antizipiert.

Die in seinem Werk aufgeworfenen Begriffe und Denkfiguren prägen die akademische Arbeit des in Leipzig ansässigen Instituts bis heute. Es sind die großen Themen der jüdischen Geschichte: Bedeutung und Wirkung von Tradition und Moderne, Religion und Säkularisierung, individuelle und kollektive Emanzipation, politische Teilhabe, nationale und kulturelle Zugehörigkeit, aber auch das Ringen um rechtliche Autonomie und die Betrachtung jüdischer Lebenswelten im Kontext ihrer nichtjüdischen Umgebung.

Unser Interesse gilt dem individuellen menschlichen Handeln. Im Rückgriff auf erfahrungs- und gedächtnisgeschichtliche Herangehensweisen arbeiten wir kritisch und theoriegeleitet die Lebenswege von bislang unbeachtet gebliebenen, kaum oder nur unzureichend erforschten Persönlichkeiten heraus. Diese werden mit sozialen, politischen und intellektuellen Entwicklungen der jeweiligen Zeit enggeführt, um so den Blick für die Widersprüche und Aporien jüdischen Lebens und dessen Verhältnis zur allgemeinen Geschichte zu schärfen. Pars pro Toto für diesen Zugang steht der Beitrag über den jiddischen Dichter Perets Markish. Er ist zugleich ein Beispiel dafür, wie wir jüdische Autorinnen und Autoren, aber auch jüdische SPRACHEN und Literaturen allgemein betrachten. Diesen Schwerpunkt vertiefen die beiden sich hieran anschließenden Texte *Geteilte Räume* sowie *Der Roman »Grenadir-shtrase«* zur Wiederentdeckung einer jiddischsprachigen Flaschenpost.

Eine Publikation wird zur Flaschenpost, wenn sie zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort geöffnet wird, wenn in das Werk eingeschriebene Kontexte infolge räumlicher und zeitlicher Verschiebungen in Vergessenheit geraten sind. Durch WANDLUNGEN – Mobilität, Migration und Exil – driften Erfahrungs-, Entstehungs- und Rezeptionszusammenhänge auseinander. Das Verhältnis von Bildung und Migration lotet der Artikel *Wissenstransformation* aus. Er beschreibt unterschiedliche Erscheinungsformen des Weggehens und Neu-Anfangens, unter anderem die jüdische Auswanderung aus der ehemaligen Sowjetunion nach Israel, Amerika und Deutschland. Ein Resultat dieser Entwicklungen war auch die Gründung des Dubnow-Instituts, dessen Geschichte nachfolgend schlaglichtartig in einer Chronik vorgestellt wird. Einen anderen Aspekt von Wandlung und Transformation behandelt der Beitrag *Pluralität und Säkularisierung*, der nach gemeinsamen Existenz Erfahrungen von Juden und Muslimen fragt.

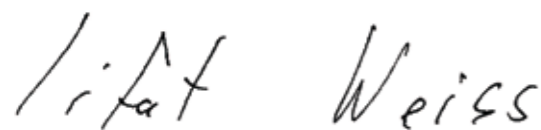
Die jüdische ERFAHRUNG ist bestimmten Forschungsgebieten inhärent und unterscheidet sich doch vom Wissenskanon der Mehrheitsgesellschaft. Dieses Spannungsverhältnis untersuchen die Artikel zum Einfluss jüdischer Rechtsgelehrter auf die Herausbildung des Völkerrechts sowie zu den Juristen Leo Zuckermann und Walter Jellinek. Der Text *Marx als Moses* befasst sich mit der Anziehungskraft politisch-linker Visionen auf Jüdinnen und Juden; der Beitrag *Das andere Wissen* stellt die Hinwendung zur Sprachreflexion und -kritik in den Zusammenhang von Zeitenbrüchen und Wissenszäsuren, vor allem zu jenen des Holocaust.

Brüche und Zäsuren, Auswanderungs- und Exilerfahrungen gehen aber nicht nur mit vielgestaltigen Transferprozessen und der Übertragung von Wissensbeständen einher, sondern auch – und das zeigt das Titelbild mit Dubnows Bücherkiste – mit

der Wanderung und Wandlung von Gegenständen. Diese werden zukünftig verstärkt in den Blick der Institutsforschung rücken. Einen Vorgeschmack darauf, wie produktiv eine auf materielle Kultur setzende Perspektive sein kann, geben der Beitrag *Von Fischach nach Jerusalem* sowie der Text zum jüdischen ERBE Polens am Beispiel der Städte Olkusz und Wrocław.

Der Artikel *Wort- und Bildwerte* und der Text *Historische Momentaufnahmen* zum Blog *Mimeo* veranschaulichen die Breite und Vielseitigkeit unseres Publikationsprogramms. Durch den TRANSFER dieser Erkenntnisse in die Fach- und breitere Öffentlichkeit wollen wir Differenzierungsvermögen, Reflexionsfähigkeit und Urteilsbildung stärken, isolierenden Betrachtungsweisen und stereotypen Wahrnehmungen entgegenwirken. Wie dies gelingen kann, wird am Beispiel des Forschungsprojekts *Das Objekt zum Subjekt machen* erläutert. Hier, wie auch an dem *Gegenwartsaufgaben* überschriebenen Einblick in die Veranstaltungsaktivitäten, wird die Aktualität unseres geschichtswissenschaftlichen Forschungsgegenstandes sichtbar. Im abschließenden Beitrag *Wissen im Regal und online* lernen Sie die Forschungsbibliothek des Dubnow-Instituts kennen.

Im Institutsalltag sind alle genannten Themen in den drei Forschungsressorts »Politik«, »Recht« und »Wissen« sowie im Arbeitsbereich »Wissenstransfer« strukturell verankert. Für unsere Broschüre *Denklabor* haben wir uns jedoch bewusst von jener Struktur gelöst und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den unterschiedlichen Ressorts, dem Transferbereich sowie Gäste dazu eingeladen, gemeinsam Beiträge zu verfassen. Aus gegenwärtigen und in die Zukunft weisenden übergreifenden Fragestellungen und methodischen Ansätzen haben sich neue Sichtachsen ergeben, die wir Ihnen gleich einem Blick durch die Fenster unseres Forschungsinstituts hier präsentieren. Wir wünschen eine anregende Lektüre.



Yfaat Weiss

Foreword

Dear reader,

Simon Dubnow packs a selection of his books into a large wooden crate – a move lies ahead. The scene on the cover of this brochure shows the historian, then over 60 years old, in a private moment in Petrograd, before his departure for Germany, in April 1922. After years of hard work toward the renewal of Jewish life in a now Soviet Russia, overshadowed by civil war and Red Terror, he had realized that neither he nor his undertaking would have a future in this country. Travelling across the Baltic states – he had been offered a chair in Kaunas but, as a Jew, was not appointed – Dubnow eventually reached Berlin with his wife, Ida. He left a large part of his library in Petrograd.

Whilst surrounded by only a fraction of his books, the decade which followed was arguably the most productive of his life: In Berlin, Dubnow could witness the encounters between Eastern and Western Jewries. Here he completed his magnum opus, the *World History of the Jewish People*, and wrote his two-volume *History of Hasidism*. Nevertheless, Dubnow's relocation to the German capital was not his first: Born in 1860 in Mstislavl, in today's Belarus, he had left the confines of the shtetl to live, inter alia, in Vilna, Smolensk, and Saint Petersburg. After the transfer of power to the National Socialists in 1933, Dubnow felt compelled to flee Berlin. He declined an offer to emigrate to the United States and went to Riga instead. There he was murdered together with the Jews of Latvia, in December 1941, several months after the Germans had occupied the Baltics.

Research agenda and approach of the Leibniz Institute for Jewish History and Culture, named after Simon Dubnow, are condensed into this photograph of moving preparations. Dubnow's life is exemplary of the Jewish experience in the nineteenth and twentieth centuries, of mobility and change, whether voluntary or forced, following flight and expulsion, border shifts, and experiences of violence. Central and Eastern Europe, the geographic focus of Dubnow's life and work, constitute the core of our research as well, expanded, however, toward the areas of Jewish emigration, above all Israel and the USA. Simon Dubnow himself had foreseen these regions as the future centers of Jewish life.

The concepts and figures of thought raised by Dubnow throughout his academic life shape our work in Leipzig to this day. They are, in fact, major themes and questions of modern Jewish history, relating to the weight and influence of tradition and modernity, religion and secularism, individual and collective emancipation, political participation, national and cultural belonging, but also to the struggle for legal autonomy and the analysis of Jewish life in the context of their non-Jewish surroundings.

Our interest is in individual human action. By adopting experiential and memory-based historiographical approaches, we explore critically and theoretically the biographies of hitherto overlooked or barely researched figures. Their lives are never considered in isolation, but in the context of the social, political, and intellectual developments of their time, with a view to sharpen our awareness of the contradictions and aporias of Jewish life and its relation to general history. Representative of this approach is the essay on the Yiddish poet Perets Markish, which also counts as a good example of the way we analyze Jewish authors, and more generally Jewish LANGUAGES and literatures. This focus is deepened by the following texts in this brochure, *Shared Spaces* and *The Novel "grenadirshtrase"*, on the rediscovery of a Yiddish message in a bottle.

A publication becomes a message in a bottle when it is opened at another time, in another place, when contexts of experience, genesis, and reception drift apart in the wake of profound TRANSFORMATIONS – mobility, migration, and exile. Meanings originally inscribed in a text by its author have fallen into oblivion and new readings are imposed upon it. The article *Knowledge Transformations* explores the relation between education and migration. It describes different manifestations of departing and starting anew, among others, Jewish emigration from the former Soviet Union to Israel, America and Germany. The foundation of the Dubnow Institute itself was one result of the changes that these movements brought about and its history is outlined in the timeline that follows the text. The essay *Plurality and Secularization* addresses yet another aspect of change and transformation, inquiring into shared experiences of Jews and Muslims.

The Jewish EXPERIENCE is inherent to certain fields of research and yet differs from the canon of knowledge of majority society. This tension is explored in two articles, the first on the influence of Jewish legal scholars on the formation of international law and the second on the law experts Leo Zuckermann and Walter Jellinek. The text *Marx as Moses* is concerned with the appeal of leftist political visions on Jews, and *The Other Knowledge* discusses surging interest in language critique in the context of historical ruptures and epistemological shifts, above all those engendered by the Holocaust.

Ruptures and shifts, however, experiences of migration and exile, do not only entail multifaceted transfer processes and the transmission of knowledge but – and it is shown in the photo with Dubnow's book crate – also the movement and transformation of objects. This aspect will take on a more central role in our Institute's research as we look to the future. A foretaste of how productive a material-culture perspective can be is provided by the essay *From Fischach to Jerusalem* as well as by the article on Jewish HERITAGE in Poland, which takes as an example the cities of Olkusz and Wrocław.

The texts *Cherishing Word and Image* and *Historical Snapshots* on the institute's blog *Mimeo* illustrate the breadth and variety of the Dubnow Institute's publication spectrum. By SHARING our findings with a professional audience and the wider public, we aim to strengthen nuanced thinking, critical reflection, and well-informed judgement, while countering isolating views, stereotypes, and preconceptions. The research project *Turning Object into Subject* provides an example of how this can be achieved. Here, as well as in the essay *Today's Responsibilities*, the topicality of our historiographical research questions can be appreciated. Finally, the text *Knowledge on Shelves and Online* offers an introduction to our research library.

In the Institute's everyday life, all of these topics mentioned above are anchored in one of our three research units, namely "Politics," "Law," and "Knowledge," or in the division "Knowledge Transfer." For the brochure, however, we have deliberately loosened this structure and invited colleagues and guests from various sections to cooperate and write jointly. By developing current and forward-looking overarching methodologies and questions, this collaboration has uncovered new innovative perspectives which we are now pleased to present to you, dear reader, in the following collection of short essays. Each one is a glance through the window of our research institution. We wish you an inspiring and thought-provoking read.

A handwritten signature in black ink, reading "Yfaat Weiss". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Yfaat Weiss



SPRACHEN Languages



12–
25

- 14–17 Erwiderng auf Gewalterfahrnngen
Das Pogrompoem *Di kupe* des
jiddischen Dichters Perets Markish
Responding to Experiences
of Violence
The Yiddish pogrom poem *Di kupe*
by Perets Markish
- 18–21 Geteilte Räume
Jüdische Sprachen und Literaturen
im östlichen Europa
Shared Spaces
Jewish Languages and
Literatures in Eastern Europe
- 23–25 Der Roman *Grenadir-shtrase*
Eine jiddischsprachige »Flaschen-
post« aus den 1930er Jahren
The Novel *Grenadir-shtrase*
A “Message in a Bottle” in Yiddish
from the 1930s

Erwiderung auf Gewalterfahrungen

Das Pogrompoem *Di kupe* des jiddischen Dichters Perets Markish

Avek! Se shtinkt fun mir! Se krikhn af mir fresh!
 Du zukhst dayn tate-mame do? Du zukhst dayn khaver?
 – Mir zaynen do! Mir zaynen do! Nor s’shtinkt fun unz an aver!
 Avek! Mir loyzn zikh in nakhes, mit hent tserepete, vi mesh ...

A kupe koytek gret – fun untn biz aruf iz ...
 Na! Voz dir vilt zikh, dul-vint, krats zikh oys: A kind? A kale?
 Ankegen zitst der kloyster, vi a tkher ba kupe oysgeshtikte oyfes ...

Weg! Gestank verströme ich, es kriechen Frösche auf mir!
 Du suchst deine Eltern? Du suchst deinen Freund?
 – Wir sind hier! Wir sind hier! Doch stinkt es von uns ganz fürchterlich!
 Weg! Wir entlausen uns vergnüglich, Schlampige, mit Händen, verbogen wie Messing ...

Ein Haufen kotiger Wäsche – von unten bis oben!
 Na! Was du haben willst, verrückter Wind, kratz es heraus und nimm es dir!
 Gegenüber sitzt die Kirche, wie ein Stinktief bei einem Haufen erstickter Hühner ...

אָוועק! סע שטינקט פֿון מיר! סע קריכן אָפּ מיר פֿרעש!
 דו זוכסט דײַן טאַטע-מאַמע דאָ? דו זוכסט דײַן כאָווער?
 – מיר זײַנען דאָ! מיר זײַנען דאָ! נאַר סײַשטינקט פֿון אונז אָן אָווער!
 אָוועק! מיר לױזן זיך אין נאַכעס, מיט הענט צערעפּעטע, ווי מעש ...

אַ קופּע קױטעק גרעט – פֿון אונטן ביז אַרויף איז ...
 נאָ! וואָז דיר ווילט זיך, דול-װינט, קראַץ זיך אױס: אַ קינד? אַ קאַלע?
 אַנקעגן זיצט דער קלױסטער, ווי אַ טכער באַ קופּע אױסגעשטיקטע אױפֿעס ...

1921 veröffentlichte der jiddische Dichter Perets Markish sein Poem *Di kupe* (Der Haufen), gewidmet den Opfern eines Pogroms im ukrainischen Horodiŕçe, das 1920 am Tag nach Jom Kippur stattgefunden hatte. Das Werk bezieht sich auf dieses Pogrom, verweist aber auch auf die zahllosen anderen Opfer antijüdischer Gewalt im russischen Bürgerkrieg sowie auf die immerwährenden jüdischen Gewalterfahrungen. 1895 geboren, gehörte Markish einer Generation von Jüdinnen und Juden an, die während der tiefgreifenden Umwälzungen des jüdischen Lebens im östlichen Europa aufwuchs. *Di kupe* ist zugleich exemplarisch für die Fragen, mit denen seine Generation konfrontiert war, und von größter Originalität, da Markish die Spannungen zwischen seinen vielfältigen Selbstverständnissen als Poet, Revolutionär und Jude auslotet. Für viele jiddische Dichterinnen und Dichter waren die russischen Revolutionen von 1917 ein Hoffnungsschimmer, der eine bessere Zukunft versprach. Optimistisch blickten sie auf den Kommunismus und besonders die sowjetische Nationalitäten- und Sprachenpolitik. Sie eröffnete den nationalen Minderheiten anfangs tatsächlich neue Möglichkeiten, mündete aber schließlich während des Stalinismus in Unterdrückung.

In *Di kupe* versucht Markish die stetig wiederkehrenden Gewalterfahrungen gegen Jüdinnen und Juden in Worte zu fassen und stellt sich damit in eine etablierte Tradition der Pogromliteratur. Er tritt mit seiner eigenen modernen und revolutionären Stimme zugleich in einen Dialog mit zeitgenössischen experimentellen Formen in anderen europäischen Literaturen wie etwa dem russischen Futurismus. In dem Versuch, Gewalterfahrungen künstlerisch zu verarbeiten, bedient er sich des literarischen Mittels der Verfremdung. Vertraute Schauplätze und Objekte – den Marktplatz, Kleidungsstücke, Körperteile –



[1]



[2]

[1] Studioportrait von Perets Markish / Studio portrait of Perets Markish, Ekaterinoslav (today: Dnipro, Ukraine), around 1917

[2] Einband des Buches *Di kupe*. Illustration des russisch-jüdischen Künstlers Joseph Čajkov / Book cover of *Di kupe*. Designed by Russian Jewish illustrator and sculptor Joseph Čajkov, Kyiv 1922 (2nd edition)

rückt Markish in einen veränderten Kontext, in dem sie fremde, ja erschreckende Züge annehmen. Mit dieser poetischen Sprache bricht er radikal mit den Konventionen und schafft etwas Neues, um die Gewalterfahrung umfassender zum Ausdruck zu bringen.

Nachdem der Erste Weltkrieg und seine Folgen die Brüchigkeit der bestehenden Weltordnung offenbart hatten, verfolgten viele jiddische Schriftstellerinnen und Schriftsteller begeistert die Ereignisse in Sowjetrußland: Arbeiterinnen und Arbeiter wurden zu Revolutionären und kämpften für eine neue Gesellschaft, die Ungleichheit, Unterdrückung und Antisemitismus ein Ende setzen sollte. Poesie galt als wichtiger Beitrag auf dem revolutionären Weg; die Schreibfeder wurde mit einem Gewehr verglichen, Worte mit Schwertern. *Di kupe* reflektiert eine Gewalterfahrung, einige Bilder verweisen aber auch auf revolutionäre Erwartungen. Der Marktplatz zum Beispiel war in europäischen Städten ein Ort der Begegnung über soziale, wirtschaftliche, nationale und religiöse Grenzen hinweg und symbolisierte Demokratie, Aufbegehren und gesellschaftlichen Wandel. Wenn sich im Gedicht auf dem Marktplatz Leichen türmen – die Pogromopfer –, läßt Markish den Ort mit revolutionärem Potenzial auf.

In der Widmung und dem Text selbst wird das Gedicht als Kaddisch, als jüdisches Klagegebet für die Toten, bezeichnet. Für dieses fehlte offensichtlich der traditionell erforderliche Minjan, das notwendige Quorum von zehn Juden für einen jüdischen Gottesdienst. Doch Markish versucht – ungeachtet seiner Ablehnung des religiösen Judentums – ein Gefühl jüdischer Zusammengehörigkeit zu schaffen, das hier vor allem aus den kollektiven Gewalterfahrungen hervorgeht. Der Satz »Wir sind hier«, der sich durch das Gedicht zieht, untermauert sein Bekenntnis zu einem jüdischen Selbstverständnis. Verstärkt durch repressive Politik und Antisemitismus entstanden ab dem Ende des 19. Jahrhunderts im östlichen Europa zahlreiche jüdische Parteien und Bewegungen wie etwa der Bundismus, der Zionismus und der Jiddischismus. Sie beruhten auf dem Selbstverständnis als nationale Minderheit und forderten gleiche Rechte sowie kulturelle Autonomie. Damit einher ging der Aufschwung einer hebräischen sowie jiddischen Presse und Literatur, die das aktuelle Geschehen reflektierten und Debatten anregten. Diese noch immer wenig bekannte Geschichte bildet einen wichtigen Schwerpunkt der Forschung des Dubnow-Instituts.

Perets Markish engagierte sich in verschiedenen literarischen Gruppen und Netzwerken wie der Kultur-Lige in Kiew sowie Di Khalyastre in Warschau und war mit dem transnationalen jiddischen PEN-Club verbunden. Kennzeichnend für sein Leben und Werk in den 1920er Jahren war eine ständige Suchbewegung, die sich auch im häufigen Wechsel seines Wohnorts und in Reisen äußerte. Die vielversprechenden Aussichten auf eine staatlich geförderte Entwicklung der jiddischen Sprache und Literatur sowie seine kommunistische Überzeugung bewogen Markish 1926 schließlich dazu, sich dauerhaft in der Sowjetunion niederzulassen. Doch seine Erwartungen wurden nicht erfüllt. So sehr er nach einer nationalen Ausdrucksform suchte, gelang es ihm nicht, sein Leben als modernistischer Dichter, als Kommunist und als selbstbewusster Jude zu verbinden. 1942 war Markish Mitbegründer des Jüdischen Antifaschistischen Komitees (JAK), das sich in Reaktion auf die Gräueltaten der Nationalsozialisten formierte. Nach dem Krieg kehrte in der Sowjetunion jedoch das Misstrauen gegenüber öffentlich geäußertem Jüdischsein zurück, was 1952 in der staatlichen Hinrichtung jiddischsprachiger Dichter, Politiker, Wissenschaftler und Persönlichkeiten des kulturellen Lebens kulminierte. Dieser Prozess gegen Mitglieder des JAK bildet den Ausgangspunkt für das Forschungsprojekt »Das kurze Leben der sowjetisch jiddischen Literatur«. Gefördert für einen Zeitraum von drei Jahren durch das Programm »Leibniz-Kooperative Exzellenz« im Leibniz-Wettbewerb 2020, erforscht es Leben und Werk von Perets Markish und der anderen ermordeten Dichter. Realisiert wird es am Dubnow-Institut in Kooperation mit der Professur für Slavisch-Jüdische Studien der Universität Regensburg und dem Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL) in Berlin. Das interdisziplinäre Projekt umfasst mehrere Einzelstudien sowie die Herausgabe deutschsprachiger Erstübersetzungen von Werken der sowjetischen jiddischen Schriftsteller Dovid Bergelson, Itsik Fefer, Dovid Hofshsteyn, Leyb Kvitko und Perets Markish.

Responding to Experiences of Violence

The Yiddish pogrom poem *Di kupe* by Perets Markish

Avek! Se shtinkt fun mir! Se krikhn af mir fresh!
Du zukhst dayn tate-mame do? Du zukhst dayn khaver?
– Mir zaynen do! Mir zaynen do! Nor s’shtinkt fun unz an aver!
Avek! Mir loyzn zikh in nakhes, mit hent tserepete, vi mesh ...

A kupe koytek gret – fun untn biz aruf iz ...
Na! Voz dir vilt zikh, dul-vint, krats sikh oys: A kind? A kale?
Ankegen zitst der kloyster, vi a tkher ba kupe oysgeshtikte oyfes ...

Get away from me! I stink! Frogs are crawling over me.
Are you looking for your parents here? Are you looking for your friend?
– We are here! We are here! But we reek with a foul stink!
Get away! We scrape our lice joyfully with clumsy hands curled like brass ...

It’s a heap of putrid wash – from top to bottom ...
Take whatever you want, mad wind, scrape out a child or a bride!
The church sits nearby like a skunk next to the heap of smothered prey ...

In 1921, Yiddish poet Perets Markish published his long poem *Di kupe* (The Heap), dedicated to the victims of a pogrom in the Ukrainian town of Horodishtshe (Horoditch) the day after Yom Kippur 1920. Referencing that specific pogrom, the poem also speaks to the countless other victims of anti-Jewish violence during the Russian Civil War, as well as the everlasting Jewish experience of violence. Born in 1895, Markish was of a generation of Jews who came of age during the great upheavals of Jewish life in Eastern Europe. *Di kupe* is simultaneously emblematic of the questions facing his generation and explosive in its originality, as Markish probes the tensions of his multifaceted self-conceptions as poet, revolutionary, and Jew. For many Yiddish poets, the Russian Revolutions of 1917 were a glimmer of hope for a better future – embodied by an optimism about communism and especially about Soviet nationalities and language policy which first offered opportunities for national minority cultures, only to eventually lead to repression under Stalinism both before and after World War II.

Attempting to put the recurring experience of violence against Jews into words in his 1921 poem, Markish enters into an established tradition of “pogrom literature” but brings his own modernist and revolutionary voice into dialogue with contemporary experiments occurring in other European literatures, such as Russian Futurism. Fascinated by the artistic potential of violence, Markish makes use of the literary device of estrangement. In this poem, he takes familiar settings and things – the marketplace, pieces of clothes, body parts, and others – and turns them strange, even horrifying, in an altered context. Through this poetic voice he radically disrupts expected conventions and creates something new to express more fully the experience of violence.

After World War I and its aftermath had shown the power of destruction and the fragility of the existing world order, many Yiddish poets followed the events in Soviet Russia with excitement, as workers became revolutionaries, fighting for a new so-

ciety, which was supposed to end inequality, oppression, and antisemitism. Poetry was considered a vital contribution to the revolutionary path. Pens were compared to guns, words to swords. *Di kupe* displays experienced violence; however, some images also touch revolutionary expectations. For instance, the designating of a marketplace: In European settlements it was a meeting point across social, economic, national, and religious lines, as well as a symbol for democracy, rebellion, and social change. As the site of a heap of corpses, the victims of mass murder, it thus becomes loaded with revolutionary potential.

In the dedication and in the text itself, the poem is called a kadish, drawing on the Jewish prayer to mourn the dead. While the traditionally required minyan is obviously missing, Markish is – despite his rejection of Judaism – still trying to build a sense of Jewish collectivity, which originates here primarily in the collective experiences of violence. The statement “we are here” repeated throughout the poem enforces his affirmation of a Jewish self-conception. Since the end of the nineteenth century, Eastern Europe witnessed the emergence of numerous political Jewish responses to oppression, such as Bundism, Zionism, and Yiddishism, which were based on a self-conception as national minority and demanded equal rights



[1]



[2]

as well as cultural autonomy. This development went hand in hand with the rise of Hebrew and Yiddish press and literature, constantly reflecting current events and stimulating debates. This still widely untold story is an important focus of the Dubnow Institute’s research.

Perets Markish was engaged in several literary groups and networks, such as the Kultur-Lige in Kiev and Di Khalyastre in Warsaw, and was connected with the transnational Yiddish PEN-Club. In the 1920s, his life and work were marked by a constant search, visible in the frequent changes of residence and travels. The promising prospects of a state-aided development of Yiddish language and literature as well as his political affiliation with communism convinced him, in 1926, to move to the Soviet Union permanently. Yet his expectations were never fulfilled. Despite pursuing national expression, it was not possible to achieve a synthesis of being a modernist poet, communist, and proud Jew. In 1942, Markish cofounded the Jewish Anti-Fascist Committee (JAFK), a forum for Jewish activism responding to the Nazi atrocities. After the war, however, skepticism against Jewish expression in the Soviet Union returned and culminated in a state execution of Yiddish writers, scientists, politicians and other cultural figures in 1952, which has been called Stalin’s secret pogrom. This trial against members of the JAFK is the point of departure for the research project “The Short Life of Soviet Yiddish Literature.” Supported for a period of three years by the funding program “Leibniz Cooperative Excellence” of the Leibniz Competition 2020, it explores the lives and works of Perets Markish and other so-called Murdered Poets. It is being conducted by the Dubnow Institute in cooperation with the Professorship for Slavic-Jewish Studies at the University of Regensburg and the Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL) in Berlin. The interdisciplinary project includes several individual research initiatives and the publication of original German translations of works by the Soviet Yiddish writers Dovid Bergelson, Itsik Fefer, Dovid Hofshsteyn, Leyb Kvitko and Perets Markish.

- [1] Die Schriftsteller Perets Markish und Moyshe Nadir in Otwock (Polen) / The writers Perets Markish and Moyshe Nadir in Otwock (Poland), 1926
- [2] Foto der jiddischen Literaturgruppe Di Khalyastre (Die Gruppe); Perets Markish als vierter von links / Photography of the Yiddish literary group Di Khalyastre (The Gang); fourth from the left is Perets Markish, Warsaw 1922

Geteilte Räume

Jüdische Sprachen und Literaturen im östlichen Europa

Cover der ersten Ausgabe der hebräischsprachigen Zeitschrift *Rimon* /
Cover of the first issue of the Hebrew journal *Rimon*, 1922

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte im östlichen Europa ein Aufschwung der modernen hebräischen und jiddischen Literaturen ein, die erst wenige Jahrzehnte zuvor entstanden waren. Dies ging mit einer Modernisierung beider jüdischen Sprachen einher, die vor allem durch Übersetzungen und Kulturtransfer vorangetrieben wurde.

Verwurzelt im mehrsprachigen und transkulturellen Amalgam des östlichen Europas, bezogen sich jiddische und hebräische Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie David Frishman, Leah Goldberg, Moyshe Kulbak, Devorah Vogel und Dovid Hofsteyn auf Entwicklungen und Trends anderer europäischer Literaturen und strebten danach, ihre Werke in die Weltliteratur einzuschreiben. Sowohl in den Sprachen selbst wie auch in den individuellen Poetiken sind Spuren und Einflüsse der lokalen Umgebungskulturen mit jüdischen Texttraditionen verwoben.

Der Band *In Their Surroundings. Localizing Modern Jewish Literatures in Eastern Europe* erscheint in der Publikationsreihe *Digitale Kataloge* des Dubnow-Instituts und widmet sich den Hauptströmungen der hebräischen und jiddischen Literaturen auf dem Höhepunkt ihrer Blüte zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wie die verschiedenen Beiträge zeigen, brachten Europas städtische und industrialisierte Regionen zusammen mit den ländlichen Erfahrungsräumen vieler Autorinnen und Autoren eine einzigartige Form modernen jüdischen Schreibens hervor.

Gleichzeitig ist der illustrierte Katalog ein Forschungsunterfangen mit dem Ziel, verschiedene Aspekte von Minderheitenkultur neu zu bewerten und Ähnlichkeiten zwischen jüdischen und osteuropäischen Literaturformen zu untersuchen. Der Katalog betrachtet verschiedene Gattungen jiddischer und hebräischer Belletristik aus einer translationswissenschaftlichen Perspektive und rückt ihre konkreten wie symbolischen kulturellen Orte in den Fokus.

Die Beziehungen zwischen der modernen hebräischen und jiddischen Literatur sowie den sie umgebenden osteuropäischen Literaturen werden im Katalog anhand von Fallstudien zu »geteilten Räumen« und »Kontaktzonen« analysiert. Diese Begriffe verweisen auf Kontiguitäten innerhalb des Systems der jüdischen Sprachen und darüber hinaus und berücksichtigen so ihren osteuropäischen Kontext. Die von jüdischen und nichtjüdischen Autorinnen und Autoren geteilten Räume waren geografischer, sprachlicher, kultureller und literarischer Art. Viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie etwa Rokhl Korn und Zalman Schneur fühlten sich in ihnen zuhause und schrieben in mehreren Sprachen – ein Phänomen, in dem sich der »polysystemische«

oder multilinguale Charakter der jüdischen Kultur im östlichen Europa ausdrückt. Sie bewegten sich zwischen den Sprachwelten und zeigten dabei ein ausgeprägtes Bewusstsein für deren je eigene Bedeutungen und Bezüge. Zahlreiche jiddisch- und hebräischsprachige Autorinnen und Autoren entwickelten zudem ein transnationales Verständnis von Kultur und versuchten, moderne jüdische Literaturen im Dialog mit ihren Umgebungen zu schaffen. Darüber hinaus entstanden durch die Massenmigration von Juden aus dem östlichen Europa ab den 1880er Jahren globale Räume der literarischen Produktion, Verbreitung und Rezeption, die Zentren jüdischen Schaffens weltweit verbanden. Ein Beispiel für dieses Phänomen ist eine 1922 von Rachel und Mark Wischnitzer in Berlin gegründete Zeitschrift, die parallel auf Hebräisch und auf Jiddisch unter den Titeln *Rimon* und *Milgroyim* (Granatapfel) erschien.

Im östlichen Europa des Fin de Siècle waren Fragen von Sprache und Minderheitenkultur untrennbar mit politischen und weltanschaulichen Standpunkten verbunden. So entstanden Ende des 19. Jahrhunderts unter anderem verschiedene jüdische Nationalbewegungen, die sich nicht nur gegen Antisemitismus, anti-jüdische Gewalt und Repressionen wandten, sondern sich auch für ein neues jüdisches Selbstverständnis einsetzten. Kulturelle Autonomie und eine staatliche Unterstützung von Unterricht in jüdischen Sprachen waren dabei zentrale Forderungen.

Die Nähe zwischen dem Hebräischen und dem Jiddischen verhinderte nicht, dass eine gewisse Konkurrenz zwischen ihnen aufkam und in heftigen Debatten darüber gipfelte, welche den Status der jüdischen Nationalsprache beanspruchen durfte. Dabei wurden sie jeweils eng mit gegensätzlichen Weltanschauungen und politischen Ideen verknüpft. Die wichtigsten Strömungen in dieser Hinsicht waren der Bundismus, der Jiddischismus, der Territorialismus und der Zionismus.

Aus kultureller Sicht bestand die dringlichste Frage darin, wie die notwendigen Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung der modernen jüdischen Literaturen und Sprachen gewährleistet werden konnten. Jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller der damaligen Zeit setzten sich mit diesen politischen und kulturellen Fragen direkt und indirekt auseinander; die Sprache, in der sie schrieben, war oftmals selbst Teil des Arguments. Auf diese Weise spiegeln sowohl die Literaturen als auch die Sprachen – sei es in ihrer konkreten Poetik und ihren Motiven, sei es in den Debatten über die Rolle von Literatur und die künftige Funktion der Sprache – stark die jüdischen Erfahrungen in ihrem historischen Kontext des östlichen Europas wider.





[1]

Shared Spaces

Jewish Languages and Literatures in Eastern Europe

Since the second half of the nineteenth century, Eastern Europe has witnessed the proliferation of modern Hebrew and Yiddish literatures, which had only emerged some decades earlier. This has gone hand in hand with a modernization of these Jewish languages, advanced most crucially by translation as well as cultural transfer.

Rooted in the multilingual and transcultural amalgam of Eastern Europe, Yiddish and Hebrew writers such as David Frishman, Leah Goldberg, Moyshe Kulbak, Devorah Vogel, and Dovid Hofshsteyn have referred to European literary trends and movements and striven to inscribe their works into world literature. Both in the languages themselves and poetics, traces and influences of the surrounding local cultures are interwoven with Jewish textual traditions.

The volume *In their Surroundings. Localizing Modern Jewish Literatures in Eastern Europe* is a *Digital Catalogue* initiated and published by the Dubnow Institute. It depicts major streams in Hebrew and Yiddish literatures at the peak of their flourishing, namely during the first decades of the twentieth century. As its various articles demonstrate, the urban and industrialized European realm, together with the provincial experiences of many authors created a unique form of modernist Jewish writing.

At the same time, the illustrated catalog is a research endeavor that aims to reevaluate different aspects of minority culture and explores the affinities between Jewish and Eastern European literary forms. The catalog scrutinizes Yiddish and Hebrew belletristic works in various genres from a translation perspective, focusing on their concrete and symbolic cultural loci.

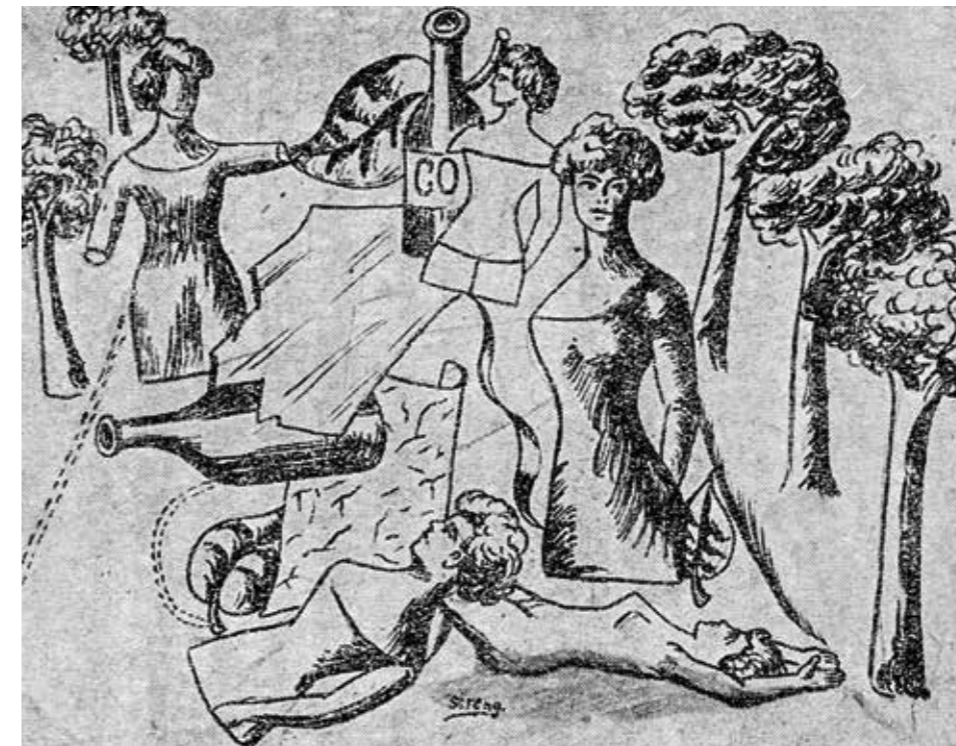
The relations between modern Hebrew and Yiddish literary works and the surrounding East European literatures are analyzed in the catalog as case studies of “shared spaces” and “contact zones.” These terms indicate contiguities within and beyond the system of Jewish languages, recognizing its Eastern European context. The spaces shared by the authors and their non-Jewish colleagues

were of a geographic, linguistic, cultural, and literary nature. Many writers, for example Rokhl Korn or Zalman Shneour, felt at ease and wrote in several languages – a phenomenon which reflects the “polysystem” or multilingual Jewish culture in Eastern Europe. They moved between language worlds, keenly aware of the meaning and specific references of each language. Moreover, many writers in Yiddish and Hebrew held transnational cultural views and sought to create modern Jewish literatures in dialogue with their surroundings. In addition, global spheres of creation, circulation, and reception emerged due to the mass migration of Jews from Eastern Europe in the 1880s and onwards, connecting centers of Jewish creativity around the world. An example for this evolution was the periodical founded in Berlin in 1922 by Rachel and Mark Wischnitzer, which appeared in Hebrew and Yiddish as *Rimon* and *Milgroyim* (pomegranate).

In fin-de-siècle Eastern Europe, questions of language and minority cultures were inseparably bound to political and ideological stances. Amongst others, various Jewish national movements developed at the end of the nineteenth century. Besides their attempts to fight antisemitism, violence against Jews, and the deprivation of rights, they promoted a new Jewish self-conception, demanding cultural autonomy and especially governmental support of education in Jewish languages.

The closeness of Hebrew and Yiddish did not prevent a certain competition between them, culminating in fierce debates over which should be the Jewish national language. Thus, the cultural and linguistic meaning of both Yiddish and Hebrew became strongly linked to contradictory ideologies and political ideas. The main streams in this respect were Bundism, Yiddishism, Territorialism, and Zionism.

From a cultural perspective, the most urgent question was how to ensure the necessary conditions for a sustainable development of modern Jewish literatures and languages. Jewish writers of the time addressed these political and cultural questions directly and indirectly, the language of writing often being part of their core argument. That way, both literatures and languages – whether in their concrete poetics and motifs or in debates about the role of literature and the future function of language – strongly reflect Jewish experiences in their Eastern European historical context.



[2]

[1] Postkarte zur Czernowitzer Sprachkonferenz mit den teilnehmenden Schriftstellern Avrom Reyzen, Yitskhok Leybush Peretz, Sholem Asch, Khayim Zhitlovski und Hersh Dovid Nomberg (von links nach rechts) / Postcard on the occasion of the Czernowitz Conference with the participating writers Avrom Reyzen, Yitskhok Leybush Peretz, Sholem Asch, Khayim Zhitlovski, and Hersh Dovid Nomberg (from left to right), 1908

[2] Illustration von Marek Włodarski (Henryk Streng) für Debora Vogels *Akacje kwitną* / Illustration from Marek Włodarski (Henryk Streng) for Debora Vogel's book *Akacje kwitną*, Montaż 1936

Der Roman *Grenadir-shtrase*

Eine jiddischsprachige »Flaschenpost« aus den 1930er Jahren

Bücher des Schocken-Verlags in der Institutsbibliothek/Books by the Schocken Verlag in the Institute's library



[1]

Der in der heutigen Ukraine geborene Schriftsteller und Universalgelehrte Fischl Schneersohn (1887–1958) publizierte 1935 den auf Jiddisch geschriebenen Roman *Grenadir-shtrase*. Darin beschreibt Schneersohn aus der Perspektive des Protagonisten Johann Ketner, Sohn eines assimilierten deutschen Juden, den Umgang mit persönlichen Krisen eines Teenagers, ausgelöst durch den frühen Tod seiner Mutter. Ketner begibt sich auf die Suche nach transzendentaler Erlösung in künstlerischen, politischen, wissenschaftlichen und besonders religiösen Milieus, wodurch zahlreiche gesellschaftspolitische Debatten der Zeit aufgegriffen werden. Auf einen weiteren Diskursstrang verweist der Romantitel: Die Grenadierstraße war eine zentrale Straße des sogenannten Berliner Scheunenviertels, bis in die 1930er Jahre ein wichtiger Ankunfts- und Transitort von Jüdinnen und Juden aus Osteuropa.

Der Roman brachte der jiddischsprachigen Leserschaft im östlichen Europa die unterschiedlichen Lebensstile und Mentalitäten der deutschen Judenheiten näher. Darüber hinaus liest er sich auch als Kritik an der preußisch-jüdischen Variante des liberalen Judentums, die – so der amerikanische Slawist und Judaist Mikhail Krutikov – im innerjüdischen Diskurs wenig tolerant agierte, was besonders in der Beziehung zu Juden aus dem östlichen Europa sichtbar wurde. Veröffentlicht nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten, war der Roman augenblicklich auch ein Zeitdokument. Die von Schneersohn skizzierte jüdische Pluralität konnte in der deutschen Öffentlichkeit nicht mehr existieren. Kurz darauf wurden durch den Holocaust sowohl die im Roman beschriebenen jüdischen Lebenswelten als auch die vom Autor adressierte Leserschaft vernichtet, sodass der Roman in Vergessenheit geriet.

Erst sehr viel später wurde *Grenadir-shtrase* wiederentdeckt und trat als eine Art »Flaschenpost« in Erscheinung: Schneersohns Roman erschien 2012 in deutscher Übersetzung. Er richtete sich nun an ein wissenschaftliches, überwiegend nicht-jüdisches Publikum. Mit dem Wissen um die Entwicklungen zwischen 1935 und 1945 liest sich die deutsche Übersetzung vornehmlich als historisches Dokument, in dem zerstörte europäisch-jüdische Lebenswelten vor dem Holocaust abgebildet sind.

Das Bild einer Publikation als »Flaschenpost« trifft nicht nur auf die wiederentdeckte jiddischsprachige Literatur zu. Es lässt sich auch auf zahlreiche deutschsprachige Exilschriften der 1930er und 1940er Jahre anwenden, bei denen Erfahrungs-, Entstehungs- und Rezeptionskontexte auseinandertraten. Die Autorinnen und Autoren sahen sich durch den Aufstieg des Nationalsozialismus und den Zivilisationsbruch des Holocaust einer sich in seinen Grundfesten veränderten Gegenwart gegenüber, weswegen ihre Publikationen erst in einem zeitlich oder räumlich vollkommen veränderten Rezeptionskontext »entkorkt« wurden. Dies hatte zur Folge, dass die Schriften in verzerrter Weise Aufmerksamkeit erfuhren, anachronistisch wirkten oder nicht mehr auf die intendierte Leserschaft trafen. Das wohl bekannteste Beispiel, für das



[2]

[1] Bild des Autors Fischl Schneersohn aus der Ausgabe von *Grenadir-shtrase*/Image of the author Fischl Schneersohn from the edition of *Grenadir-shtrase*, 1935

[2] Werbeanzeige für den Roman im Gemeindeflatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin/Advertisement for the novel in the Gemeindeflatt of the Jewish Community Berlin, 20.12.1936



[1]

im Umfeld des emigrierten Instituts für Sozialforschung tatsächlich die Metapher der »Flaschenpost« verwendet wurde, ist die von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno veröffentlichte *Dialektik der Aufklärung*. Auf Deutsch in Amerika verfasst, bediente sich die Studie kontinentalphilosophischer Traditionen und reflektierte zugleich sowohl europäische als auch amerikanische Erfahrungen. Aufgrund des komplexen Entstehungszusammenhangs fehlte der 1944 in den USA veröffentlichten Studie anfänglich das Publikum, erst in den 1960er Jahren erfuhr sie eine starke Rezeption. Dies hatte zur Folge, dass dem Gros der Leserschaft Entstehungs- und eingeflossene Erfahrungskontexte nicht mehr verständlich waren.

Die Frage, warum die »Flaschenpost« *Grenadir-shtrase* nach noch längerer Zeit wiederentdeckt und übersetzt wurde, lässt Rückschlüsse auf Entwicklungen in den deutschsprachigen Jüdischen Studien zu. Die Wiederveröffentlichung bettet sich in eine Forschungsentwicklung der letzten Jahrzehnte ein, in der die durch den Holocaust vernichteten osteuropäisch-jüdischen Lebenswelten stärker wahrgenommen wurden. Damit wird der historischen Tatsache Rechnung getragen, dass der größte Teil der europäischen Judenheiten vor dem Holocaust in ostmitteleuropäischen Staaten lebte. Eine stärkere Fokussierung auf diese Bevölkerungsgruppe begann mit dem Ende des Ost-West-Konflikts, der eine Verengung auf den Wettstreit um ideologische Wertvorstellungen mit sich gebracht hatte. Erst danach konnte der Fokus verstärkt auf die vor dem Holocaust bestehende ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im mittleren und östlichen Europa gerichtet werden. Begünstigt wurde diese Tendenz durch eine seit den 1990er Jahren erfolgte Öffnung von Archiven und Forschungskooperationen zwischen Ost und West – eine Entwicklung, die durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine schwere Rückschritte erlitten hat.

The Novel *Grenadir-shtrase*

A “Message in a Bottle” in Yiddish from the 1930s

In 1935, the writer and polymath Fischl Schneersohn (1887–1958), born in what is today’s Ukraine, published the Yiddish-language novel *Grenadir-shtrase*. In it he explores the ways of adolescents coping with personal crises through the eyes of his protagonist, Johann Ketner, the son of an assimilated German Jew struck by the untimely death of his mother. Johann’s quest for transcendental salvation in different artistic, political, scientific, and particularly religious environs allows for the story to touch upon several sociopolitical debates of its time. The title of the novel, however, points to a second narrative frame: The Grenadier Street was a main road in Berlin’s so-called Scheunenviertel, an important neighborhood for the arrival and transit of Jews from Eastern Europe until the 1930s.

Schneersohn’s novel sought to convey the diversity of lifestyles and mentalities of German Jewries to its Yiddish-speaking readers from East Central Europe at the time. It can moreover be read as a critique of the Prussian-Jewish mold of liberal Judaism, which – according to the American Slavist and Jewish scholar Mikhail Krutikov – stood out from the inner-Jewish discourse with its intolerance, especially evident in its attitude towards Jews from Eastern Europe. Published after the transfer of power to the National Socialists, the novel also became a testimony of its time immediately.

No longer was Jewish plurality, as described by Schneersohn, allowed to exist in the German public. And soon, the Jewish experiences and contexts of living he painted in the novel, along with its readers, were consumed by the Holocaust. Subsequently, the book fell into oblivion.

Only much later was *Grenadir-shtrase* rediscovered, now a kind of “message in a bottle.” In 2012, Schneersohn’s novel was published in German translation, this time directed at an academic and predominantly non-Jewish audience. Endowed with the knowledge of the developments between 1935 and 1945, the German translation reads above all like a historical document depicting the European-Jewish experiences and context of living before their destruction in the Holocaust.

The image of a “message in a bottle” befits not only such rediscovered Yiddish literature but also numerous exile writings in the German language from the 1930s and 1940s. They all share the circumstance of divergence of their contexts of experience, genesis, and reception. The rise of National Socialism and following civilizational rupture forced these authors to face a present shaken to its core and their publications to be unearthed in a context of reception that was temporarily and spatially entirely removed from their own. As a consequence, their writings received a somewhat distorted attention, appeared anachronistic, or did no longer reach their intended audience. Maybe the best-known example for this is the *Dialectic of Enlightenment* by Max Horkheimer and Theodor W. Adorno, which has indeed been called by the metaphorical name “message in a bottle” in the circles of the emigrated Institute for Social Research. Written in the United States, but in the German language, the study leaned on European philosophical traditions while it reflected on European and American experiences at the same time. Due to the complex context of its genesis, the study, published in the USA in 1944, did initially lack an audience. It was not before the 1960s that it became subject to growing interest, which meant that the better part of its new readership could not appreciate the context of its creation and the experiences informing it.

The question of why the “message in a bottle” *Grenadir-shtrase* was rediscovered and translated after an even longer period allows for conclusions about the changes in Jewish Studies in German-speaking countries. Its republication is embedded in a research development that was under way in the past decades and has assigned the destroyed lifeworlds of Eastern European Jews a vital interest, thereby embracing the historical fact that the overwhelming majority of European Jewries had lived in East Central European countries before the Holocaust. A major event that triggered the shift of research perspective to this population group was the end to the East-West conflict and therefore to the centrality of ideological values in the competition between the two sides. Only its end permitted a stronger focus on the ethnic, religious, and cultural diversity that had existed in East Central and Eastern Europe before the Holocaust. This tendency received further impulses by the opening up of archives since the 1990s as well as cooperation initiatives in research between East and West – a development that has suffered serious reversals as a result of the Russian war on Ukraine.



[2]

[1] Buchcover *Dialektik der Aufklärung* / Book cover *Dialectic of Enlightenment*, 1947

[2] Werbeanzeige für den Roman in der Zeitschrift *Literarische bleter* / Advertisement for the novel in the magazine *Literarische bleter*, Vol. 12, 27.9.1935

WANDLUNGEN Transformations



26—
49

28–33 Wissenstransformation
Emigration aus Osteuropa und
die Jüdischen Studien
Knowledge Transformation
The Influence of Emigration from
Eastern Europe on Jewish Studies

34–45 Chronik des Dubnow-Instituts
History of the Dubnow Institute

46–49 Pluralität und Säkularisierung
Zur doppelten Tradition jüdischer
und muslimischer Modernisierung
Plurality and Secularization
On the Dual Tradition of Jewish and
Muslim Modernization



[1]



[2]

Wissenstransformation

Emigration aus Osteuropa und die Jüdischen Studien



Cover, *Europe on the move*, 1948

»Die Geschichte des Menschen ist die Geschichte seiner Wanderungsbewegungen«, so lautet ein Kernsatz des russisch-amerikanischen Soziologen und Migrationsforschers Eugene M. Kulischer (1881–1956) in seinem 1948 bei Columbia University Press veröffentlichten bahnbrechenden Werk *Europe on the Move. War and Population Changes, 1917–1947*. Kulischer betrachtet darin die Geschichte Europas mit einem Fokus auf freiwillige und erzwungene Wanderungen. 1881 im damals zum Russischen Zarenreich gehörenden Kiew geboren, floh er 1920 in Folge der Oktoberrevolution zunächst nach Deutschland. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten emigrierte er in die Vereinigten Staaten, wo er am Research Bureau on Population Movements und im Office of Strategic Services an seine bisherigen Forschungen anknüpfen konnte.

Mobilität und Migration: Unterschiedlich motivierte Erscheinungsformen des Weggehens und neu Anfangens sind in der jüdischen Geschichte ein signifikantes, epochenübergreifendes Phänomen. Den Hintergrund dafür bildeten nicht selten Vertreibungen, Ausweisungen und lebensbedrohliche Notsituationen. Dies forderte in der Folge zu einer intensiven Selbstbefragung beziehungsweise intellektuellen Selbstverortung heraus, brachte eine reiche, vielfältige Wissens- und Kulturproduktion hervor und beförderte wechselseitige Austauschprozesse zwischen verschiedenen jüdischen Gemeinschaften. Für die Vormoderne ist hier etwa zu denken an die Vertreibung von Jüdinnen und Juden aus Spanien und Portugal Ende des 15. Jahrhunderts und deren Niederlassung in Italien, Nordafrika und der Levante. Oder an eine Welle der Migration aus Polen nach Westeuropa Mitte des 17. Jahrhunderts infolge eines Kosakenaufstands unter der Führung von Bohdan Chmel' nyc'kyj und des Nordischen Kriegs. Am Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine Massenmigration von Jüdinnen und Juden aus Osteuropa gen Westen bis in die Vereinigten Staaten ein. Im 20. Jahrhundert folgten weitere, wirkmächtige Emigrationschübe. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg flohen viele Jüdinnen und Juden aus Europa. Nach der Staatsgründung Israels kam es zu einem Massenexodus aus den arabischen Staaten im Nahen und Mittleren Osten. Eine neue Welle der jüdischen Emigration setzte nach dem Zusammenbruch des Ostblocks ein: Zwischen 1990 und 2010 wanderten rund anderthalb Millionen Jüdinnen und Juden vor allem nach Israel und nach Nordamerika aus. Im wiedervereinigten Deutschland beläuft sich die Zahl der Eingewanderten auf rund 220.000, die als sogenannte Kon-

tingentflüchtlinge aufgenommen wurden und von denen knapp die Hälfte vor Ort in eine jüdische Gemeinde eintrat. Als Teil des postsowjetischen Migrationsprozesses sind sie, wie der Historiker Jannis Panagiotidis resümierte, zu einem »integralen Teil der deutschen Gesellschaft geworden.«

Mehrheitlich Akademikerinnen und Akademiker und ausgestattet mit besonderen Sprachkompetenzen sowie ganz eigenen Erfahrungs- und Wissensbeständen, gingen in den Zielländern der Auswanderung von den Migrantinnen und Migranten entscheidende Impulse für die Hinwendung der Jewish Studies zur Erforschung der Lebenswelten der Juden im mittleren und östlichen Europa aus. Mit zeitlicher Verzögerung machte sich dieses neu erwachte Interesse an der Aufarbeitung jüdischer Geschichte und Kultur dann auch in den Ausgangsländern der Migration bemerkbar, etwa durch die Neugründung von akademischen Einrichtungen und jüdischen Museen.

Genau in diese Zeit des Um- und Aufbruchs fällt auch die Gründung des Dubnow-Instituts. Seit 1995 versteht es sich als eine Drehscheibe für den wissenschaftlichen Austausch mit internationalen Partnern in Israel, den Vereinigten Staaten und im östlichen Europa. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die selbst Teil der Emigrationswelle der 1990er Jahre aus der ehemaligen Sowjetunion nach Israel waren, forschen regelmäßig und für längere Zeit am Institut oder geben in Vorträgen Einblick in ihre Arbeit, wie etwa im Rahmen des digitalen Forschungskolloquiums »Let my people go! Jüdische Emigration aus Osteuropa seit den 1960er Jahren« im Wintersemester 2020/2021.

Fragestellungen zu den Wechselbeziehungen zwischen Migration und Wissen sind in besonderer Weise verknüpft mit Wissenschaftsgeschichte, die sich nur in einem transnationalen Zugriff, wie er am Dubnow-Institut gepflegt wird, angemessen und weiterführend erfassen lässt. Im Mittelpunkt unseres Interesses stehen dabei der Wissenstransfer, die Wissensproduktion und -zirkulation, verstanden als Verteilung von Wissen in viele Richtungen beziehungsweise an unterschiedlichen sozialen und institutionellen Orten, und »migrantisches Wissen«, also die Produktion, Verwendung sowie Vermittlung von Wissen und des damit verbundenen kulturellen Kapitals als gesellschaftliche und epistemische Teilhabe.

Knowledge Transformation

The Influence of Emigration from Eastern Europe on Jewish Studies



[3]

“The history of men is the history of migration movements,” Russian American sociologist and migration researcher Eugene M. Kulischer (1881–1956) famously wrote in *Europe on the Move. War and Population Changes, 1917–1947*. Published in 1948 by Columbia University Press, Kulischer’s groundbreaking study views the history of Europe through the lens of voluntary and forced migrations. Born in 1881 in Kiev, then part of Tsarist Russia, he fled to Germany in 1920 following the October Revolution. It was however in the United States, his destination after the rise of the National Socialists to power, where Kulischer could finally continue his research at the Office of Strategic Services and the Research Bureau on Population Movements.

Mobility and Migration, manifestations of departures and new beginnings, are an important phenomenon spanning centuries of Jewish history. While reasons have varied considerably, they were not seldom linked to expulsion, displacement, and perilous circumstances. They thus gave rise to intensive self-questioning, or intellectual self-positioning, inspired the production of an abundance and diversity of knowledge and culture, and encouraged exchanges between different Jewish communities.

For the pre-modern period, the expulsions of Jews from Spain and Portugal in the fifteenth century and their settlement in Italy, North Africa, and the Levant come to mind. The middle of the seventeenth century saw a migration wave from Poland to Western Europe in the wake of a Cossack uprising led by Bohdan Khmelnytsky and the Northern War. A mass movement of Jews from Eastern to Western Europe and all the way to the United States began at the end of the nineteenth century. This was followed by impactful emigration surges in the twentieth century. During and after World War II, many Jews fled Europe. After the foundation of the State of Israel, there was a Jewish mass exodus from Arab countries in the Near and Middle East. A new wave of Jewish migration set in after the collapse of the Eastern bloc. Between 1990 and 2010, approximately one and a half million Jews were on the move, most of them heading

for Israel and North America. The reunited Germany admitted around 220,000 Jews as so-called quota refugees, about half of which joined local Jewish communities. A part of the post-Soviet migration process, they have become, in the words of historian Jannis Panagiotidis, “an integral part of German society.”

In their various countries of destination, these migrants, a majority of them academics equipped with remarkable linguistic skills as well as unique stocks of knowledge and experience, have provided essential impulses to the shift of Jewish Studies towards the exploration of Jewish life in East Central Europe. The newly aroused interest in a critical study of the history and culture of the Jews became tangible in their countries of origin as well, albeit with a delay, as reflected in the creation of new academic institutions and Jewish museums.

The foundation of the Dubnow Institute falls into this period of transformation. Since 1995, it serves as a platform of academic exchange with international partners in Israel, the United States, and Eastern Europe. Scholars who were themselves part of the migration movement from the former Soviet Union to Israel in the 1990s conduct research at the Institute, on regular short-term visits or for longer periods, or share insights into their projects through presentations, such as the digital lecture series “Let My People Go! Jewish Emigration from Eastern Europe since the 1960s,” in the 2020/2021 winter term.

The exploration of interrelations between migration and knowledge is particularly linked with the history of science, a research field meaningfully captured only by way of a transnational approach as pursued by the Dubnow Institute. At the heart of its interests are thus knowledge transfer, production, and circulation, understood as the distribution of knowledge in many directions or at different social and institutional locations, while it is also devoted to “migrant knowledge,” that is, the generation, use, and transmission of knowledge as well as associated cultural capital as a form of social and epistemic participation.

Fotografien von Rita Ostrovka, aus der Serie »Jüdisches Album« / Photographs by Rita Ostrovka, of the series “Jewish Album”



[4]

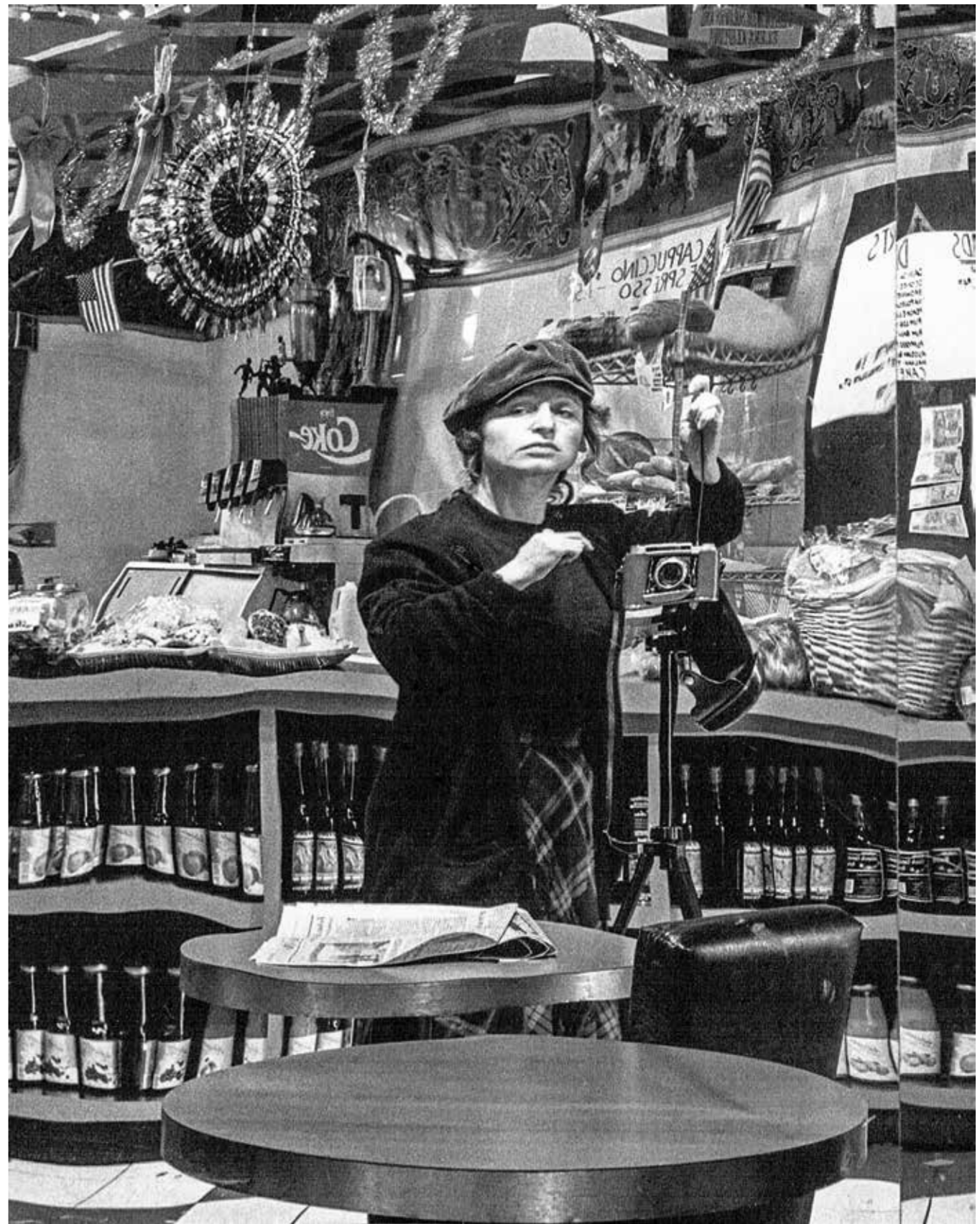


[5]

- [1] Meine Oma / My Grandmother, Kyiv 1982
- [2] In der Werkstatt des Hutmachers / In the hatter’s workshop, Schargorod 1989
- [3] Karl-Marx-Straße / Karl-Marx-Street, Schargorod 2001
- [4] Kurz vor der Ausreise / Shortly before departure, Kyiv 2001
- [5] Nacht vor der Ausreise / The night before departure, Kyiv 2001
- [6] Geburtstag von Vita Kislenco / Vita Kislenco’s birthday, Karlsruhe 1996
- [7] Selbstporträt im russischen Restaurant »Misha’s Deli« / Self-portrait in the Russian restaurant “Misha’s Deli”, Washington D. C. 1993



[6]



[7]

TIMELINE

ZEITLEISTE

History of the Dubnow Institute

The beginnings of the Dubnow Institute date back to the upheavals of 1989/1990. Today, more than 25 years after its foundation in 1995, the Dubnow Institute is an internationally renowned research institution for Jewish history and culture with a dense network of partners. The timeline highlights important events and milestones in the course of its history.

1994 Resolution of the Saxon State Parliament
The Saxon State Parliament approves the establishment of an institute for Jewish history and culture. Its international founding commission consists of 13 members, among them notable scholars from various disciplines as well as politicians.

1995 Foundation of the Simon Dubnow Institute for Jewish History and Culture
The institute is officially founded on 9 November 1995 in the Saxon State Parliament. At the suggestion of Dan Diner, a member of the founding commission, it is named after the Russian Jewish historian Simon Dubnow (1860–1941). Dubnow was the first scholar after Heinrich Graetz to compile a general history of the Jews up to his present day, his ten-volume magnum opus *World History of the Jewish People*. The choice of name also reflects the institute's agenda, envisioning the interdisciplinary research of Jewish life

across the centuries, from the Middle Ages to today, and particularly in East Central Europe.

1995–1998 Tenure of Stefi Jersch-Wenzel
Historian Stefi Jersch-Wenzel is the founding director of the institute, which is initially located on the 22nd floor of the *Uniriese* (University Giant), a high-rise building at Augustusplatz, then part of Leipzig University.



1996 Cooperation Agreement with Leipzig University
An appointment agreement as well as cooperation in research, training, and education closely associate the Dubnow Institute with Leipzig University.

1997 First International Conference
The Dubnow Institute organizes its first international conference, "Jews and Poverty in Central and Eastern Europe", in September 1997.

1998 New Location
In autumn, the institute and its library move into a new building at Goldschmidtstraße 28, in Leipzig's neighborhood Graphisches Viertel, where it is still located today.

1999–2014 Tenure of Dan Diner
As director of the Dubnow Institute, historian Dan Diner also assumes the chair of Jewish History and Culture at Leipzig

University. From 2001 onward, he further holds the chair of Modern European History at the Hebrew University of Jerusalem. This benefits academic cooperation, which continues to flourish. Since 2007, Dan Diner has also been the director of the Academy Project "European Traditions – Encyclopedia of Jewish Cultures."

1999 Inauguration
The institute celebrates the completion of its three-year formation with a festive event in the Old Senate Hall of Leipzig University. Following an inaugural speech by Saxony's Secretary of State for Science and the Arts, Hans-Joachim Meyer, Gabriel Motzkin (Jerusalem) delivers the keynote lecture on "Nation und Minorität" (Nation and Minority).

1999 Beginning of Annual Conferences
The conference "Polish Jewry, 1918–1939. Lifeworlds, Self-Concept, and Political Action" marks the beginning of the annual conferences. The yearly recurring events have thematic foci that reflect the

institute's research. An interdisciplinary audience is matched by an equally diverse range of speakers, both established and early career scholars.

Winter Term 1999/2000 First Research Colloquium
Dan Diner and Desanka Schwara conduct the first research colloquium of the Dubnow Institute. It is henceforth a fixed component in the curriculum of Leipzig University. The colloquia typically take place in the seminar room at the institute and are directed at students as well as the broader scholarly public.

2000 Affiliation with Leipzig University
In 2000, the Dubnow Institute becomes an official affiliate of Leipzig University.

2000 Expansion of the Visiting Scholar Program
The visiting program for scholars from all over the world is further expanded. To this day, more than 250 researchers have come to work at the Dubnow Institute.

Winter Term 2000/2001 New Seminars at Leipzig University
The Dubnow Institute adds a graduate seminar and three more seminars to the curriculum of Leipzig University. Scholars from the institute have since continued to offer seminars, tutorials, and colloquia as part of the regular curriculum of the Department of History of Leipzig University.

2000 First Simon Dubnow Lecture
On 21 November 2000, Professor Peter Pulzer (Oxford) delivers the first Simon Dubnow Lecture on "Einheit und Differenz: Zum Verhältnis von deutscher und jüdischer Geschichte" (Unity and Difference: On the Relation between German and Jewish History). Over the years, and with the support of the Fritz Thyssen Foundation, the Dubnow Institute invites prominent scholars to Leipzig to illuminate the history of Jews in the context of general history before both a scholarly and general audience.

1994

1996

1999

2000

Geschichte des Dubnow-Instituts

Die Ursprünge des Dubnow-Instituts gehen zurück auf die Umbrüche der Jahre 1989/1990. 1995 gegründet, wurde es in den über 25 Jahren seines Bestehens zu einer international angesehenen und eng vernetzten Forschungseinrichtung zur jüdischen Geschichte und Kultur. Die Chronik gibt schlaglichtartig Einblicke in wichtige Ereignisse und Wegmarken dieser Entwicklung.

1994 Beschluss des Sächsischen Landtags
Der Sächsische Landtag beschließt die Gründung eines Instituts für jüdische Geschichte und Kultur. Der 13-köpfigen internationalen Gründungskommission gehören sowohl namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachdisziplinen als auch Politiker an.

1995 Gründung des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur e.V.
Die offizielle Eröffnung des Instituts findet am 9. November 1995 im Sächsischen Landtag statt. Auf Vorschlag Dan Diners, Mitglied der Gründungskommission, wird es nach dem russisch-jüdischen Historiker Simon Dubnow (1860–1941) benannt. Nach Heinrich Graetz war Dubnow mit seinem zehnbändigen Hauptwerk *Die Weltgeschichte des jüdischen Volkes* der erste, der eine Gesamtgeschichte der Juden vorlegte, die bis in seine Gegenwart reichte. Mit der Namensgebung wird die Agenda des Instituts zum Ausdruck gebracht: Interdisziplinär und epochenübergreifend erforschen hier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler jüdische Lebenswelten vor allem im mittleren und östlichen Europa vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

1995–1998 Amtszeit von Stefi Jersch-Wenzel
Gründungsdirektorin ist die Historikerin Stefi Jersch-Wenzel. Seinen ersten Sitz hat das Institut in der 22. Etage des damals zur Universität Leipzig gehörenden »Uniriesen«, dem Hochhaus am Augustusplatz.

1996 Kooperationsvertrag mit der Universität Leipzig
Das Dubnow-Institut ist eng mit der Universität Leipzig verbunden: durch eine gemeinsame Berufungsvereinbarung und Kooperationen in Forschung, Weiterbildung und Lehre.

1997 Erste internationale Konferenz
Im September 1997 organisiert das Dubnow-Institut erstmalig eine internationale Konferenz; das Thema ist »Juden und Armut in Mittel- und Osteuropa«.

1998 Neuer Standort
Im Herbst 1998 bezieht das Institut samt seiner Bibliothek neue Räumlichkeiten in der Goldschmidtstraße 28 im Leipziger Graphischen Viertel. Dort hat das Dubnow-Institut heute noch seinen Sitz.

1999–2014 Amtszeit von Dan Diner
Der Historiker Dan Diner wird Direktor des Instituts. Zugleich übernimmt er die Professur für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Seit 2001 nimmt Dan Diner zudem die Professur für Moderne Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem wahr. Dies verstärkt die anhaltend fruchtbaren wissenschaftlichen Kooperationen. Seit 2007 ist Dan Diner außerdem Leiter des Akademieprojekts »Europäische Traditionen – Enzyklopädie jüdischer Kulturen«.



1999 Gründungsveranstaltung
Mit einer Festveranstaltung im Alten Senatssaal der Universität Leipzig im Juli 1999 wird der Abschluss der dreijährigen Gründungsphase begangen. Die Eröffnungsansprache hält der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst Hans-Joachim Meyer, den Festvortrag hält Gabriel Motzkin (Jerusalem) zum Thema »Nation und Minorität«.

1999 Etablierung der Jahreskonferenzen
Mit der Konferenz »Die polnische Judenheit, 1918–1939. Lebenswelt, Selbstverständnis und politisches Handeln« wird das Format der Jahreskonferenzen etabliert. Von nun an jährlich stattfindend, widmen sich die Tagungen einem thematischen Schwerpunkt der Institutsforschung. Stets interdisziplinär besetzt, werden dazu international bekannte Vertreterinnen und Vertreter ihres Faches ebenso eingeladen wie Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler.

Wintersemester 1999/2000 Erstes Forschungskolloquium
Im Wintersemester führen Dan Diner und Desanka Schwara das erste Forschungskolloquium des Dubnow-Instituts durch. Dieses ist von nun an fester Bestandteil des Lehrangebots an der Universität Leipzig. Das Kolloquium findet in der Regel im Seminarraum des Dubnow-Instituts statt und richtet sich an Studierende sowie die breitere akademische Öffentlichkeit.

2000 An-Institut der Universität Leipzig
Im Januar 2000 wird das Dubnow-Institut An-Institut der Universität Leipzig.

2000 Ausbau des Gastwissenschaftlerprogramms
Das Gastprogramm für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt wird weiter ausgebaut. Bis heute waren über 250 Forschende zu Gast am Dubnow-Institut.

Wintersemester 2000/2001 Ausbau des Lehrangebots an der Universität Leipzig
Mit einem Haupt- und drei weiteren Seminaren erweitert das Dubnow-Institut sein Lehrangebot an der Universität Leipzig. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts bieten seitdem kontinuierlich Seminare, Übungen und Kolloquien als Teil des regulären Semesterprogramms des Historischen Seminars der Universität Leipzig an.

2000 Erste Simon-Dubnow-Vorlesung
Am 21. November 2000 hält Peter Pulzer (Oxford) die erste Simon-Dubnow-Vorlesung. Thema ist »Einheit und Differenz: Zum Verhältnis von deutscher und jüdischer Geschichte«. Seitdem lädt das Dubnow-Institut jährlich, mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung, international heraus-



2000–2001 Exhibition and Catalogue “Houses of the Book – People of the Book. Images of Jewish Libraries”
The exhibition, curated by Markus Kirchhoff, illuminates aspects of library history from 1850 until 1950 in Eastern Europe, Palestine, and Berlin. It traces the development of smaller libraries in the shtetl, the heyday of central European libraries in the 1920s, as well as the lootings and destruction of book collections at the hands of the National Socialists.

2001 More Room
The institute now occupies an entire floor in the building at Goldschmidtstraße, making space for its growing team. Its library moves into larger premises on the ground floor. A large seminar room is now at the exclusive disposal of the institute.

2001–2004 International Quality Network “History of the Jews within the Context of General Historiography and the Social Sciences”
The IQN program, which is initiated by the German Academic Exchange Service (DAAD) in 2001 and funded by the Federal Ministry of Education and Research (BMBF), provides the Dubnow Institute with a framework to progress toward the goals outlined in its academic profile: greater internationalization, a dense network of national and international partners, the attraction of scholars to Leipzig, and facilitation of studies abroad for its students.

2001–2005 Exhibition “The Jewish Chapters in the History of Leipzig University – Biographies, Disciplines, Eras”
The exhibition, conceived by Stephan Wendehorst, spotlights Jewish researchers and students who have worked and studied at Leipzig University since its foundation. It provides the basis for the fourth volume of the series *Leipzig Studies on Jewish History and Culture*.

2001 Studies of the Dubnow Institute
In 2001, the institute publishes *Gegen den Strom* (Against the Tide), the first volume in its series *Studies of the Dubnow Institute*. Gertrud Pickhan’s work discusses the General Jewish Workers’ Alliance, or “Bund,” in Poland in the years 1918 to 1939.

2002 Jahrbuch / Yearbook
The first volume of the bilingual *Jahrbuch des Dubnow-Instituts / Dubnow Institute Yearbook* appears in 2002. Every year, it covers one or two different thematic foci, comprising a general part as well as the recurring sections “Portraits of Scholars,” “Dubnowiana,” “Research Projects,” and “Literature Report.” The section “Dubnowiana” presents essays and documents on the life and work of Simon Dubnow. In 2019, an anonymized double-blind review process was introduced and



has since been applied to all contributions before their publication.

2002 First Retreat
In autumn 2002, the institute embarks on its first retreat in St. Marienthal near Ostritz, which becomes a biannual event. PhD students in spring and post-docs in autumn seize the opportunity to present their research to institute colleagues and to discuss in detail the progress and methodology of their projects.

2004 International Forum of Young Scholars on Eastern European Jewry
In July 2004, the Dubnow Institute holds the first International Forum of Young Scholars on Eastern European Jewry. In cooperation with the Leonid Nevzlin Research Center for Russian and East European Jewry of the Hebrew University of Jerusalem and changing cooperation partners, 13 others have since taken place in the USA, Israel, and Europe.

2004 Monographs
In his classic of antisemitism studies, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914* (*The Genesis of Political Antisemitism in Germany and Austria 1867–1914*) the British historian Peter Pulzer traces the genesis and development of antisemitic movements in Germany and Austria. The Dubnow Institute initiates a new and carefully revised edition with a significantly expanded appendix. The institute has been publishing many non-serial works since then, including German translations of mostly English and Hebrew monographs or standard works, as well as new editions of out-of-print historiographical works. In 2007, for instance, the institute published a translation of Yuri Slezkine’s *The Jewish Century*.

2004–2005 Buch des Lebens (Book of Life)
With this three-volume complete edition of the *Buch des Lebens*, published by Verena Dohrn on behalf of the

Dubnow Institute, the Russian Jewish historian and his work make their return to German-speaking countries. The set includes the entirety of his writings between World War I and 1933 in the German language.

2005 Donation of the Toury Library
In early summer 2005, the Dubnow Institute is bestowed with the private and research library collections of the German-born Israeli historian Jacob Toury (1915–2004). It is the largest and most valuable book donation ever received by the institute to date. The collection encompasses around 1,000 titles in the German, English, and Hebrew languages, among them many multi-volume editions and encyclopedias.

2005 Essay Series toldot
Launched in 2005, the series *toldot. Essays on Jewish History and Culture* has enriched the publication portfolio of the Dubnow Institute. The presentation style of the volumes – a maximum of

2006 Opening of the Permanent Exhibition “What is Jewish History?”
The exhibition delivers insights into the institute’s research as well as the questions and methods that have been and still are at its center. It presents key concepts of Jewish history within the reference frameworks of general history, including “Jewish diplomatic history,” “empires and nation-states,” “migration,” “text and script,” “Diaspora,” “Haskalah,” or “memory und remembrance.”



2007–2010 “Communicating Europe. Jewish Knowledge Cultures beyond the National”
The Dubnow Institute coordinates the BMBF-funded project, which explores the question of how Jewish lifeworlds have transmitted knowledge across distances, spaces, and cultural borders, and in which way, on the other hand, the European was inscribed in Jewish knowledge cultures. Project partners are the Jena Center 20th Century History, the Jewish Museum Frankfurt, and the Center for Teacher Training and School Research at Leipzig University.

2007–2024 “European Traditions – Encyclopedia of Jewish Cultures”
Under the direction of Dan Diner, the research project of the Saxon Academy of Sciences and Humanities in Leipzig strives to contribute to a greater understanding of modern Jewish history and culture in Europe by offering a comprehensive encyclopedia and a multitude of document collections. The long-term

2001

ragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Leipzig ein, um die Geschichte von Jüdinnen und Juden im Kontext der allgemeinen Historie näher zu beleuchten und einem breiteren Publikum vorzustellen.

2000–2001 Ausstellung und Katalog »Häuser des Buches – Leute des Buches. Bilder jüdischer Bibliotheken«
Die von Markus Kirchhoff entworfene Ausstellung zeigt Aspekte der Bibliotheksgeschichte von 1850 bis 1950 im östlichen Europa, Palästina und Berlin. Thematisch werden sowohl die Entstehung kleinerer Büchereien im Shtetl, die Blüte mitteleuropäischer Bibliotheken in den 1920er Jahren als auch die nationalsozialistischen Plünderungen und Zerstörungen von Büchersammlungen beleuchtet.

2001 Räumliche Erweiterung
Das Institut nutzt jetzt, auch aufgrund personeller Vergrößerungen, ein ganzes Stockwerk im Gebäude in der Goldschmidtstraße. Die Institutsbibliothek bezieht größere Räumlichkeiten im Erdgeschoss; zudem verfügt das Institut nun über einen eigenen großen Vortragssaal.

2001–2004 Internationales Qualitätsnetzwerk »Jüdische Geschichte im Kontext allgemeiner Geschichts- und Kulturwissenschaften«
Im Rahmen des vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) initiierten und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Programms IQN verstärkt das Dubnow-Institut seine im wissenschaftspolitischen Profil angelegte Internationalität, intensiviert Kontakte zu in- und ausländischen Einrichtungen, lädt Gäste und Fellows nach Leipzig ein und ermöglicht Forschenden des Instituts Aufenthalte an ausländischen Universitäten.

2001–2005 Ausstellung »Jüdische Kapitel der Leipziger Universitätsgeschichte – Biographien, Fächer, Epochen«
Die unter Federführung von Stephan Wendehorst konzipierte Ausstellung wirft einen epochenübergreifenden Blick auf jüdische Forschende und Studierende der Universität Leipzig. Aus ihr geht der vierte Band der Reihe *Leipziger Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur* hervor.

2001 Schriftenreihe
Im Jahr 2001 erscheint mit *Gegen den Strom* der erste Band der heutigen Reihe *Schriften des Dubnow-Instituts*. In diesem beschäftigt sich Gertrud Pickhan mit dem Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund »Bund« in Polen 1918–1939.

2002 Jahrbuch / Yearbook
Seit 2002 erscheint das zweisprachige *Jahrbuch des Dubnow-Instituts / Dubnow Institute Yearbook*. Jede Ausgabe enthält ein bis zwei jährlich wechselnde thematische Schwerpunkte sowie einen »Allgemeinen Teil« und die wiederkehrenden Rubriken »Gelehrtenporträt«, »Dubnowiana«, »Aus der Forschung« und »Literaturbericht«. Die »Dubnowiana« behandelt Aufsätze und Quellen zu Leben und Wirken Simon Dubnows. Seit 2019 durchlaufen sämtliche eingereichten Beiträge vor der Veröffentlichung eine anonymisierte Doppelblind-Begutachtung.

2002 Erste Klausurtagung
Im Herbst 2002 findet in St. Marienthal bei Ostritz die erste Klausurtagung statt. Die von nun an in der Regel zweimal

jährlich stattfindenden Veranstaltungen bieten im Frühjahr den Doktorandinnen und Doktoranden, im Herbst den Postdocs die Gelegenheit, ihre Forschungen institutsöffentlich zu präsentieren und den jeweiligen Projektstand sowie methodische Fragen intensiv zu diskutieren.

2004 International Forum of Young Scholars on East European Jewry
Im Juli 2004 veranstaltet das Dubnow-Institut das erste internationale Forum für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler zum Thema osteuropäisches Judentum. In Kooperation mit dem Leonid Nevzlin Research Center for Russian and East European Jewry der Hebräischen Universität Jerusalem und wechselnden Kooperationspartnern wurden bereits 13 weitere in den USA, Israel und Europa durchgeführt.

2004 Monografien
In seinem Klassiker der Antisemitismusforschung *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914* verfolgt der britische Historiker Peter Pulzer

die Entstehung und Entwicklung der antisemitischen Bewegungen in Deutschland und Österreich. Das Dubnow-Institut veranlasst eine gründlich durchgesehene Neuauflage mit erheblich erweitertem Anhang. Seitdem gibt das Institut auch nicht reihenbezogene Veröffentlichungen heraus. Das Spektrum umfasst Übersetzungen meist englischer und hebräischer Monografien und Standardwerke ins Deutsche sowie Neuauflagen von vergriffenen Werken der Geschichtsschreibung. 2007 beispielsweise veröffentlicht das Institut die Übersetzung von Yuri Slezkines *Das jüdische Jahrhundert*.

2004–2005 Buch des Lebens
Die auf drei Bände angelegte, im Auftrag des Dubnow-Instituts von Verena Dohrn herausgegebene Gesamtausgabe des *Buchs des Lebens* – Erinnerungen, die zwischen dem Ersten Weltkrieg und 1933 entstanden – bringt Persönlichkeit und Werk des russisch-jüdischen Historikers Simon Dubnow in den deutschen Sprachraum zurück.

2005 Schenkung der Toury-Bibliothek
Im Frühsommer 2005 wird dem Dubnow-Institut mit der Privat- und Arbeitsbibliothek des aus Deutschland stammenden israelischen Historikers Jacob Toury (1915–2004) die bislang größte und wertvollste Bücherschenkung seines Bestehens zuteil. Die übereignete Bibliothek umfasst rund 1000 Titel in deutscher, englischer und hebräischer Sprache, darunter viele mehrbändige Werke und Lexika.

2005 Essayreihe toldot
Seit 2005 bereichert die Reihe *toldot. Essays zur jüdischen Geschichte und Kultur* das Publikationsportfolio des Dubnow-Instituts. Die Darstellungsform der einzelnen Bände – maximal 200 Druckseiten, ein essayistischer Stil, keine Anmerkungen, sondern ein separater Quellen- und Literaturteil – machen die Reihe auch für ein breiter interessiertes Publikum attraktiv.

2006 Eröffnung der Dauerausstellung »Was ist jüdische Geschichte«
Die im 2. Stock des Instituts hängende Ausstellung bietet einen Einblick in die

Forschungsarbeit und verweist auf Fragestellungen und Methoden, die am Institut diskutiert wurden und werden. Sie präsentiert Schlüsselbegriffe der jüdischen Geschichte im Kontext ihrer gemeinheits-historischen Bezüge, z. B. »Jüdische Diplomatiegeschichte«, »Imperien und Nationalstaaten«, »Migration«, »Text und Schrift«, »Diaspora«, »Haskalah«, oder »Gedächtnis« und »Erinnerung«.

2007–2010 »Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen«
Das Dubnow-Institut übernimmt die Koordination des vom BMBF geförderten Projektes. Es widmet sich der Frage, wie jüdische Lebenswelten Wissen über Distanzen, Räume und kulturelle



Grenzen hinweg transportierten und auf welche Weise jüdischen Wissenskulturen das Europäische gleichsam eingeschrieben war. Kooperationspartner sind das Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts, das Jüdische Museum Frankfurt und das Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung an der Universität Leipzig.

2007–2024 »Europäische Traditionen – Enzyklopädie jüdischer Kulturen«
Das Forschungsvorhaben der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig unter der Leitung von Dan Diner hat das Ziel, mittels einer umfassenden Enzyklopädie und einer Vielzahl von Quelleneditionen zum Verständnis der neueren jüdischen Geschichte und Kultur Europas beizutragen. Das 2006 am Dubnow-Institut konzipierte und von der Union der Akademien bewilligte Langfristprojekt nimmt 2007 seine Arbeit auf. Der erste Band der *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* erscheint 2011; das monumentale Werk in sieben Bänden wird bis 2016 abgeschlossen. Von 2017 an erscheint es in englischer Übersetzung als *Encyclopedia of Jewish History and Culture*.

2004

2007

project was conceived by the Dubnow Institute, approved by the Union of German Academies in 2006, and launched in 2007. The first volume of the *Encyclopedia of Jewish History and Culture* is published in 2011; the monumental work in seven volumes is completed by 2016. From 2017 onwards, it is published in English translation. The series *Library of Jewish History and Culture* is launched in 2012, and the first volume in the second edition series *Archive of Jewish History and Culture* is published in 2014.

Israeli academia following her stay at the institute.

2010 Annual Conference on Simon Dubnow
On the occasion of Simon Dubnow's 150th birthday, the Dubnow Institute brings together experts on the life, work, and *Wirkungsgeschichte* (effectual history) of the eponymous writer for its annual conference in Leipzig. The two-day program, put together by Nicolas Berg and Susanne Zepp, sees discussions about the historical cultivation of tradition, historical theory, language culture, and the diasporic self-conception in Dubnow's oeuvre, particularly within the hostile climate of the interwar period.

2010 Biography of Simon Dubnow by Viktor E. Kelner
Likewise on the occasion of Simon Dubnow's 150th birthday, the Dubnow Institute publishes a German translation of a Dubnow biography by the St. Petersburg-born historian Viktor E.

Kelner, which had appeared two years earlier in Russian.

2011–2014 "Hidden Presences – The Impact of the Holocaust on the Postwar Labor Movement and Intellectual Culture"
Funded by the Hans Böckler Foundation and coordinated by Jan Gerber, this research project addresses the belated awareness of the Holocaust in German-speaking countries. It explores how the specific history of experience of the labor and union movement, reaching back to the interwar period, gave rise to a framework of perception that left no place for the remembrance of the murdered European Jews.

2011–2017 "A New History of Hasidism"
Simon Dubnow's two-volume *History of Hasidism*, published in 1931 in Berlin in a German translation, was based on sources and materials up to the year 1815. With the support of the Fritz Thyssen Foundation, an international research group with experts from Po-

land, Israel, the United Kingdom, and the United States, comes together to expand Dubnow's work beyond this timeframe. The fruit of the project, *Hasidim. A New History*, is published in 2017 by Princeton University Press and is today considered a benchmark for the study of Hasidism.

2012 Workshop "Exploring Bloodlands"
With the event, the Dubnow Institute responds to Timothy Snyder's much discussed book *Bloodlands*. In May 2012, it invites the US-American historian to Leipzig for a talk about the intertwining of National Socialist and Stalinist crimes in Eastern Europe.

Summer Term 2012 New Modules in the University Curriculum
For the summer term 2012, the Dubnow Institute adjusts its seminars to fit the requirements of the new structures of degree programs in Germany, now modularized BA and MA courses. Its seminars become part of the elective module "Modern History of the Jews" as well as the specialization module "European History of the Jews."

2014 Farewell Ceremony for Dan Diner
In his 15 years as director, Dan Diner has fundamentally shaped the Dubnow Institute, which honors his achievements with a festive ceremony and the workshop "Concepts of Jewish History."

2015–2017 Tenure of Raphael Gross
In April 2015, Raphael Gross becomes director of the Dubnow Institute and assumes the chair of Jewish History and Culture at Leipzig University. Shortly thereafter, the admission

procedure is initiated to join the Leibniz Association, a union funded jointly by the German federal government and states. The Institute is evaluated by the Leibniz Association and the German Science and Humanities Council (in the end successfully).



2015–2019 The Pinkasim Project
The Dubnow Institute joins the National Library of Israel and renowned historians, such as Israel Bartal (Jerusalem), Gershon D. Hundert (Montreal), and Adam Teller (Providence), in their efforts to collect and digitize the pinkasim, Jewish communal registers widely used in Ashkenazic Europe and northern Italy.

The project is supported by the Rothschild Foundation Hanadiv Europe. The registers are made available in a digital archive on the website "The Pinkasim Collection: The International Repository of Communal Ledgers."

2016 New Cooperation Agreements
The Dubnow Institute concludes cooperation agreements outside the university, adding the Jewish Museum Berlin and the Jewish Museum Frankfurt as partners. It also expands its international network, for instance through agreements with the Franz Rosenzweig Minerva Research Center for German-Jewish Literature and Cultural History in Jerusalem, the Department of Jewish Studies at the Uniwersytet Wrocławski, Wrocław, and the Leo Baeck Institute New York | Berlin.

2017 Yfaat Weiss Becomes Director
Historian Yfaat Weiss is appointed director of the Dubnow Institute and professor of Modern History, in partic-

ular Jewish History, at Leipzig University. Since 2008, she also serves as professor of Jewish History at the Hebrew University of Jerusalem.

2017 Jewish History & Culture. Magazine of the Dubnow Institute
The Dubnow Institute's magazine goes to print for the first time. The magazine seeks to portray the diversity of Jewish life from the modern period to the present, makes research topics comprehensible and the field accessible for a wider audience. Each issue has a thematic focus that touches on contemporary issues, highlights underlying connections, and discusses opposing views. The Russian Revolution is in the spotlight of the first issue.

2017 Adaptation for Disabled Access
As the first non-university research institution in Saxony, the Dubnow Institute has its building adapted for accessibility, with braille signage, a

2012

2010

2016

2014

2018

Bereits 2012 startet die Reihe *Bibliothek jüdischer Geschichte und Kultur*, 2014 erscheint der erste Band in der zweiten Editionsreihe *Archiv jüdischer Geschichte und Kultur*.

2010 Erste Minerva-Stipendiatin
Natasha Gordinsky forscht, gefördert von der Minerva Stiftung, am Dubnow-Institut. Das Minerva Fellowship Programme ermöglicht israelischen und deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einen Forschungsaufenthalt in einer Institution des jeweils anderen Landes. Wie auch andere Stipendiatinnen und Stipendiaten, die in den Folgejahren zu Gast in Leipzig sind, kann sie sich in der akademischen Landschaft Israels etablieren.

2010 Jahreskonferenz zu Simon Dubnow
Anlässlich des 150. Geburtstags von Simon Dubnow führt das Institut im Rahmen seiner Jahreskonferenz Expertinnen und Experten zu Leben, Werk und Wirkungsgeschichte Dubnows zu einem zweitägigen Austausch in Leipzig zusammen. Auf der von Nicolas Berg und Susanne Zepp

konzipierten Konferenz geht es um Fragen der historischen Traditionsbildung, der Geschichtstheorie, der Sprachkultur und des diasporischen Selbstverständnisses im Werk Dubnows, besonders im Kontext der krisenhaften Verwerfungen der Zwischenkriegszeit.

2010 Biografie zu Simon Dubnow von Viktor E. Kelner
Ebenfalls anlässlich des 150. Geburtstags seines Namensgebers veröffentlicht das Dubnow-Institut die deutsche Übersetzung der zwei Jahre zuvor auf Russisch erschienenen Dubnow-Biografie des St. Petersburger Historikers Viktor E. Kelner.

2011–2014 »Verborgene Präsenzen – Geltung und Wirkung des Holocaust am Beispiel der Arbeiterbewegung und Intellektuellenkultur der Nachkriegszeit«
Gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung und koordiniert von Jan Gerber widmet sich das Forschungsprojekt der verzögert erfolgten Wahrnehmung des Holocaust im deutschsprachigen Raum. Es geht der Frage nach, wie die in die Zwischenkriegszeit zurückreichende

Erfahrungsgeschichte der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung eine Wahrnehmungsstruktur ausbildete, in der die Erinnerung an die Vernichtung der europäischen Juden keinen Platz fand.

2011–2017 »Eine neue Geschichte des Chassidismus«
Anschließend an die zweibändige *Geschichte des Chassidismus* von Simon Dubnow, welche 1931 in deutscher Übersetzung in Berlin erschien, zielt das Projekt darauf ab, den von Dubnow bearbeiteten Zeitraum – dieser hatte Quellen und Materialien bis zum Jahr 1815 verwendet – zu erweitern. Eine internationale Forschergruppe, gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung, bringt Spezialisten aus Polen, Israel und den Vereinigten Staaten zusammen. Als Ergebnis erscheint 2017 die heute als Standardwerk anerkannte Publikation *Hasidim. A New History* im Verlag Princeton University Press.

2012 Workshop »Exploring Bloodlands«
Mit dieser Veranstaltung reagiert das Dubnow-Institut im Mai 2012 auf das damals viel diskutierte Buch des US-amerikanischen Historikers Timothy

Snyder *Bloodlands*. Es lädt den Autor zu einem Gespräch über das Ineinandergreifen von nationalsozialistischen und stalinistischen Verbrechen im östlichen Europa ein.

Sommersemester 2012 Neue Module im Lehrangebot
Seit dem Sommersemester 2012 fügt sich das Lehrangebot des Dubnow-Instituts in die Neustrukturierung der Studiengänge nach dem modularisierten BA-/MA-Schema ein. Seine Seminare bietet das Institut nun im Wahlpflichtmodul »Geschichte der Juden in der Neuzeit« sowie im Schwerpunktmodul »Europäische Geschichte der Juden« an.

2014 Verabschiedung Dan Diners
In seiner 15-jährigen Amtszeit als Direktor hat Dan Diner das Dubnow-Institut maßgeblich geprägt. Diese Leistung würdigt das Institut mit einer Festveranstaltung sowie dem Workshop »Begriffe jüdischer Geschichte«.

2015–2017 Amtszeit von Raphael Gross
Im April 2015 übernimmt Raphael Gross die Leitung des Instituts sowie die Professur für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Kurz darauf wird das Aufnahmeverfahren in die gemeinsame Bundesländer-Förderung angestoßen, in dessen Rahmen das Institut durch die Leibniz-Gemeinschaft und den Wissenschaftsrat (am Ende erfolgreich) evaluiert wird.

2015–2019 Pinkasim-Projekt
Unter Beteiligung des Dubnow-Instituts, der National Library of Israel und renommierter Historiker wie Israel Bartal, Gershon D. Hundert und Adam Teller werden, gefördert durch die Rothschild Foundation Hanadiv Europe, die im aschkenasischen Europa und Norditalien verbreiteten Pinkasim – Protokollbücher jüdischer Gemeinden – erschlossen. Sie werden digitalisiert und im Onlinearchiv auf der Webseite »The Pinkasim Collection. The International Repository of Communal Ledgers« zugänglich gemacht.

2016 Neue Kooperationsverträge
Das Dubnow-Institut schließt Kooperationen im außeruniversitären Bereich, etwa mit dem Jüdischen Museum Berlin und dem Jüdischen Museum Frankfurt, und vernetzt sich verstärkt international, beispielsweise durch Verträge mit dem Franz Rosenzweig Minerva Research Center for German-Jewish Literature and Cultural History in Jerusalem, dem Department of Jewish Studies, Uniwersytet Wrocławski, Wrocław und dem Leo Baeck Institute New York | Berlin.

2017 Yfaat Weiss wird neue Direktorin
Die Historikerin Yfaat Weiss wird neue Direktorin des Dubnow-Instituts und Professorin für Neuere Geschichte, insbesondere jüdische Geschichte, an der Universität Leipzig. Zugleich ist sie seit 2008 Professorin für jüdische Geschichte an der Hebräischen Universität in Jerusalem.



2017 Jüdische Geschichte & Kultur. Magazin des Dubnow-Instituts
Erstmals erscheint das Magazin des Dubnow-Instituts. Es eröffnet Einblicke in die Vielfalt jüdischer Lebenswelten von der Moderne bis zur Gegenwart, bereitet Wissenschaftsthemen anschaulich auf und macht den Forschungsgegenstand einer breiteren Leserschaft zugänglich. Jede Ausgabe widmet sich einem Themenschwerpunkt, der aktuelle Fragen aufgreift, grundlegende Zusammenhänge darstellt und konträre Perspektiven diskutiert. Schwerpunkt der ersten Ausgabe ist die Russische Revolution.

2017 Barrierearmer Umbau des Institutsgebäudes
Als erste außeruniversitäre Forschungseinrichtung in Sachsen wird das Dubnow-Institut barrierearm umgebaut und verfügt über einen taktilen Grundrissplan, Beschreibungen in Braille-Schrift und Leitlinien sowie Orientierungsfelder für den Blindenstock. Die Lehr- und Veranstaltungsräume sind mit einer optimierten Lautsprecher- und Mikrofonanlage und induktiven Hörschleifen ausgestattet. Die Bibliothek verfügt über einen Arbeitsplatz für Seh- und Mobilitätseinschränkte.

2017–2019 »Jüdische Gelehrte an der Universität Leipzig. Teilhabe, Benachteiligung und Ausschluss. Ein Webportal«
Das Projekt widmet sich jüdischen Studierenden, Absolventen und Lehrenden an der Universität Leipzig. Es ist Teil der vom Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) initiierten Förderinitiative »Virtuelle Archive für die geisteswissenschaftliche Forschung«. Auf einem Webportal erhellt es ab 2022 anhand von Biografien den ambivalenten Prozess der Emanzipation und Modernisierung in Sachsen.

2018 Aufnahme in die Leibniz-Gemeinschaft
Im Jahr 2017 wird die Aufnahme des Dubnow-Instituts in die gemeinsame Bundesländer-Förderung der Leibniz-Gemeinschaft beschlossen. Seit dem 1. Januar 2018 gehört es dieser offiziell an und nennt sich seitdem Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow.

tactile floor plan, and tactile guidance. Classrooms and event halls are equipped with an optimized speaker and microphone system as well as hearing loops. The library now features a workstation adapted to persons with visual and mobility impairments.

2017–2019
“Jewish Scholars at Leipzig University. Participation, Disadvantage, and Exclusion. A Web Portal”
The project is devoted to Jewish students, alumni, and teachers at Leipzig University. It is part of the funding initiative “Virtual Archives for Research in the Humanities,” launched by the Saxon State Ministry of Science and the Arts (SMWK). Starting from 2022, its web portal features biographies that shed light on the ambivalent process of emancipation and modernization in Saxony.

2018
Member of the Leibniz Association
In 2017, the Dubnow Institute is approved to join the Leibniz Association, a union of research institutes funded by

both the federal government and states. On 1 January 2018, it becomes an official member of the association, when it re-names itself Leibniz Institute for Jewish History and Culture – Simon Dubnow.

2019
Annual Conference “Das Hebräerland” (Land of the Hebrews)
The conference takes the 150th birthday of Else Lasker-Schüler as an occasion to reexamine her work and German-language Palestinian poetry of the early 20th century in general. The fate of flight and exile, the irretrievable loss of a homeland, and the importance of a mother tongue were central issues at this well-received conference. The Dubnow Institute organized the event in cooperation with the Institute of German Studies at Leipzig University, the German Literature Archive Marbach, and the Franz Rosenzweig Minerva Center.

2019
Gerald Stourzh at the Federal Administrative Court
In a lecture titled “Denn es ist nicht alles

gleich, was Menschenantlitz trägt” (For not all that wears a human face is the same), Gerald Stourzh speaks about the Nazi doctrine of human inequality against the background of a 1936 trial at the Reich Court of Justice. Stourzh, one of the most distinguished historians in the domains of constitutional law, history of modern democracy, fundamental and human rights, delivers his lecture in the house of the Federal Administrative Court, the same building that formerly housed the Reich Court of Justice, scene of the trial in question.

2019
Launch of the Mimeo Blog
In April 2019, the blog of the Dubnow Institute’s PhD students goes live on mimeo.dubnow.de. It aims to promote exchange and networking and provides glimpses at ongoing PhD projects at the institute. The blog also serves other young scholars as a publishing platform.

2019
Leibniz-HUJI Collaboration Workshop
In June 2019, the workshop explores

possibilities of cooperation between German and Israeli scholars in the humanities. All of Menachem Ben-Sasson, president of the Hebrew University of Jerusalem, Matthias Kleiner, president of the Leibniz Association, Beate Schücking, president of Leipzig University, and Yfaat Weiss, director of the Dubnow Institute, gather in the Old Senate Hall of Leipzig University for discussions.

2019
TOTAL E-QUALITY Certified
The Dubnow Institute earns its first award for achievements in gender equality. In November 2019, Nicole Petermann and Jörg Deventer travel to Munich to accept the certificate on behalf of the institute.



2019
Digital Catalogues
The first volume of the new *Digital Catalogues* series becomes available: *Contested Heritage. Jewish Cultural Property after 1945* addresses questions of growing importance related to restitution and provenance research. The book builds on the “Gentner Symposium. Contested German-Jewish Cultural Property after 1945. The Sacred and the Profane,” held in 2016 at the Hebrew University of Jerusalem. All volumes in the series contain short essays and ample photographs, illustrations, and archival documents. They are available in the formats PDF and EPUB, as well as in print.

2019–2022
Expanded Cooperation
The Dubnow Institute signs cooperation agreements with the Martynas Mažvydas National Library of Lithuania, the Museum of the History of Polish Jews in Warsaw, and the Jewish Historical Institute in Warsaw. In September 2020, the institute also becomes a

member of the Leibniz ScienceCampus “Eastern Europe – Global Area.”

2020
69th National Jewish Book Awards
The English translation of Elisabeth Gallas’ *A Mortuary of Books* is awarded the 69th National Jewish Book Award. Based on the author’s dissertation, the work discusses the history and importance of the Jewish Cultural Reconstruction, founded in 1947 in New York.

2020–2023
“Shifting Knowledge. The Impact and Repercussion of Emigration from Eastern Europe on Jewish Studies since the 1960s”
Jewish emigration from the Soviet Union and other Eastern European countries is at the center of this research project, funded by the SMWK. The project examines the relationship between knowledge and migration in a digital lecture series, “Let My People Go! Jewish Emigration from Eastern Europe since the 1960s,” and in the photography exhibition “Jewish Album,” among other things.

2020–2023
“The Short Life of Soviet Yiddish Literature”
The interdisciplinary research project is part of the funding program “Leibniz Collaborative Excellence” and concerned with the development of Yiddish literature in the Soviet Union. The project, which is carried out in partnership with the Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL), Berlin, and the University of Regensburg, delves into the lives of poets and writers who have navigated, on both personal and artistic levels, the conflicting forces of tradition and modernity, of Jewish belonging and the ideal of a “new” Soviet man. Their lives and works are explored against the background of revolution, civil war, and emigration, as well as the experience of Stalinism and the Holocaust.

2021–2026
“Ignaz Goldziher Program”
Awareness of the structural similarities of Judaism and Islam inspires the “Ignaz Goldziher Program,” which is launched in April 2021 and funded by the Hans

Böckler Foundation. It is geared toward scholars from Muslim contexts whose research focuses on questions of Jewish history, reform, and confessionalization, as well as mutual experiences of Jews and Muslims.

2021–2025
“Turning Object into Subject”
The joint research project “Turning Object into Subject. Communicating Everyday Jewish Culture in Germany”, is coordinated by the Dubnow Institute and funded by the Federal Ministry of Education and Research. It combines cultural-historical fundamentals with applied textbook research, seeking to make its findings practically applicable in the classroom. To this end, the Dubnow Institute works closely with the Leibniz Institute for Educational Media | Georg Eckert Institute and the German-Jewish History Working Group of the Association of History Teachers in Germany.

2019

2020

2021

2022

2019
Jahreskonferenz
»Das Hebräerland«
Die Jahreskonferenz nimmt den 150. Geburtstag von Else Lasker-Schüler zum Anlass, ihr Werk und die deutschsprachige Palästina-Dichtung des frühen 20. Jahrhunderts neu zu betrachten. Das Schicksal von Flucht und Exil, der unwiederbringliche Verlust der Heimat und die Bedeutung der Muttersprache sind Leitfragen der Tagung, die auf viel positive Resonanz stößt. Sie findet in Kooperation mit dem Institut für Germanistik der Universität Leipzig, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und dem Franz Rosenzweig Minerva Center statt.

Grund- und Menschenrechte. Der Vortrag findet im Bundesverwaltungsgericht statt, das seinen Sitz im ehemaligen Reichsgerichtsgebäude hat, in dem eben jener Prozess stattfand.

2019
Launch des Blogs Mimeo
Unter mimeo.dubnow.de ist seit April 2019 der Blog der Doktorandinnen und Doktoranden am Dubnow-Institut zu finden. Ziel des Blogs ist der Austausch und die Vernetzung sowie der Einblick in laufende Promotionsprojekte am Institut. Des Weiteren dient der Blog als Plattform für Beiträge weiterer Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler.

Universität Leipzig und Yfaat Weiss, Direktorin des Dubnow-Instituts.



2019
Prädikat TOTAL E-QUALITY
Im November 2019 wird das Dubnow-Institut erstmals für seine erfolgreiche Gleichstellungsarbeit ausgezeichnet. Jörg Deventer und Nicole Petermann nehmen die Auszeichnung in München entgegen.

Property after 1945. The Sacred and the Profane«, das 2016 an der Hebräischen Universität Jerusalem stattfand. Alle Bände der Reihe enthalten kürzere Essays, sind reich an Fotos, Illustrationen und Archivadokumenten und als PDF- und EPUB-Ausgabe sowie als Buch erhältlich.

2019–2022
Ausweitung der Kooperationen
Das Dubnow-Institut schließt Kooperationsvereinbarungen mit der Litauischen Martynas Mažvydas-Nationalbibliothek sowie dem Museum of the History of Polish Jews und dem Jewish Historical Institute in Warschau. Seit September 2020 ist das Institut zudem Mitglied des Leibniz-WissenschaftsCampus »Eastern Europe – Global Area«.

in New York gegründeten Jewish Cultural Reconstruction.

2020–2023
»Wanderndes Wissen. Wirkungen und Rückwirkungen der Emigration aus Osteuropa auf die Jüdischen Studien seit den 1960er Jahren«
Die jüdische Emigration aus der Sowjetunion und weiteren osteuropäischen Staaten steht im Mittelpunkt eines vom SMWK geförderten Forschungsprojekts. Es geht der Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Migration nach, unter anderem im Rahmen der digitalen Vortragsreihe »Let My People Go! Jüdische Emigration aus Osteuropa seit den 1960er Jahren« und der Ausstellung »Jüdisches Album«.

regensburg stehen Dichter und Schriftsteller, die sich sowohl persönlich als auch künstlerisch im Spannungsverhältnis von Tradition und Moderne, jüdischer Zugehörigkeit und dem Bekenntnis zur Schaffung eines »neuen« sowjetischen Menschen bewegten. Ihre Lebenswege und Werke werden vor dem Hintergrund von Revolution, Bürgerkrieg und Emigration sowie der Erfahrung des Stalinismus und des Holocaust betrachtet.

2021–2026
»Ignaz-Goldziher-Programm«
Das von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte und im April 2021 aufgenommene »Ignaz-Goldziher-Programm« ist getragen vom Wissen um die strukturellen Ähnlichkeiten von Judentum und Islam. Es richtet sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus islamisch geprägten Kontexten, die Fragen der jüdischen Geschichte, von Reform und Konfessionalisierung sowie der gemeinsamen Existenz Erfahrungen von Juden und Muslimen erforschen.

Alltagskultur in Deutschland vermitteln« fördert das BMBF ein Projekt, das kulturgeschichtliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Schulbuchforschung verbindet und die Ergebnisse praxisbezogen für Lehrkräfte aufbereitet. Hierzu arbeitet das Dubnow-Institut eng mit dem Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Georg-Eckert-Institut und dem Arbeitskreis Deutsch-Jüdische Geschichte im Verband der Geschichtslehrer Deutschlands e. V. zusammen.

2021–2025
»Wert der Vergangenheit«
Das Dubnow-Institut ist eines von 21 Mitgliedern des Forschungsverbands »Wert der Vergangenheit«. In dessen Rahmen wird danach gefragt, wie Raum- und Zeitvorstellungen Geschichtsbilder konturieren und wie die Ressource Vergangenheit für Vergemeinschaftungsprozesse und Identitätskonflikte genutzt wird.

ehemaligen Sowjetunion sowie deren Ankommen in den Zielländern Israel, den USA und Deutschland. Auch den Umzug ihrer eigenen Familie von Kiew nach Kassel hält sie mit ihrer Kamera beeindruckend fest.



2021
Zweisprachige Reihe hefez
Mit *Hebräische Schreibkultur in Europa* von Lilah Nethanel und *Ein Drama in Akten* von Bilha Shilo eröffnet das Dubnow-Institut seine neue Reihe *hefez* (hebräisch für »Gegenstand«, »Ding«, auch »Vorhaben«, »Anliegen«, »Passion/Leidenschaft«). Parallel zur deutschen Ausgabe, die Brill Deutschland – Vandenhoeck & Ruprecht / Böhlau Verlag publiziert, erscheinen die Bände in hebräischer Sprache bei Magnes Press, dem Verlag der Hebräischen Universität Jerusalem, sowohl im Open Access als auch als klassisches Buch.

2019
Vortrag von Gerald Stourzh im Bundesverwaltungsgericht
Gerald Stourzh spricht unter dem Titel »Denn es ist nicht alles gleich, was Menschenantlitz trägt« über die NS-Doktrin der Ungleichheit der Menschen im Licht eines Reichsgerichtsprozesses im Jahr 1936. Er zählt zu den international renommiertesten Historikern auf dem Gebiet der Verfassungsgeschichte und der Geschichte der modernen Demokratie sowie der

2019
Leibniz-HUJI-Kollaborationsworkshop
Der Workshop im Juni 2019 befasst sich mit Kooperationsmöglichkeiten deutscher und israelischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Geisteswissenschaften. Im Alten Senatssaal der Universität Leipzig diskutieren darüber Menachem Ben-Sasson, Kanzler der Hebräischen Universität Jerusalem, Matthias Kleiner, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, Beate Schücking, Rektorin der

2019
Digitale Kataloge
Der erste Band der neu etablierten Reihe *Digitale Kataloge* greift unter dem Titel *Contested Heritage. Jewish Cultural Property after 1945* immer wichtiger werdende Fragen zu Restitution und Provenienzforschung auf. Er basiert auf dem »Gentner Symposium. Contested German-Jewish Cultural

2020
69. National Jewish Book Awards
Die englische Übersetzung von Elisabeth Gallas’ Publikation *Das Leichenhaus der Bücher (A Mortuary of Books)* ist mit dem 69. National Jewish Book Award ausgezeichnet worden. Die Autorin behandelt darin, basierend auf ihrer Dissertation, die Geschichte und Bedeutung der 1947

2020–2023
»Das kurze Leben der sowjetisch jiddischen Literatur«
Das interdisziplinäre Vorhaben erforscht, gefördert vom Programm »Leibniz-Kooperative Exzellenz«, die jiddische Literatur in der Sowjetunion. Im Mittelpunkt des Kooperationsprojekts mit dem Leibniz-Zentrum für Kultur- und Literaturforschung (ZfL), Berlin, und der Professur für Slavisch-Jüdische Studien der Universität Re-

2021–2025
»Das Objekt zum Subjekt machen«
Mit dem am Dubnow-Institut koordinierten Verbundvorhaben »Das Objekt zum Subjekt machen. Jüdische

Die Ausstellung zeigt seit November 2021 ausgewählte Bilder der Künstlerin Rita Ostrovskaja in den Räumlichkeiten des Dubnow-Instituts. Fotografisch dokumentiert sie die massenhafte Auswanderung von Jüdinnen und Juden aus der

<p>2021–2025 “Value of the Past” The Dubnow Institute is one of 21 members of the Leibniz Research Alliance “Value of the Past,” which strives to understand how views of time and space frame concepts of history and how processes of communitarization and identity conflicts may draw on the past as a resource.</p>	<p>2021 Start of the Bilingual Series <i>hefez</i> With Lilah Nethanel’s <i>Hebräische Schreibkultur in Europa</i> (Hebrew Writing Culture in Europe) and Bilha Shilo’s <i>Ein Drama in Akten</i> (A Drama in Acts), the Dubnow Institute launches its new series <i>hefez</i> (Hebrew for “item” or “thing,” but also “endeavor,” “request,” and “passion”). Alongside the German edition, published by Brill Germany – Vandenhoeck & Ruprecht/Böhlau Verlag, the Hebrew University of Jerusalem’s publisher Magnes Press publishes all volumes in the Hebrew language, in the open access format and classically in print.</p>	<p>research institutions in the humanities will pursue individual subprojects on the cultural and social history of Saxony. The Dubnow Institute’s project seeks to shed light on the possibilities and limitations of Jewish participation in Saxon universities from the mid-19th to the mid-20th century.</p>	<p>from the October Revolution onward, as well as its “afterlife” – its survival and continuation after 1952.</p>	<p>and to share the research findings with a wider audience in the shape of an exhibition.</p>
<p>2021–2023 “Jewish Album” The exhibition in the rooms of the Dubnow Institute opens in November 2021, presenting selected photographs by the artist Rita Ostrovska. In her works, Ostrovska documents the mass exodus of Jewish women and men from the former Soviet Union as well as their arrival in Israel, the USA, or Germany. A series of impressive photographs captures the relocation of her own family from Kiev to the German city of Kassel.</p>	<p>2022–2025 “Possibilities and Limitations of Jewish Participation in Saxon Universities” The Free State of Saxony has initiated a joint project that is aimed at creating a network of digital cultural data in Saxony. In the DIKUSA project, coordinated by the division KompetenzwerkD of the Saxon Academy of Sciences and Humanities in Leipzig, Saxony’s non-university</p>	<p>2022 Annual Conference “What is on Trial Here is the Yiddish Language.’ The Making and Unmaking of Soviet Yiddish Literature” In August 2022, it is 70 years since the execution of Jewish Anti-Fascist Committee members in the Soviet Union during the so-called “Night of the Murdered Poets.” Among them were five Yiddish writers, namely Dovid Bergelson, Dovid Hofshsteyn, Leyb Kvitko, Perets Markish, and Itsik Fefer. Their lives and work are the focus of a joint project entitled “The Short Life of Soviet Yiddish Literature”. At the annual conference, we discuss, from the angles of multiple disciplines, the emergence and development of Soviet Yiddish literature and culture</p>	<p>2022 “Saxon Cultural Heritage in the Global Age: The Schocken Archive in Jerusalem” The entrepreneur Salman Schocken (1877–1959) built one of the most modern department store chains in the Weimar Republic – with its headquarters and geographic focus in Saxony – and founded one of the most important Jewish publishing houses in the world. The Schocken Verlag existed between 1932 and 1938 in Berlin, later relocating to New York and Tel Aviv. An archive that documents the history of the publishing house exists today in Jerusalem. Funded by the Sächsische Aufbaubank (SAB), Saxony’s development agency, the Dubnow Institute participates in the drafting of a proposal for a comprehensive project to make its inventory accessible and internationally visible,</p>	<p>2022–2025 “German-Jewish Cultural Heritage Abroad. The Material and Intellectual Legacy of the Hochschule für die Wissenschaft des Judentums” The departure point of this project, which is supported by the German Research Foundation (DFG), is the Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (Higher Institute for Jewish Studies), which opened in 1872 and was shut down in 1942 by the National Socialists. In cooperation with the Leo Baeck Institute Jerusalem, the Dubnow Institute explores the fate and significance of the seminary’s library, investigates the whereabouts of its books, and highlights initiatives to preserve its intellectual and cultural legacy after the war.</p>

A Look into the Future

The study of Jewish life in the context of their non-Jewish surroundings will remain a pillar of the Dubnow Institute’s approach to Jewish history. The brochure *Think Lab*, brings out the themes that often underlie our work, such as “language,” “transformation,” “experience,” “heritage,” and “sharing,” and provides insights into central questions of our research pertaining to individuality and collectivism, particularity and universality, homogeneity and heterogeneity, participation, and exclusion, as well as tradition and secularization. They are inherent to the different manifestations and motivations of departing and starting anew, a key phenomenon spanning all eras of Jewish history.

2024

2023

2025

<p>2022–2025 »Möglichkeiten und Grenzen jüdischer Teilhabe an sächsischen Hochschulen« Der Freistaat Sachsen hat ein Verbundprojekt auf den Weg gebracht, das die Vernetzung digitaler Kulturdaten in Sachsen zum Ziel hat. Im DIKUSA-Projekt werden unter Koordination der Arbeitsstelle KompetenzwerkD der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig die außeruniversitären geisteswissenschaftlichen Forschungseinrichtungen Sachsens jeweils in eigenen Teilprojekten zur Kultur- und Sozialgeschichte Sachsens forschen. Inhaltlicher Ausgangspunkt am Dubnow-Institut sind Forschungen zu den Möglichkeiten und Grenzen jüdischer Teilhabe an sächsischen Hochschulen von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.</p>	<p>»Nacht der ermordeten Dichter« wurden auch die fünf jiddischen Schriftsteller Dovid Bergelson, Dovid Hofshsteyn, Leyb Kvitko, Perets Markish und Itsik Fefer ermordet, deren Leben und Werk im Mittelpunkt des Verbundprojekts »Das kurze Leben der sowjetisch jiddischen Literatur« stehen. Die interdisziplinäre Konferenz befasst sich mit der Entstehung und dem Aufbau der sowjetisch jiddischen Literatur und Kultur seit der Oktoberrevolution sowie mit ihrem »Nachleben« – dem Überleben und Fortbestehen nach 1952.</p>	<p>die Forschungsergebnisse im Rahmen einer Ausstellung breitenwirksam zu vermitteln.</p>	<p>2022–2025 »German-Jewish Cultural Heritage Abroad: The Material and Intellectual Legacy of the Hochschule für die Wissenschaft des Judentums« Ausgangspunkt des von der Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts ist die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, die 1872 in Berlin eröffnet und 1942 durch die Nationalsozialisten geschlossen wurde. In Kooperation mit dem Leo Baeck Institute Jerusalem wird nach dem Schicksal und der Bedeutung der Hochschulbibliothek, dem Verbleib ihrer Bücher und Initiativen der Nachkriegszeit, ihr intellektuelles sowie kulturelles Erbe zu bewahren, gefragt.</p>	
<p>2022 Jahreskonferenz »What is on Trial Here is the Yiddish Language.« The Making and Unmaking of Soviet Yiddish Literature» Im August 2022 jährt sich zum 70. Mal die Hinrichtung von Mitgliedern des Jüdischen Antifaschistischen Komitees in der Sowjetunion. In der sogenannten</p>	<p>2022 »Sächsisches Kulturerbe im globalen Zeitalter: Das Schocken-Archiv in Jerusalem« Der Unternehmer Salman Schocken (1877–1959) baute eine der modernsten Kaufhausketten der Weimarer Republik auf – mit Firmenzentrale und Schwerpunkt in Sachsen – sowie einen der bedeutendsten jüdischen Verlage weltweit. Der Schocken Verlag bestand von 1932 bis 1938 in Berlin, später in New York und Tel Aviv. Das Archiv, das dies dokumentiert, befindet sich heute in Jerusalem. Gefördert von der SAB wird ein größerer Verbundantrag erarbeitet, mit dem Ziel, dessen Bestand zu erschließen, international sichtbar zu machen und</p>			

Mit Blick in die Zukunft

Auch zukünftig werden am Dubnow-Institut jüdische Lebenswelten stets im Kontext ihrer nichtjüdischen Umgebung betrachtet. Anhand der Themen »Sprachen«, »Wandlungen«, »Erfahrung«, »Erbe« und »Transfer« gibt die Broschüre *Denklabor* Einblick in die zentralen Fragen der Institutsforschung: nach Individualität und Kollektivität, Partikularität und Universalität, Homogenität und Heterogenität, Teilhabe und Ausschluss sowie Tradition und Profanierung. Diese sind immanent eingeschrieben in unterschiedlich motivierte Erscheinungsformen des Weggehens und Neu-Anfangens – ein signifikantes, epochenübergreifendes Phänomen in der jüdischen Geschichte.

Pluralität und Säkularisierung

Zur doppelten Tradition jüdischer und muslimischer Modernisierung

Die Beziehung zwischen Judentum und Islam ist geprägt von strukturellen Ähnlichkeiten: Beide Religionen entstanden in räumlicher Nähe, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten; beide sind Religionen des Buches und basieren auf einem offenbarten Gesetz. Angesichts der anstürmenden Moderne sahen sie sich zudem gleichermaßen dazu angehalten, sich zu konfessionalisieren. Aufgrund seiner diasporischen Lebensweise stand das Judentum indes bereits seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert unter verstärktem Reformdruck.

Die Hinwendung zum historischen Denken im 19. Jahrhundert gestaltete sich als epochaler kultureller Umbruch und grundlegend für die vielfältigen jüdischen Modernisierungserfahrungen. Das als überzeitlich geltende, offenbarte Gesetz war in den Sog der Geschichte geraten, der traditionelle Vorstellungen des Judentums erschütterte. Auch zogen Profanierungen des sakralen Texts und der heiligen Sprache weitreichende Transformationen im Selbstverständnis der diasporisch und im Text lebenden Judenheiten nach sich. Das Zusammenwirken von jüdischer Textkultur und Modernisierungserfahrungen verdeutlicht zugleich, dass sich religiöse Traditionen und Säkularität nicht notwendig ausschließen. Auch die gezielte Konstruktion nichtreligiöser jüdischer Selbstverständnisse erfolgte unter Bezugnahme auf Quellen der Tradition und ging mit der Übertragung und damit auch der Aufbewahrung von Beständen des Sakralen einher.



[1]

So argumentierte der von 1919 bis 1973 an der New School for Social Research in New York wirkende Sozialphilosoph Horace M. Kallen (1882–1974) im frühen 20. Jahrhundert mit seinem Konzept des kulturellen Pluralismus für eine Form der Amerikanisierung, die es den verschiedenen ethnischen Gruppen ermöglichte, kulturelle Besonderheiten zu bewahren. Dabei griff er das der amerikanischen Demokratie zugrundeliegende säkulare Prinzip der Trennung von Staat und Kirche auf. Dieses hat die jüdische Erfahrung in den Vereinigten Staaten maßgeblich bestimmt. Auf der Grundlage der politischen Vereinbarung gleicher Freiheit und Rechtssicherheit entwickelte sich eine ausgeprägt religiöse und zugleich religiös vielfältige Gesellschaft, in der keine partikulare Gruppe ein Monopol in Gewissensfragen besitzt. Diese politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen kamen Erneuerung und Pluralisierung jüdischer Selbstverständnisse unter den Bedingungen der Moderne zugute und zeigten Wege der Säkularisierung auch für andere Religionsgemeinschaften auf.

Den Islam erreichten die von dem nördlichen Amerika und Europa ausgehenden Entwicklungen später. Aufgrund dieser zeitlichen Verschiebung hat das Judentum Fragen vorweggenommen, mit denen sich der Islam gerade angesichts der Globalisierung verstärkt konfrontiert sieht. Die jüdische Erfahrung in und mit der Moderne bietet sich als Referenz für eine Verwandlung des Islam an. Vornehmlich die in der Zeit der Haskala, der jüdischen Aufklärung, und die im Rahmen der Wissenschaft des Judentums verhandelten Fragen von Gesetz, Offenbarung und Geschichte, von Hermeneutik und historischem Denken, aber auch von Philosophie und Theorie eröffnen ein ganzes Arsenal der Erkenntnis über mögliche Säkularisierungen des Islam.

Muslimische Gelehrte wie Amin al-Huli (1895–1966) setzten sich denn auch bei ihren Versuchen, den Islam zu reformieren, seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert immer wieder mit dem Judentum auseinander. Umgekehrt trug die Nähe beider Religionen dazu bei, dass auch Jüdinnen und Juden ihre eigenen Fragen an die Herausforderungen der Moderne in stetiger Auseinandersetzung mit dem Islam zu klären versuchten. Die auffällig hohe Zahl jüdischer Islamwissenschaftler und Orientalisten von Abraham Geiger (1810–1874) über Ignaz Goldziher (1850–1921) bis zu Maxime Rodinson (1915–2004) legt Zeugnis davon ab.

Diese doppelte Tradition wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts verschüttet. Insbesondere der Palästinakonflikt überlagerte sowohl das Wissen über die religiösen Ähnlichkeiten als auch über die gemeinsame Herausforderung durch die Moderne. Zugleich geriet aus dem Blick, dass der jüdische Weg der Säkularisierung zumindest einen Bezugspunkt für seine islamische Entsprechung bieten könnte. Mit der Arbeit des Dubnow-Instituts und insbesondere im Rahmen des »Ignaz-Goldziher-Programms für jüdisch-muslimische Studien« soll ein Beitrag dazu geleistet werden, diese doppelte Tradition wieder freizulegen.



[2]

[1] Horace M. Kallen, undated
[2] Ignaz Goldziher, around 1903

Plurality and Secularization

On the Dual Tradition of Jewish and Muslim Modernization

The relationship between Judaism and Islam is characterized by structural similarities: They have developed in proximity to each other, albeit at different times. Both are Religions of the Book and based on a Revealed Law. The rapid advancements of modernity compelled both similarly to confessionalize themselves. However, due to its diasporic way of life, Judaism felt a growing reform pressure earlier than Islam, namely by the late eighteenth century.

The advent of historical thinking in the nineteenth century then created a momentous cultural shift that was constitutive of the diverse Jewish experiences of modernization: The supposedly timeless Divine Law got caught in the undertow of history, and traditional beliefs were critically shaken. Moreover, profane use of the sacred text and language spawned far-reaching transformations in the self-understanding of diasporic Jews whose lives had been decisively defined by the text. This interplay of Jewish textual culture and modernization experience illustrates how religious tradition and secularism are not mutually exclusive. After all, deliberate non-religious self-construction usually unfolded by reference to tradition and went hand in hand with the transmission and preservation of a sacred repository.

In the early twentieth century, social philosopher Horace M. Kallen (1882–1974), who worked at the New School for Social Research in New York from 1919 to 1973, formulated his concept of cultural pluralism, which argued for a model of Americanization that would allow different ethnic groups to retain their cultural specificities. Underlying his concept was the secular principle a separation of Church and State – a cornerstone of American democracy that has significantly shaped the Jewish experience in the United States. Based on the political promise of equal liberty and legal safety, a society emerged that was both distinctly religious and religiously diverse. No one particular group is supposed to hold a monopoly in prescribing morals and determining an orthodoxy. These political and social

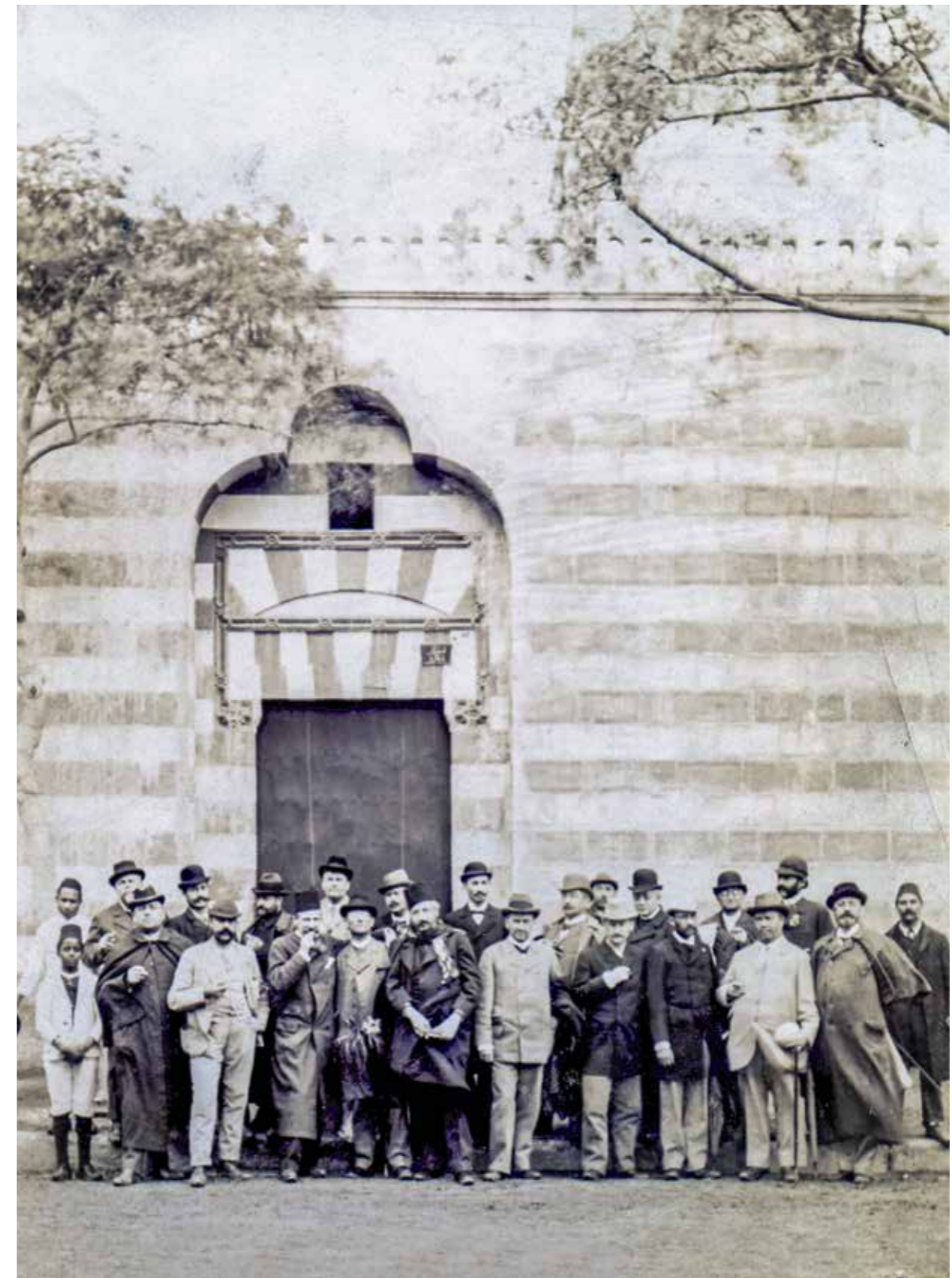
conditions were favorable not only for the renewal of Jewish self-understandings and their pluralization under modern circumstances but also signaled paths of secularization for other religious communities.

These developments in North America and Europe reached Islam slightly later. In fact, as a consequence of this asynchronism, Islam faces urgent questions vis-à-vis globalization that Jewish modernization anticipated. The Jewish experience, therefore, lends itself as a point of orientation for reconfiguring Islam. Primarily questions negotiated in the Haskalah, the Jewish Enlightenment, and addressed in the sphere of Jewish Studies – on law, revelation, and history, hermeneutics and historical thinking, philosophy and theory – have created a well of insights that could benefit Islam in exploring paths of secularization.

Consequently, Muslim scholars such as Amin al-Huli (1895–1966) have time and again looked to Judaism in their attempts to reform Islam since the late nineteenth century. Conversely, the proximity of both religions has prompted Jews to seek answers to the challenges of modernity in continuous exchange with Islam. The noticeably high number of Jewish scholars of Islam and orientalists, from Abraham Geiger (1810–1874) through Ignác Goldziher (1850–1921) to Maxime Rodinson (1915–2004), is testimony to that.

This dual tradition was buried over the course of the twentieth century. Above all, the Israeli-Palestinian conflict shrouded the awareness of both similarities between the two religions and their shared challenges in the face of modernity. Considerations of the Jewish path of secularization as at least a reference for similar tendencies in Islam have dropped out of sight. The Dubnow Institute's work and, in particular, its "Ignaz Goldziher Program for Jewish-Muslim Studies" aims to contribute to the revival of this dual tradition.

Ignaz Goldziher inmitten einer Gruppe ungarischer Gymnasiallehrer vor einer Moschee in Kairo / Portrait of Ignác Goldziher amidst a group of Hungarian high-school teachers in front of a mosque in Cairo



ERFAHRUNG Experience



50—
63

- 52–54 Ringen um Schutz und Anerkennung
Jüdische Initiativen im Völkerrecht
The Strife for Protection and Recognition
Jewish Initiatives in International Law
- 55–57 Nach 1945
Recht neu denken
Germany Post-1945
Rethinking Law and Justice
- 58–59 Marx als Moses
Die Anziehungskraft politisch-linker
Visionen auf Jüdinnen und Juden
Marx as Moses
The Appeal of Leftist
Political Visions on Jews
- 60–63 Das andere Wissen
Jüdische Sprachkritiker nach 1945
The Other Knowledge
Jewish Language Critics after 1945

Ringen um Schutz und Anerkennung

Jüdische Initiativen im Völkerrecht

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten flüchteten zehntausende Deutsche aufgrund ihrer Herkunft oder aus politischen Gründen. Zu dieser Zeit war jedoch der Begriff des »Flüchtlings« im internationalen Recht noch nicht allgemein definiert. Das existierende Flüchtlingsrecht war auf spezifische Nationalitätengruppen wie Russen und Armenier beschränkt, die in Folge des Ersten Weltkriegs geflohen waren. Die aus Deutschland Vertriebenen konnten daher weder einen kodifizierten Status, noch Schutzrechte für sich geltend machen.

Vor diesem Hintergrund lud der Hohe Kommissar für Flüchtlinge aus Deutschland beim Völkerbund im Februar 1938 Vertreter von vierzehn Staaten nach Genf ein, um eine dauerhafte Konvention zu entwickeln. Während der dreitägigen Verhandlungen waren auch Emissäre des Beratungskomitees des Hohen Kommissars anwesend, in dem jüdische und nichtjüdische Organisationen assoziiert waren. Eines ihrer zentralen Anliegen war ein generelles Abschiebeverbot. Denn einige Nachbarländer schickten »illegal« ins Land Gelangte zurück nach Deutschland, ungeachtet der eigentlich bekannten Konsequenzen von Inhaftierung oder Verschleppung in Konzentrationslager. Letztlich unterzeichneten dann sieben Staaten die Konvention. Gerhart Riegner (1911–2001), der für den World Jewish Congress in die Verhandlungen involviert gewesen war, äußerte sich danach optimistisch, dass das Recht der Abschiebung »sehr weitgehend beschränkt« worden sei und die Gefahr der Ausweisung in Zukunft kaum noch bestünde.

Doch schon wenige Wochen später genügte angesichts der dramatischen Entwicklungen in Nazi-Deutschland das in Genf Erreichte nicht mehr. Auch das Engagement jüdischer Organisationen auf der zur negativen Ikone gewordenen Konferenz von Évian im Juli 1938 und ihr Anteil an der Gründung des Zwischenstaatlichen Komitees, das ein langfristiges Auswanderungsprogramm realisieren sollte, waren letztlich unzureichend, um Jüdinnen und Juden vor der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zu schützen.

Neben Flucht und Vertreibung prägte Staatenlosigkeit die jüdische Erfahrung. Dies war ein Phänomen, das erstmals nach dem Ersten Weltkrieg in den internationalen Beziehungen eine Rolle spielte. Im staatlichen Neuordnungsprozess des östlichen Europas wurden hunderttausende Jüdinnen und Juden vertrieben oder ihnen wurde die Staatsbürgerschaft verwehrt. Die Staatenlosen galten damals als die »Vettern« der Flüchtlinge, da sie ein ähnliches Schicksal teilten. Während Flüchtlinge den Schutz ihrer Regierung verloren hatten, verfügten sie doch meistens über einen Pass und damit ein Dokument, das sie als Angehörige eines Staates auswies und Zugang zu Rechten ermöglichte. Die Staatenlosen hatten hingegen auch dieses elementare »Recht, Rechte zu haben«, wie es Hannah Arendt prägnant formulierte, verloren. Die Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft war ihnen verwehrt – sie waren ihren staatlichen Verfolgern schutzlos ausgeliefert. Jüdische Juristen setzten sich für die Belange von Staatenlosen ein, aber auch wenn sie neben den deutschen Flüchtlingen in die Konvention von 1938 aufgenommen worden waren, änderte dies de facto nichts an ihrer Situation. Internationales Recht stieß hier an die Grenzen seiner Wirksamkeit.



[1]



[2]

- [1] Gerhart Riegner, wahrscheinlich auf dem Jüdischen Weltkongress in Montreux / Gerhart Riegner, probably at the Jewish World Congress in Montreux, 1948
- [2] Geflüchtete vor dem Büro des Komitees für besondere jüdische Belange (Comité voor Bijzondere Joodsche Belangen) in Antwerpen / Refugees in front of the office of the Committee for Special Jewish Affairs in Antwerp, 1938
- [3] Immigrantenausweis, ausgestellt vom Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten. Bei Staatsangehörigkeit ist »staatenlos« vermerkt. / Immigrant identification card, issued by the Department of Labor of the United States. The field for nationality is denoted as "stateless," 1939.

Als historische Reaktion auf diese einschneidende Erfahrung kann das Rückkehrgesetz, das die Knesset – das israelische Parlament – fünf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust verabschiedete, gesehen werden. Durch das Rückkehrgesetz erhält jede Jüdin und jeder Jude weltweit das Recht auf Einwanderung und die israelische Staatsbürgerschaft. Das Gesetz hat jedoch auch völkerrechtliche Schattenseiten, da es die autochthone arabische Bevölkerung nicht einbezieht.

Auch im Rahmen der Vereinten Nationen (VN) setzten jüdische Juristen ihr Engagement fort. Zentrale Elemente des Flüchtlingsrechts der Zwischenkriegszeit fanden Eingang in die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951. An deren Ausarbeitung waren unter anderem Jacob Robinson vom Institute of Jewish Affairs und Paul Weis, Leiter der Rechtsabteilung beim Hohen Kommissar für Flüchtlinge der VN, beteiligt. Sie brachten ihre Expertise, Erfahrungen und Vorschläge – unter anderem zum Prinzip der Nichtausweisung – ein.

Dennoch stellt das Verhältnis von jüdischen Juristen zum Völkerrecht weder eine lineare Erfolgsgeschichte dar noch war es stets harmonisch. Einerseits wurde das Völkerrecht insbesondere in den 1920er und 1930er Jahren von autoritären Regimen herausgefordert oder von liberal-demokratischen Staaten missachtet. Andererseits gab es im 20. Jahrhundert keine gemeinsame Agenda jüdischer Juristen im Internationalen Recht. Vor dem Zweiten Weltkrieg bestimmten Gegensätze die jüdischen Initiativen, verwiesen diese doch immer auch auf die unterschiedlichen Selbstverständnisse und Lebenswelten, die schließlich durch den Holocaust zerstört oder radikal transformiert wurden. Nach 1945 zeugen etwa die Ansätze Hersch Lauterpachts (1897–1960) und Raphael Lemkins (1900–1959), die den Schutz der Gruppe oder respektive den des Individuums ins Zentrum aller Bemühungen stellen, von der Fortexistenz grundlegender Differenzen im Rechtsdenken.

Neben diesen beiden bekannten Persönlichkeiten prägten seit Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche jüdische Juristinnen und Juristen in internationalen Institutionen, im akademischen Betrieb und mittels jüdischer Organisationen die Ausgestaltung des Völkerrechts. Ihr jahrzehntelanges Engagement aus der »zweiten Reihe« ist heute vergessen, obwohl sie Veränderungen anstießen, die bis in die Gegenwart nachwirken. Sie waren unter anderem Wegbereiter für die Anerkennung von nichtstaatlichen Organisationen in den internationalen Beziehungen und formulierten Grundlagen des aktuell gültigen Flüchtlingsrechts.



[3]

The Strife for Protection and Recognition

Jewish Initiatives in International Law

The transfer of power to the National Socialists forced tens of thousands of Germans to flee the regime due to their origins or political views. At the time, however, the term “refugee” had no binding definition in international law. Its application was limited to specific national groups, such as Russians and Armenians who had fled the hostilities of World War I. The from 1933 on displaced Germans, therefore, had no codified status or enforceable rights to protection.

Their precarious situation prompted the High Commissioner for Refugees from Germany of the League of Nations, in February 1938, to invite representatives of fourteen states to Geneva in order to draft a permanent convention. Three-day-long negotiations were attended, inter alia, by emissaries from the High Commissioner’s advisory committee, which was affiliated with Jewish as well as non-Jewish organizations. One of their key demands was a general expulsion ban, seeing that several neighbors of Germany were sending people who had crossed the border “illegally” back into the arms of the Nazis, where certain arrest or deportation to concentration camps awaited them. Seven countries signed the convention in the end. Gerhart Riegner (1911–2001), who had been involved in the negotiations on behalf of the World Jewish Congress, was full of optimism when he declared right after ratification that the right to refoulement had been “very significantly curtailed” and that expulsion would pose a henceforth insignificant danger.

But a mere few weeks later, the dramatic developments in Nazi Germany overshadowed the Geneva achievements. Neither these nor the efforts of the Jewish organizations at the infamous Évian Conference in July 1938 and toward the establishment of the Intergovernmental Committee, tasked to roll out a long-term emigration program, were ultimately able to protect Jews from the Nazi extermination policy.

Besides flight and expulsion, the Jewish experience then was shaped by statelessness, a phenomenon that had made its prominent mark on international relations after World War I. As East Central Europe grappled for a new state order, hundreds of thousands of Jews were expelled or denied citizenship. Stateless persons were considered the “cousins” of refugees since they shared a similar fate. However, while refugees were bereft of their government’s protection, they most often still carried their passport and therefore could establish their origins and were able to exercise some rights. Stateless persons, in contrast, had lost even their fundamental “right to have rights,” as Hannah Arendt has so aptly put it. They were barred from any political community – and thus helpless at the mercy of their persecutors. Jewish legal professionals

advocated on behalf of stateless people, but even the inclusion of this group in the convention of 1938, alongside German refugees, did not alter their status in reality. In the case of Jewish statelessness, international law had reached the limits of its power.

The Law of Return, passed by the Knesset, the Israeli parliament, five years after the end of World War II and the Holocaust, can be seen as a historic reaction to this devastating experience. As per the Law of Return, any Jew anywhere in the world has the right to immigrate to Israel and obtain its citizenship. This law, however, has its drawbacks under international law as well, for it excludes from considerations the local Arab population.

Parallel to this, Jewish legal professionals have not ceased their efforts with the establishment of the United Nations. Key elements of the refugee law from the interwar period were included in the 1951 Geneva Convention, which was co-drafted by Jacob Robinson from the Institute of Jewish Affairs and Paul Weis, director of the legal department of the United Nations High Commissioner for Refugees. The principle of non-refoulement, among others, was informed by their expertise, experience, and propositions.

At the same time, the relationship between Jewish lawyers and international law was never a linear story of success and harmony. On the one hand, international law has been under fire by authoritarian regimes or violated by liberal-democratic states, particularly in the 1920s and 1930s. On the other, the twentieth century did not see unison among Jewish legal experts in questions of international law – quite the opposite. Differences dominated Jewish initiatives before World War II, an expression, indeed, of the manifold self-understandings of the people behind them, their experiences and contexts of living, later destroyed or radically transformed by the Holocaust. For the time after 1945, the continuation of fundamental differences in legal thought is best attested by Hersch Lauterpacht (1897–1960) and Raphael Lemkin (1900–1959) and their divergent approaches to making the protection of the group or of the individual front and center of all efforts.

Alongside these two figures, international law took shape thanks to numerous other Jewish legal professionals who, from the middle of the nineteenth century onward, pursued their work in international institutions, in the academic field, or in Jewish organizations. Their decades-long engagement from the “backseat” is today forgotten, although the changes they inspired have had lasting effects to this day. They paved the way, among others, for the recognition of non-governmental organizations in international relations and developed the foundations of the refugee law effective today.

Nach 1945

Recht neu denken

Juristinnen und Juristen jüdischer Herkunft beteiligten sich in vielfältiger Weise an der Wiederherstellung des Rechts in Deutschland nach 1945. Die meisten waren aus der Emigration zurückgekehrt, andere hatten den Holocaust in den von den Nationalsozialisten beherrschten Gebieten überlebt, weil sie untergetaucht oder mit nichtjüdischen Partnern verheiratet gewesen waren. Sie gaben in allen Bereichen der Jurisprudenz Impulse, die das Nachdenken über Recht und dessen Materialisierung in Normen prägten – vor, während und nach den Staatsgründungen von Bundesrepublik und DDR.

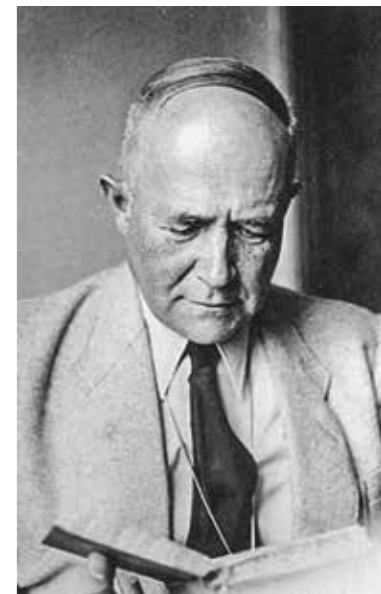
In Westdeutschland setzte sich zum Beispiel der Staats- und Verwaltungsrechtler Walter Jellinek (1885–1955) für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit ein. Er war 1945 auf den, ihm im Nationalsozialismus entzogenen, Lehrstuhl an der Universität Heidelberg zurückberufen worden. In den ersten Nachkriegsjahren konzipierte er federführend ein neues Gesetz über die Verwaltungsgerichtsbarkeit in den Ländern der US-amerikanischen Zone und formulierte den richtungsweisenden Entwurf für die Verfassung des Landes Hessen. Zudem arbeitete Jellinek Mitte der 1950er Jahre in einer Expertenkommission an der Vorbereitung einer Reform des Bundeswahlgesetzes mit.

Während Jellinek als vor Ort Befreiter eine spezifische Innenansicht der NS-Diktatur besaß, die sein Denken bestimmte, hatten die in die westlichen Zonen remigrierten Juristinnen und Juristen ihr Rechtsverständnis in den jeweiligen Zufluchtsländern weiterentwickelt. Für sie alle bildete die Weimarer Republik jenseits individueller Prägungen einen gemeinsamen Erfahrungsraum: Dort waren die Älteren wie Jellinek wissenschaftlich oder praktisch tätig gewesen, die Jüngeren hingegen ausgebildet worden. Das vor 1933 angeeignete bürgerliche Rechtsdenken wirkte demnach durch Diktatur und Holocaust sowie die davon gebrochenen Biografien hindurch fort und unterlag zugleich Transformationen.

So knüpften Jellineks Arbeiten explizit an die Weimarer Konstellation an, kreisten seit 1945 aber verstärkt um einen umfassenden Schutz des Einzelnen durch Gerichte in öffentlich-rechtlichen Streitigkeiten oder Fragen der Grundrechte, die unveräußerlich und von allen einklagbar sein sollten. Im Kontext der Bundesrepublik ist daher die Frage von übergreifendem Interesse, wie Juristinnen und Juristen jüdischer Herkunft die Rechtsstellung des Individuums in einer freiheitlichen Demokratie nach 1945 neu ausloteten und welche Konsequenzen für die Staatsorganisation sie aus den Problemen der ersten deutschen Republik zogen.

Auch die in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) beziehungsweise der DDR tätigen Juristinnen und Juristen waren mehrheitlich aus der Emigration zurückgekehrt. Gemeinsam war allen die marxistische Weltanschauung respektive der Wunsch, sich am Aufbau eines besseren Deutschlands zu beteiligen. Zudem waren sie überwiegend nach 1900 geboren, das heißt, sie gehörten jener Generation deutschsprachiger Jüdinnen und Juden an, die mit dem Studium der Rechtswissenschaft zwar noch einen »jüdischen« Beruf ergriffen, sich in der Zwischenkriegszeit aber der sozialistischen Bewegung angeschlossen hatten.

Als politisch Unbelastete waren sie für die SED von besonderem Wert, weshalb es ihnen meist umgehend gelang, in hohe Positionen aufzusteigen. Beispielsweise waren alle Mitglieder des Ausschusses, der ab 1948 die Verfassung der späteren DDR ausarbeitete, jüdischer Herkunft, darunter auch der Staatsrechtler Leo Zuckermann (1908–1985). Der Aufbau eines sozialistischen Rechts war freilich mit moralischen Abgründen verbunden, denen sich nur wenige entzogen. Die Stalinisierung des Rechts führte zur Propagierung einer »sozialistischen Gesetzlichkeit«, die nicht länger Delikte, sondern Meinungen verfolgte und auf diese Weise die Gleichheit vor dem Gesetz dem Machterhalt der SED unterordnete.



Walter Jellinek, after 1945

Leo Zuckermann war es im Übrigen auch, der nach seiner Rückkehr aus dem mexikanischen Exil zeitweise eine explizit jüdische Agenda verfolgte. Als juristischer Mitarbeiter des SED-Parteivorstands verwandte er sich 1947/1948 dafür, in der SBZ ein Gesetz zu erlassen, das die teilweise Rückerstattung geraubten jüdischen Vermögens an ihre ehemaligen Besitzerinnen und Besitzer vorsah. Diese noch im Exil, unter dem Schock des Holocaust formulierte Initiative, die die Erfahrung des Nationalsozialismus in den Aufbau des Sozialismus integriert sehen wollte, kam jedoch 1949 mit der Gründung der DDR abrupt zum Erliegen.

Wenngleich die vielfältigen Beiträge jüdischer Juristinnen und Juristen zum Aufbau neuer Rechtsordnungen in Nachkriegsdeutschland nicht zu verallgemeinern sind, da sie unterschiedlichen Weltanschauungen und Erfahrungen folgten, erlauben sie dennoch nicht nur die Darstellung des Wirkens einer jüdischen Perspektive in jenen Prozessen, sondern eröffnen auch einen neuen Blick auf die Dynamiken der Wiederherstellung von Recht nach 1945.



[1]

Germany Post-1945

Rethinking Law and Justice

The rule of law in post-1945 Germany owed its restoration in substantial parts to the various contributions of Jewish legal professionals. Most of them had returned to Germany from exile, while others had survived the Holocaust inside Nazi-controlled territories, in hiding or due to their marriage to non-Jewish partners. Their impact was tangible in all areas of jurisprudence, shaping legal thought and its transformation into regulations before, during, and after the founding of the Federal Republic and the German Democratic Republic (GDR).

In West Germany, constitutional and administrative law expert Walter Jellinek (1885–1955) was among those promoting democracy and the rule of law. Reappointed in 1945 by the University of Heidelberg to a chair he had lost under the National Socialists, Jellinek spent the early postwar years in charge of drafting a new administrative legislation law for the American Zone and creating the decisive draft for the constitution of the State of Hesse. In the 1950s, he was also member of an expert commission tasked with reforming the federal election law.

His liberation from the Nazis in situ bequeathed Jellinek a distinct internal view of the dictatorial regime, which greatly shaped his way of thinking. Colleagues who had emigrated to the Western zones, on the other hand, arrived with a legal understanding developed in their respective countries of refuge. For all of them, the Weimar Republic constituted a common site of experience beyond individual perspectives: Jellinek's generation had pursued its academic and practical careers in the Republic, while younger professionals had undergone their formation. The impact of pre-1933 civic legal thought thus endured throughout Nazi rule and the Holocaust and remained part of people's lives otherwise disrupted. But it was also subject to transformations.

The works of Jellinek, for instance, built explicitly on the Weimar system. From 1945 onwards, however, they centered more strongly on the comprehensive protection of the individual through courts in public law disputes or questions of fundamental rights, which must be inalienable and enforceable by all. The context of the Federal Republic, then, raises a complex question of wider relevance: How did legal professionals of Jewish descent renegotiate the legal status of the individual in a liberal democracy after 1945, and which conclusions for state organization did they draw from the problems of the first German republic?

The majority of legal professionals in the Soviet Occupation Zone (SBZ), or GDR, as well, had returned from emigration. They all shared a Marxist worldview and consequently the wish to contribute to the vision of a better Germany. They were also predominantly born after 1900, which meant that they belonged to a generation of German-speaking Jews who, by studying law, had picked a traditionally "Jewish" occupation and had yet joined the Socialist movement in the interwar period.

Politically unencumbered, these legal experts were of considerable value to the Socialist Unity Party (SED), which accounted for the quick rise of most of them to senior positions. For example, all members of the committee which, from 1948 onward, drafted the constitution of the later GDR were of Jewish descent, among them Leo Zuckermann (1908–1985), a constitutional law expert. The making of Socialist law was certainly not without its moral pitfalls, which only few were able to avoid. The Stalinization of law entailed the propagation of a "Socialist legality" that persecuted opinions rather than crimes, subordinating equality before the law to the preservation of power of the SED.

It was Leo Zuckermann, as well, who for some time pushed an explicitly Jewish agenda after his return from Mexican exile. As legal expert of the SED executive committee in 1947/1948, he advocated a law stipulating the partial restitution of dispossessed Jewish assets in the SBZ to their previous owners. This initiative, which he had begun in exile and under the impression of the Holocaust, sought to integrate the experience of National Socialism in the emerging Socialist system. With the foundation of the GDR in 1949, however, it came to an abrupt halt.

The contributions of Jewish legal professionals to the creation of new legal orders in post-war Germany were diverse and defy generalization due to the varying worldviews and experiences informing them. They nevertheless allow to delineate the influence of the Jewish perspective on those processes and offer a new angle on the dynamics of restoration of the rule of law after the fall of National Socialism.



[2]

[1] Leo Zuckermann, 1950
 [2] Vereidigung der ersten DDR-Regierung 1949, an der Leo Zuckermann (3. von links) als Staatssekretär protokollarisch beteiligt war / Swearing-in of the first GDR government in 1949, attended by Leo Zuckermann (third from the left) as undersecretary

Marx als Moses

Die Anziehungskraft politisch-linker Visionen auf Jüdinnen und Juden

Die Geschichte des Marxismus und der Arbeiterbewegung ist eng verflochten mit der jüdischen Geschichte. Dies spiegelt eine Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert, auf der sich religiöse Motive mit Emblemen der marxistischen Bewegung vermischen. Sie zeigt Karl Marx (1818–1883) als den »modernen Moses«. Mit strengem Blick und entschiedener Haltung steht er auf dem »Berg des Proletariats« – eine biblische Anspielung auf den Berg Sinai, auf dem Moses die zehn Gebote erhalten hatte. An seinem Fuße haben sich Arbeiter aus vielen Ländern der Welt versammelt. Ihnen offenbart der als Prophet inszenierte Marx seine gleichsam zum religiösen Gesetz gewordene politische Programmatik: Bei den in Stein gemeißelten Botschaften handelt es sich um *Das Kapital* und *Das Kommunistische Manifest*.

Wie die in Frankreich angefertigte Ansichtskarte als Medium in Umlauf kam, so erlangte auch Marx' Botschaft alsbald über ihren unmittelbaren Entstehungsraum hinaus Aufmerksamkeit. Von Paris, Brüssel und London aus, wo Marx seine wohl wichtigsten Schriften verfasst hatte, verbreiteten sich seine Ideen über Europa und den ganzen Globus.

Dabei spielt die Postkarte nicht nur auf den Zusammenhang von Sakralem und Weltlichem an. In ihr verbirgt sich eine weitere realhistorische Verflechtung: die Attraktivität linker und marxistischer Ideen für Jüdinnen und Juden. So war nicht nur Karl Marx jüdischer Herkunft, auch in vielen kommunistischen Parteien wie der Arbeiterbewegung insgesamt waren Jüdinnen und Juden deutlich vertreten.

Diese Anziehungskraft lag nicht zuletzt in der Vorstellung der Arbeiterbewegung von einer künftigen vollkommenen Gesellschaft begründet, die frei von sozio-ökonomischen Misere wie auch von sozialen und ethnischen Zuschreibungen sein würde. Linke Bewegungen beflügelten damit eine Zukunftsvision, in der die bürgerliche Gesellschaft wie auch die ihr innewohnenden Machtverhältnisse überwunden sein sollten. Es war eine Vision, die sich als soziale Frage im Zuge von Enttäuschungen über scheiternde Akkulturations- und Aufstiegsbestrebungen seit dem späten 19. Jahrhundert herausbildete. Eine politische Antwort auf ihrer Suche nach neuen Partizipationsangeboten fanden Angehörige der sich säkularisierenden jüdischen Minderheiten im Marxismus.

Dieses Spannungsverhältnis von Partizipation und Enttäuschung prägte die jüdische Existenz Erfahrung in der Moderne. Eine universelle, sich auf säkularer Grundlage manifestierende, politische Integrationskraft ging gerade von weltanschaulichen Begriffen wie »Fortschritt«, »Klasse« und »Zukunft« aus, durch die die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung ihre Anhängerschaft jenseits von Herkunft und Nationalität zu vereinigen wusste.

Durch die Shoah wurden diese zentralen Kategorien der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, die ausnahmslos dem Zeitalter der ersten industriellen Revolution entstammten, beschädigt. Im 19. Jahrhundert generierte Begriffe erfuhren eine Entwertung. Auschwitz als Chiffre für die nationalsozialistische Vernichtungspolitik stellte einen historisch singulären Zivilisationsbruch dar, der jedes Fortschrittsdenken desavouierte.

The history of Marxism and the labor movement are closely linked to Jewish history. An apt reflection of that is a postcard from the early twentieth century, in which religious motives intermingle with emblems of the Marxist movement. It shows Karl Marx (1818–1883), his face stern, his body bound and determined, as the "modern Moses," standing on the "Mount Proletarian" – a biblical allusion to Mount Sinai, where Moses had received the Ten Commandments. At its foot, workers from around the world have gathered to listen to Marx, cast as a prophet, revealing his politico-ideological program turned quasi-religious law: *The Capital* and *The Communist Manifesto*, inscribed in tablets of stone, are his messages.

As the postcard, made in France, came into wider use as a medium, Marx' messages soon began to draw attention beyond its immediate locus of conception. From Paris, Brussels, and London, where Marx had authored what was arguably his most important writings, his ideas spread across Europe and the world.

Along the relation between the sacred and the secular, the postcard alludes to yet another historical affinity: that of Jews for leftist and Marxist ideas. Not only was Karl Marx himself of Jewish origin, but Jews also had a visible presence in many Communist parties and in the labor movement in general.

This appeal arose not least from the movement's vision of an ideal society, free from socioeconomic hardships, social ascriptions, and ethnic affiliations. Leftist movements thus fueled a vision of the future in which bourgeois society, as well as the power relations inherent to it, would be overcome. This vision had been taking shape, first as a social question, since the late nineteenth century in the wake of frustrated aspirations of acculturation and social mobility. It was in Marxism that members of the gradually secularizing Jewish minorities, in their search for new calls for participation, found a political answer.

Marx as Moses

The Appeal of Leftist Political Visions on Jews

This tension between participation and disappointment defined the Jewish modern experience. Ideological terms and categories of the labor and union movement, such as "progress," "class," and "future," exuded a universal power of integration based on secularism, a power capable of uniting the movement's followers beyond concepts of origin and nationality.

The Shoah permanently damaged to these fundamental categories, which, without exception, had originated in the era of the first industrial revolution. Notions conceived in the nineteenth century suffered devaluation. Auschwitz, the epitome of National Socialist extermination policy, embodied an unprecedented *Zivilisationsbruch* – a rupture in civilization – that renounced progressive thought of any kind.

The fact that neither this rupture in civilization nor the collapse of progressive thought, or the repudiation of labor movement categories were able to eclipse the appeal of Marxism and the labor movement entirely amongst Jews, is a historical phenomenon explored at the Dubnow Institute. Doing so prompts several questions: When and how did the critical reflection on Marxist categories begin, and who initiated it? How did the notion of a new world order engendered by the Cold War, in particular, form the world views of leftist Jews? What impact did the awareness of colonial violence, growing since the late 1950s, have on the memory and knowledge of the German crime against humanity?

A second glance at the postcard shows that an investigation into the historical connection between niche-Jewish origin and universalist-Marxist future, in all its ambivalence, does indeed promise valuable insights: The "workers of the world" gathering beneath the "modern Moses" may have followed the heavenly call to unite. They had, however, continued on a path defined by nationality. The flags flying on the card do not express their proletarian origins, namely their class, but rather their individual national belongings – exactly the category Jews sought to overcome through their commitment in the labor movement.



Historische Postkarte mit einer Darstellung des »modernen Moses« Karl Marx/ Historical postcard, showing Karl Marx as the "modern Moses"

Dass trotz des Zivilisationsbruchs, also der Beschädigung des Fortschrittdenkens und der historischen Dementi ihrer zentralen Kategorien, Marxismus und Arbeiterbewegung unter Jüdinnen und Juden nicht gänzlich ihre Anziehungskraft einbüßten, ist ein historisches Phänomen, dem am Dubnow-Institut nachgegangen wird. Dabei drängen sich weitere Fragen auf: Wann und wie setzte eine kritische Reflexion der marxistischen Kategorien ein und durch wen? Welche Auswirkungen hatte das globale Ordnungsdenken des Kalten Kriegs insbesondere auf die Vorstellungswelten linker Jüdinnen und Juden? Welchen Einfluss hatte die ab Ende der 1950er Jahre verstärkte Wahrnehmung kolonialer Gewalt auf die Erinnerung an und das Wissen über das deutsche Menschheitsverbrechen?

Dabei verspricht insbesondere die Untersuchung des historischen Konnexes von jüdisch-partikularer Herkunft und universalistisch-marxistischer Zukunft in all seiner Ambivalenz Erkenntnis. Ein weiterer Blick auf die Postkarte bestätigt diese Annahme: Die zu Füßen des »modernen Moses« zusammengekommenen »Proletarier aller Länder« waren zwar der himmlischen Aufforderung zur Vereinigung gefolgt, doch hatten sie einen Weg fortgesetzt, der im Zeichen ihrer nationalen Zugehörigkeiten stand. Die Fahnen auf der Abbildung bringen eben nicht ihre proletarische Zugehörigkeit, also ihre Klasse, sondern ihre jeweilige nationale Herkunft zum Ausdruck – eben jene Kategorie, die Jüdinnen und Juden in ihrem Engagement für die Arbeiterbewegung zu überwinden suchten.

Das andere Wissen

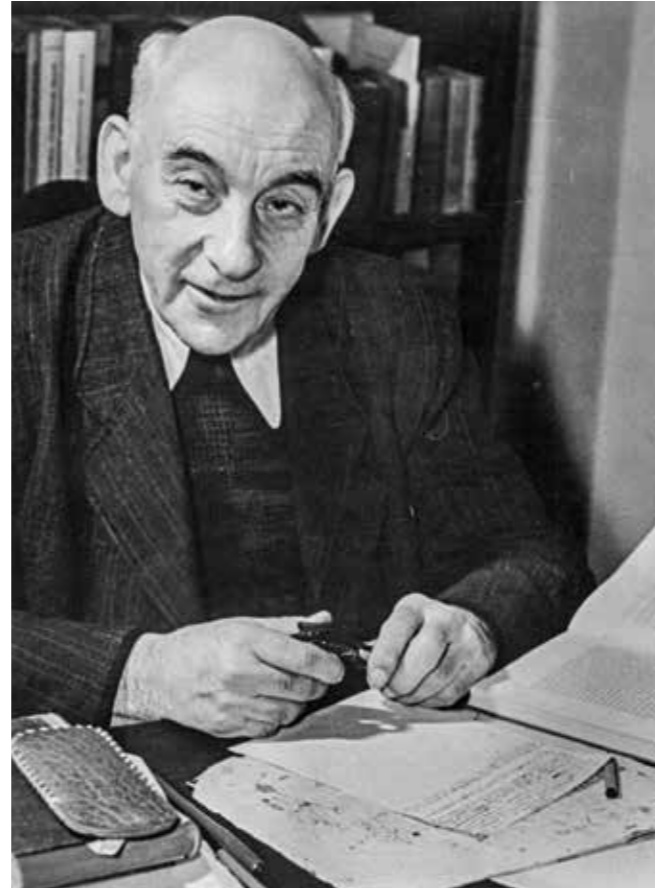
Jüdische Sprachkritiker nach 1945

Der Romanist Victor Klemperer (1881–1960) publizierte 1947 mit *LTI. Aus dem Notizbuch eines Philologen* ein frühes Dokument der neuen historischen Sprachkritik, die nach dem Zivilisationsbruch der Shoah die Analyse von Sprache, Politik und Gewalt miteinander verknüpfte. Sein Buch war die Summe seiner umfänglichen Dresdner Tagebuchnotizen aus den Jahren 1933 bis 1945, in denen er fast täglich die rhetorischen Gewaltakte und die agitatorische Semantik, mit der die Ausgrenzung und Drangsalierung der Jüdinnen und Juden einherging, aufgezeichnet hatte.

Klemperer ist wohl der bekannteste, aber keineswegs der einzige jüdische Überlebende des Holocaust, der sich dem Nationalsozialismus über den Aspekt der Sprache näherte. Dass man nach 1945 die Sprache Goethes und die Hitlers zusammenzudenken hatte, dass man nun gleichsam dazu gezwungen worden war, in der eigenen Muttersprache zu analysieren, was zwischen 1933 und 1945 in und mit dem Deutschen passiert war, der Sprache, in der man dachte und fühlte, beschäftigte zudem den 1922 in Prag geborenen, seit den 1950er Jahren in den Vereinigten Staaten lehrenden Literaturwissenschaftler Peter Demetz. Er wies auf die dringliche Aufgabe hin, die Entwicklung des Deutschen zur Tätersprache in den Blick zu nehmen und auch er bezeichnete es als schiere Unmöglichkeit, die einschlägigen Begriffe in andere Sprachen zu übersetzen. So fragte Demetz, »ob die Opfer und ihre Freunde fortfahren konnten, in der Sprache ihrer Mörder und Verfolger zu sprechen, zu schreiben, zu träumen« und fuhr fort: »Wir stellten uns ernsthaft die Frage, ob es nicht ehrenwerter wäre, auf die Möglichkeit der adäquaten Selbstartikulation zu verzichten, statt zu versuchen, auch weiterhin Deutsch zu sprechen.«

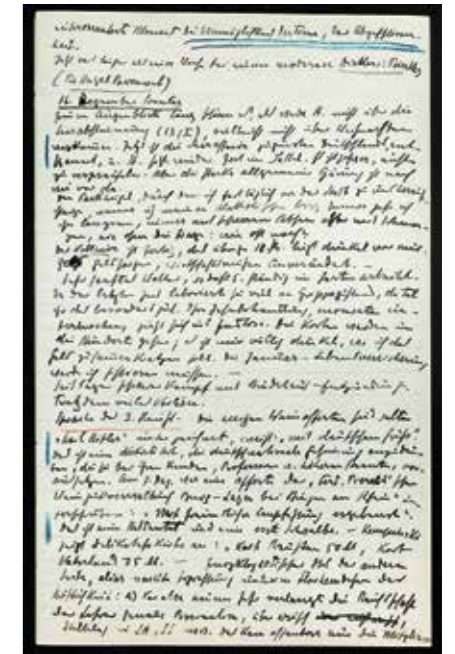
Victor Klemperer und Peter Demetz sind zwei Beispiele aus einem vielsprachigen Korpus ähnlicher Ansätze. Nach dem Holocaust entstanden zahlreiche solcher Reflexionen und Wortanalysen, Begriffslisten und ganze Wörterbuchprojekte, in denen die Wandlung und Funktionalisierung der deutschen Sprache für die Taten der Nazis zum Thema gemacht wurden. In dieser besonderen Entwicklung der Sprachkritik gibt sich ein eigenes Genre der Erkenntnissuche und historischen Analyse zu erkennen, das in den radikalen Veränderungen des Deutschen in eine politische Sprache des Hasses und der bürokratischen Verfügungen einen entscheidenden Teil der Verbrechen und ihrer Ermöglichung ausmachte.

Aus heutiger Sicht fällt auf, dass manche dieser jüdischen Autoren, die sich der Sprache widmeten, über einen spezifischen Erfahrungshintergrund verfügten, der mit den gemischtkulturellen Räumen der Habsburger Monarchie verbunden war. Sie sprachen Deutsch als Muttersprache, aber es war ein anderes Deutsch als jenes, das im Deutschen Reich gängig war; eine Sprache, die weniger der Logik des nationalstaatlichen Diskurses folgte, sondern die besonders durch die Realität von Mehrsprachigkeit in



[1]

[1] Victor Klemperer, 1954
 [2] Aus dem Tagebuch von Victor Klemperer / From the diary of Victor Klemperer, 16.12.1934



[2]

Städten wie Riga, Lemberg und Czernowitz geprägt war. Zu den Autoren, die mit einem solchen Hintergrund über die deutsche Sprache reflektierten, gehören etwa H. G. Adler, Joseph Wulf, Nachman Blumental und Jean Améry sowie der Schriftsteller Imre Kertész und der Dichter Paul Celan. Mit je unterschiedlichen Erfahrungshorizonten ist aber auch an Angehörige der Historikerzunft zu denken, die Bahnbrechendes auf dem Gebiet der Antisemitismus- und der Holocaustforschung leisteten, namentlich Richard Koebner, Saul Friedländer, Otto Dov Kulka oder Raul Hilberg, die in Breslau, Prag und Wien zur Welt kamen, dort Kindheits- und Jugendjahre verbrachten und die ihre Arbeiten später auf Hebräisch oder Englisch konzipierten und schrieben. Ihre Nähe zu jenem anderen Deutsch war nach 1945 zu einer Voraussetzung geworden, die Analyse der historischen Entwicklung in Deutschland vor und nach 1933 auch in Form einer spezifischen Sprachreflexion oder Sprachkritik zu verknüpfen. So wird am Thema der Sprachkritik exemplarisch deutlich, was zu den wichtigen Forschungsperspektiven des Dubnow-Instituts gehört: bestimmten Wissensgebieten ist eine jüdische Erfahrung inhärent, die Teil des Wissenskanons der Mehrheitsgesellschaft ist und sich gleichzeitig doch unterscheidet. Besonders tritt dies in Zeitenbrüchen oder bei Wissenszäsuren hervor, vor allem jener des Holocaust.

The Other Knowledge

Jewish Language Critics after 1945

In 1947, Romance scholar Victor Klemperer (1881–1960) published the *LTI. A Philologist's Notebook*, an early work of new historical language critique which, following the catastrophic rupture of the Holocaust, offered an integrated analysis of language, politics, and violence. It was the sum of Klemperer's comprehensive notes from a diary written between 1933 and 1945, during his time in Dresden, when he recorded almost daily verbal acts of violence and the inflammatory semantics that accompanied the persecution and exclusion of Jews.

Klemperer is probably the best known but by far not the only Jewish survivor of the Holocaust who examined National Socialism through the lens of language. The post-1945 predicament of reconciling the language of Goethe with that of Hitler, of having to analyze what had happened with and in the German language between 1933 and 1945 in one's own native tongue, the language in which one thought and felt, has also occupied Peter Demetz. Born in 1922 in Prague, the literary scholar, who has been teaching at universities in the United States since the 1950s, has stressed the urgency to study the development of the German into a *Tätersprache* – a perpetrator's language – and argued that a translation of National Socialist key terminology into other languages was utterly

impossible. Thus, Demetz has questioned, “whether the victims and their friends could continue to speak, write and dream in the language of their murderers and persecutors;” adding that: “We seriously asked ourselves whether it was not the more honorable thing to do to abandon the option of adequate self-articulation instead of trying to continue to speak German.”

Victor Klemperer and Peter Demetz are only two voices in a multilingual canon of similar approaches. The end of the Holocaust saw the emergence of a multitude of linguistic reflections and analyses, term lists, and entire dictionary projects, all devoted to shedding light on the transformation and instrumentalization of the German language at the hands of the Nazis. Indeed, this particular direction of language critique has become its own genre of research and historical analysis, recognizing in the radical shift of the German toward a political language of hatred and bureaucratic imposition a significant component and enabling factor in the Nazi crimes.

In retrospect, it is striking that a number of these Jewish language critics shared a very specific background of experience originating in the multiculturalism of the Habsburg Monarchy. Their native language was German; but it was a different kind of German from that spoken in the German Reich, a language that reflected the logic of nation-state rhetoric much less than the multilingual realities of cities like Riga, Lemberg, and Czernowitz. These thinkers included, for instance, H. G. Adler, Joseph Wulf, Nachman Blumenthal, and Jean Améry, as well as the writer Imre Kertész and the poet Paul Celan. Historians, as well, come to mind: Richard Koebner, Saul Friedländer, Otto Dov Kulka, or Raul Hilberg, born and raised in Breslau, Prague, and Vienna, translated their unique experiences into groundbreaking achievements in the field of antisemitism and Holocaust research, as reflected in their Hebrew and English writings.

The closeness of these authors to the “other German” became a prerequisite after 1945 for linking the analysis of historical developments in Germany before and after 1933 to a very specific form of language reflection or critique. Therefore, the field of language critique exemplifies one important aspect of research at the Dubnow Institute: the immanence of a Jewish experience, which is at once part of the knowledge canon of mainstream society and divergent from it, in certain fields of study. It manifests most clearly against the backdrop of historical ruptures and epistemological shifts, above all the Holocaust.



[1]

- [1] Peter Demetz, 1999
- [2] Nachman Blumenthal (in der Mitte), in Chelmno, Polen/Nachman Blumenthal (center), in Chelmno, Poland, after 1945
- [3] Karteikarten für das vom Philologen Nachman Blumenthal verfasste Wörterbuch/ Cards for the dictionary composed by the philologist Nachman Blumenthal, at the YIVO Institute for Jewish Research in New York, 28.5.2019



[2]



[3]

ERBE Heritage



64—
75

67–69

Von Fischach nach Jerusalem
Jüdische Objekte zwischen Geschichte
und Gedenken

**From Fischach to Jerusalem
Jewish Objects between History and
Memory**

70–75

Erinnerung und Eigentum
Das jüdische materielle Erbe in Polen
Restoration, Restitution, and Ownership
Jewish Material Heritage in Poland



Von Fischach nach Jerusalem

Jüdische Objekte zwischen Geschichte und Gedenken

Treppenhaus im Institutsgebäude/
Staircase in the Institute building

In der Dauerausstellung des Israel-Museums in Jerusalem ist eine beeindruckende Sukka zu sehen – eine provisorische Hütte, mit der Juden während des mehrtägigen religiösen Laubhüttenfestes ihrer Wüstenwanderung gedenken. Sie wurde in den 1830er Jahren für die Familie Deller im bayerischen Fischach geschaffen, blieb im Besitz der Familie und wurde 1935 in einer Holzkiste aus Deutschland geschmuggelt. Die dreißig bemalten Tafeln gelangten nach Jerusalem, wo sie dem Museum gestiftet und schließlich wieder zusammengesetzt wurden. Vor einigen Jahren wurde ein Künstlerpaar auf diese Sukka aufmerksam. Lea Mauas und Diego Rotman haben sogar eine Nachbildung angefertigt, um die räumlichen und visuellen Perspektiven zu reflektieren, die das Objekt bietet. Sie zeigten, wie die Sukka mit ihren bemalten Wänden eine andere Bedeutung gewann, nachdem sie von Deutschland nach Israel überführt worden war und in einer völlig neuen Umgebung wieder aufgestellt wurde: Das Bild Jerusalems auf einer der Wände, das ursprünglich ein Gefühl von Sehnsucht vermittelte, spiegelte nun recht prosaisch den tatsächlichen Standort der Sukka wider; umgekehrt verlor die Darstellung des malerischen deutschen Dorfs, das sie früher umgeben hatte, ihre realistische Konnotation und verwies nun auf eine Gemeinschaft, die nicht länger existierte.

Aufgrund solch heuristischen Potenzials haben Forscherinnen und Forscher der Jüdischen Studien begonnen, die Welt der Objekte für sich zu entdecken. Angesichts der Folgen des 20. Jahrhunderts und seiner Gewaltgeschichte bietet das Studium der materiellen Kultur einen neuen Blickwinkel, der eine fruchtbare Erforschung der jüdischen Erfahrung ermöglicht. Objekte mit ihrer Beziehung zu spezifischen Räumen sind wesentlich dafür, unser Verständnis vielfältiger historischer Schichten zu schärfen, die von der Alltagsgeschichte bis zur Gedächtnisgeschichte reichen. Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung und der Massenmord im Holocaust gingen mit einer völligen Zerstörung der materiellen Kulturlandschaft im mittleren und östlichen Europa einher: Dörfer und Stadtteile wurden mitsamt ihren Synagogen, Gemeindegebäuden, Häusern, Fabriken, Geschäften und Friedhöfen dem Erdboden gleichgemacht. Die nach dem Krieg verbliebenen Ruinen, Fragmente und Objekte jüdischen Ursprungs gewannen für die Überlebenden ebenso wie für ihre Umgebung eine gänzlich neue Bedeutung; sie waren nun oftmals die einzigen Spuren der Ermordeten und Relikte einer unwiederbringlichen Vergangenheit. Solche Überreste erinnern an frühere nachbarschaftliche Beziehungen sowie an die bedeutende Rolle, die Jüdinnen und Juden bei der Ausbildung der modernen europäischen Kultur und Gesellschaft gespielt haben. Auch das geschichtliche Bewusstsein und Gedenken haben Objekte entscheidend geprägt, indem sie europäischen Gesellschaften zunehmend vor Augen geführt haben, was die Abwesenheit von jüdischem Leben nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutet. Entsprechend

erhielten jüdische Objekte neue Funktionen. Seither dienen sie oft dazu, Räume des Erinnerns herzustellen, wofür Museen und Gedenkstätten nur die offensichtlichsten Beispiele sind. Anhand der Sukka der Familie Deller im Israel-Museum lassen sich diese Prozesse umfassend beschreiben. Sie hat nicht nur ihre traditionelle religiöse Funktion verloren, indem sie zu einem Ausstellungsobjekt wurde. Vielmehr transportiert sie darüber hinaus verschiedene Erinnerungsschichten, angefangen bei der aschkenasischen (mittel-, ost- und nordeuropäisch-jüdischen) Kultur im Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts und den Verflechtungen mit ihrer Umgebung bis hin zur Geschichte von Zerstörung, Flucht, Verlust und Leere, die die Vernichtung der jüdischen Gemeinde Fischachs hinterlassen hat.

Anhand der Biografie und Route dieses exemplarisch ausgewählten Objekts wird erkennbar, inwiefern die Analyse von Dingen neues Licht auf die Dynamik jüdischer Geschichte und Kultur zu werfen verspricht. Sie steht stellvertretend für das Themenfeld der jüdischen materiellen Kultur, das im Dubnow-Institut perspektivisch systematischer untersucht werden wird. Dabei sollen vor allem bislang vernachlässigte geografische Regionen in den Blick geraten und eine Reihe von internationalen und interdisziplinären Projekten entstehen, die theoretische wie empirische Impulse liefern. Der Fokus wird gleichermaßen auf Fragen von Rückgabe und Herkunft nach 1945 wie auf der Rolle öffentlicher Symbole jüdischer Kultur und Tradition liegen, die sich etwa in der Geschichte von Friedhöfen, Synagogen, Ritualgegenständen, Artefakten oder Kleidung zeigt. Ebenso wichtig wird die Erforschung von Archiven, Nachlässen und Sammlungen. Sie wird dazu beitragen, verschiedene Bedeutungsschichten von Erbe und Eigentum freizulegen. Damit werden wichtige, bis heute fortwirkende Themen adressiert, die Fragen von exklusivem Nationalismus genauso betreffen wie die allgemeine europäische Gedächtnisgeschichte nach dem Holocaust.



Sukka aus Fischach, Bayern, die sich heute im Israel-Museum in Jerusalem befindet/
Sukkah from Fischach, Bavaria, which is today in the Israel Museum in Jerusalem

It has been by dint of such heuristic potentiality that Jewish Studies have begun to discover the world of objects. Facing the consequences of the twentieth century and its violent history, the study of material culture provides a new angle for a fecund exploration of Jewish experience. Objects in their relation to specific spaces offer a key feature to sharpen our understanding of multiple historical layers reaching from *Alltagsgeschichte* to the history of memory. Mass murder and expulsion of the Jewish population in the Holocaust were accompanied by a complete deterioration of the material landscape in Central and Eastern Europe: Villages and neighborhoods with their synagogues, community buildings, houses, factories, shops, and cemeteries were razed to the ground. Ruins, fragments, and objects of Jewish provenance that remained after the war took on an entirely new meaning for the survivors as well as for the surrounding environments; they often became the only traces of those murdered and the relics of an irretrievable past. The remnants evoke former neighborly relations as well as the prominent role Jews played in the shaping of European modern culture and society. Objects were also pivotal in shaping historical consciousness and memory, and this has resonated in a growing historical awareness among European societies for the impact of the absence of Jewish life after World War II. Accordingly, Jewish objects have been assigned new functions. Often they served to create spaces of commemoration of which museums and memorials are only the most visible. When confronted with the Deller sukkah in the Israel Museum, these processes can be observed in a nutshell. Not only did the sukkah lose its traditional religious function by becoming an exhibition object. More than that, it transports several different layers of memory reaching from the Ashkenazi (Central, East, and Northern European Jewish) culture in early nineteenth-century Germany and its entanglements with its surroundings to the history of destruction, flight, loss, and void left by the annihilation of the local community in Fischach.

This example of an object's biography and itinerary reveals the extent to which the analysis of objects promises to shed new light on the dynamics of Jewish history and culture. It offers a glimpse into the thematic field of Jewish material culture, which will be examined more systematically at the Dubnow Institute in the future. In the process, neglected research and geographical areas will come into view and a series of international and interdisciplinary projects will emerge that provide theoretical as well as empirical impulses. The focus will be on both: questions of restitution and provenance after 1945, and the historical study of public symbols of Jewish culture and tradition, such as cemeteries, synagogues, ritual objects, artefacts or clothing. Equally important will be the research of archives, estates, and collections, in order to gain a more complex view on the meaning of heritage and property. From this research context emerge questions that still resonate today, ranging from the rise of excluding forms of nationalism to the challenges of Jewish life in Europe after the Holocaust.

From Fischach to Jerusalem

Jewish Objects between History and Memory

In the permanent collection of the Israel Museum in Jerusalem stands an impressive sukkah – a temporary hut Jews use during the religious festival of Sukkoth in autumn to commemorate their wandering through the desert. The sukkah was created for the Deller family in the Bavarian town of Fischach in the 1830s and kept as a private property of the family, until it was smuggled out of Germany in 1935 inside a wooden crate. Its thirty painted panels reached Jerusalem, where they were donated to the Museum and eventually reassembled. Recently, the sukkah caught the attention of two contemporary artists. Lea Mauas and Diego Rotman even produced a replica of it, reflecting on the spatial and visual insights it can provide. By virtue of the transfer from Germany to Israel and the reinstallation in a completely new environment, they showed how the sukkah and its painting decoration transformed its meaning: The image of Jerusalem on one of its walls, for example, which originally conveyed a sense of longing, turned to reflect more prosaically its actual location; vice versa, the scenes of the pastoral German village, a depiction of the original landscape, lost their realistic connotation and now alluded to a no longer existing community.



[1]

Erinnerung und Eigentum

Das jüdische materielle Erbe in Polen

Eine symmetrische Grünfläche, auf der einst eine Synagoge stand, Trümmer alter Grabsteine auf einem überwucherten jüdischen Friedhof, ein paar rostige Judaika im städtischen Museum – das sind einige der letzten verbliebenen Spuren jüdischen Lebens im heutigen Olkusz, einer polnischen Kleinstadt zwischen Kraków und Katowice. Olkusz war einmal die Heimat einer der ältesten jüdischen Gemeinden Polens. Bis zum Zweiten Weltkrieg waren hier rund dreitausend Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt jüdisch, etwa ein Drittel der Bevölkerung. Fast alle von ihnen wurden im Sommer 1942 in Auschwitz ermordet. Sie ließen ihre Häuser, Geschäfte und den persönlichen Besitz zurück, aber auch Jahrhunderte alte Kulturdenkmäler, Gemeindegüter und heilige Stätten. Nach dem Krieg standen diese einstmalig geschätzten, nun verlassenen Orte und Objekte gleichsam stellvertretend für die Jüdinnen und Juden, die nicht mehr da waren. Sie wurden in die neue politische und kulturelle Nachkriegsordnung integriert; zugleich widersetzten sie sich aber Versuchen, ihre blutige Geschichte zu tilgen. In den ersten Dekaden nach 1945 fand ihr Schicksal kaum Eingang in den öffentlichen Diskurs. Erst später waren es der Umgang mit diesen materiellen Hinterlassenschaften und die Diskussion über ihren Status, die der verschwiegenen Geschichte der ermordeten Nachbarn eine Form und ein Forum gaben.



[2]

Etwas weiter nordwestlich, in Wrocław, befand sich einst das Jüdisch-Theologische Seminar von Breslau, das über eine der wertvollsten Bibliotheken der Wissenschaft des Judentums verfügte. Sie wurde teils zerstört, teils von den Nationalsozialisten im Zuge der Novemberpogrome 1938 geplündert. Reste der Sammlung überdauerten den Krieg

und wurden nach Offenbach gebracht, wo die US-Besatzungsbehörden Tausende von Objekten jüdischer Provenienz zusammentrugen, um sie später an ihre rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Aber wem gehörten die Bücher aus Breslau, wo doch alle Mitglieder des Seminars wie auch der örtlichen jüdischen Gemeinde ermordet oder ins Exil getrieben worden waren? War Europa noch der richtige Ort für die Aufbewahrung dieser wertvollen Relikte des deutschen Judentums, und würde und sollte es in Polen überhaupt wieder eine jüdische Gemeinde geben, die sie nutzen und wertschätzen könnte? Hatte sich das Zentrum der Wissenschaft des Judentums nicht von Breslau und Berlin nach New York und Jerusalem verlagert? Diese Fragen lösten erbitterte und emotional aufgeladene transnationale Diskussionen über rechtliche und moralische Dimensionen von Erbe und Eigentümerschaft aus.

Im Schicksal der Bücher aus dem Breslauer Seminar spiegelt sich, dass diese Fragen sehr gegensätzliche Antworten fanden: Die Sammlung wurde schließlich aufgeteilt. Einige Bestände fanden ein neues Zuhause in Israel, andere in den Vereinigten Staaten, manche kamen in die Schweiz, andere nach Mexiko, wieder andere gelangten erst Anfang der 2000er Jahre in ihre ehemalige, aber von Grund auf veränderte Heimat Wrocław zurück. Sie alle erinnern an ein deutsch-jüdisches Denken und Leben, das in seiner ursprünglichen Form und seinen ursprünglichen Räumen nicht mehr existiert; zugleich erinnern sie an Zerstörung und Vertreibung, Tod und Exil.

Die Geschehnisse in Olkusz und Wrocław werfen weiterführende Fragen auf: Was passierte mit den Tausenden von jüdischen Gegenständen, Kulturschätzen und architektonischen Wahrzeichen im Zeitalter von Genozid, Vertreibung und Emigration? Wie haben sich jüdische und nichtjüdische Akteurinnen und Akteure, Gesellschaften und Institutionen die Zukunft der materiellen Überreste der jüdischen Vergangenheit vorgestellt, diese verhandelt und beeinflusst? Durch die Rekonstruktion der Wege jüdischer Objekte wie Bücher, religiöse Artefakte, Kulturdenkmäler, Alltagsgegenstände und Kunstwerke – ein Erbe, das erbenlos geworden war – kann ergründet werden, welche politischen Mechanismen, ethischen Erwägungen und wirtschaftlichen Faktoren das Schicksal und die Transformation des jüdischen materiellen Vermögens beeinflussten: seine wechselnde Eigentümerschaft, seine symbolischen Bedeutungen und die Prozesse der Rückgabe. Auf diese Weise werden die Beziehung zwischen Erinnerung und Eigentum zu einem zentralen Prisma für das Verständnis der jüdischen Geschichte nach 1945, der Geschichte internationaler jüdischer Institutionen und des Staates Israel sowie der Politik und Haltung der europäischen Gesellschaften gegenüber der jüdischen Minderheit und dem Holocaust. Durch die Beschäftigung mit diesen Fragen lässt sich zugleich viel über die materiellen und kulturellen Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs, über die Politik des Kalten Krieges, über Kulturen der Vergeltung, den Aufbau von Nationen in der Nachkriegszeit sowie die zeitgenössische jüdische Erfahrung lernen.



[2]



[4]

[1] Jüdischer Friedhof / Jewish cemetery, Olkusz 2015

[2] Gedenktafel am ehemaligen Standort der Synagoge / Memorial plaque at the former site of the synagogue, Olkusz 2015

[3] Fragment eines Grabsteins / Fragment of a gravestone, Olkusz 2015

[4] Jüdischer Friedhof / Jewish cemetery, Olkusz 2015



Restoration, Restitution, and Ownership

Jewish Material Heritage in Poland

An empty, symmetrical space where a synagogue once stood; fragments of old headstones scattered around an overgrown Jewish cemetery; and few rusty Judaica items in the municipal museum – they are among the last remaining traces of Jewish life in present-day Olkusz, a small Polish town between Kraków and Katowice. Olkusz used to be home to one of the oldest Jewish communities in Poland. Up until World War II, around three thousand people, one third of its total population, were Jewish. Nearly all of them were murdered in the summer of 1942, in Auschwitz, leaving behind homes, shops, and possessions, as well as hundred-year-old heritage sites, communal property, and sacred places. These forlorn, once cherished objects and spaces have functioned as material proxies for the absent Jews, incorporated into the new political and cultural postwar order while at the same time refuting attempts to neutralize their bloody provenance and to tame their haunting persona. During the first postwar decades, the fate of the Jews hardly ever entered public discourse, and later it was through the interaction with these material leftovers, and the discussion of their status, that the muffled history of the murdered neighbors was given form and forum.

Slightly further northwest, Wrocław was once home to the Jewish Theological Seminary of Breslau, which owned one of the most valuable libraries of the *Wissenschaft des Judentums*. Partly destroyed, partly looted by the Nazis in the course of the November pogroms in 1938, remnants of the collection survived the war. They were brought to Offenbach near Frankfurt, where, under American auspices, thousands of objects of Jewish provenance were gathered to be eventually restituted to their rightful owners. But to whom did the books from Breslau belong, with all members of the Seminary as well as the city's Jewish community murdered or forced into exile? Was Europe still the right place for safekeeping these precious relics of German Jewry and, moreover, would and should there be a Jewish community in Poland at all that could use and value them? Had the center of the *Wissenschaft des Judentums* not shifted from Breslau and Berlin to New York and Jerusalem? These questions sparked heated and emotional discussions of legal and dimensions of heritage and moral ownership among Jews worldwide.

The fate of the books from the Breslau Seminary mirrors the contradicting answers found in response: They were eventually dispersed. Some parts of the collection found a new home in Israel, others in the United States, several went to Switzerland, others to Mexico, and parts also returned, as late as the early 2000s, to their former, yet entirely transformed, home in Wrocław. All were carrying the memory of German-Jewish scholarship and life that no longer existed in their original forms and spaces. They were reminders of destruction and dislocation, death and exile.

The history of Olkusz and Wrocław raise further questions: What happened to the thousands of movable and immovable Jewish items, cultural treasures, and architectural landmarks in the age of genocide, displacement, and emigration? How did Jewish and non-Jewish actors, societies, and institutions perceive, negotiate, and influence the future of the material remnants of the Jewish past? Tracing the trajectories of Jewish objects, such as books, religious

artifacts, heritage sites, household items, and works of art, we seek to elucidate the political mechanisms, ethical considerations, and economic factors which determined the fate and transformation of abandoned and heirless Jewish material heritage, its changing ownership status, symbolic meanings, and processes of restitution. In so doing, the interconnections between memory and property become a central prism for understanding the post-1945 Jewish experience, Jewish institutional history, the history of the State of Israel, and the policies and attitudes of European societies towards the Jewish minority and the Holocaust. Through analyzing these questions, we can also learn a great deal about the material and cultural effects of World War II, the politics of the Cold War, cultures of retribution, postwar nation-building processes, the material and cultural effects of World War II, and contemporary Jewish experience.

Mit seiner Gründung Mitte des 19. Jahrhunderts erwarb das Jüdisch-Theologische Seminar in Breslau die wertvolle Büchersammlung des Triester Kaufmanns Leon Vita Saraval (1771–1851). Die nach ihm benannte Saraval-Sammlung stellt einen Querschnitt durch das jüdische literarische Schaffen mehrerer Jahrhunderte dar und umfasst religiöse Texte, Werke jüdischer Geografen und Philosophen, Gesetzbücher und Gedichte.

1938 schlossen die Nationalsozialisten das Breslauer Seminar und beschlagnahmten dessen Bibliothek mit über 30 000 Bänden. Ein Teil davon ist heute in der Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich untergebracht, anderes befindet sich u.a. in der Nationalbibliothek in Israel, im Centro de Documentación e Investigación de la Comunidad Ashkenazi in Mexiko-Stadt und im Leo Baeck Institute New York. Kleinere Bestandteile sind auf weitere europäische Institutionen von Berlin bis Moskau verteilt.

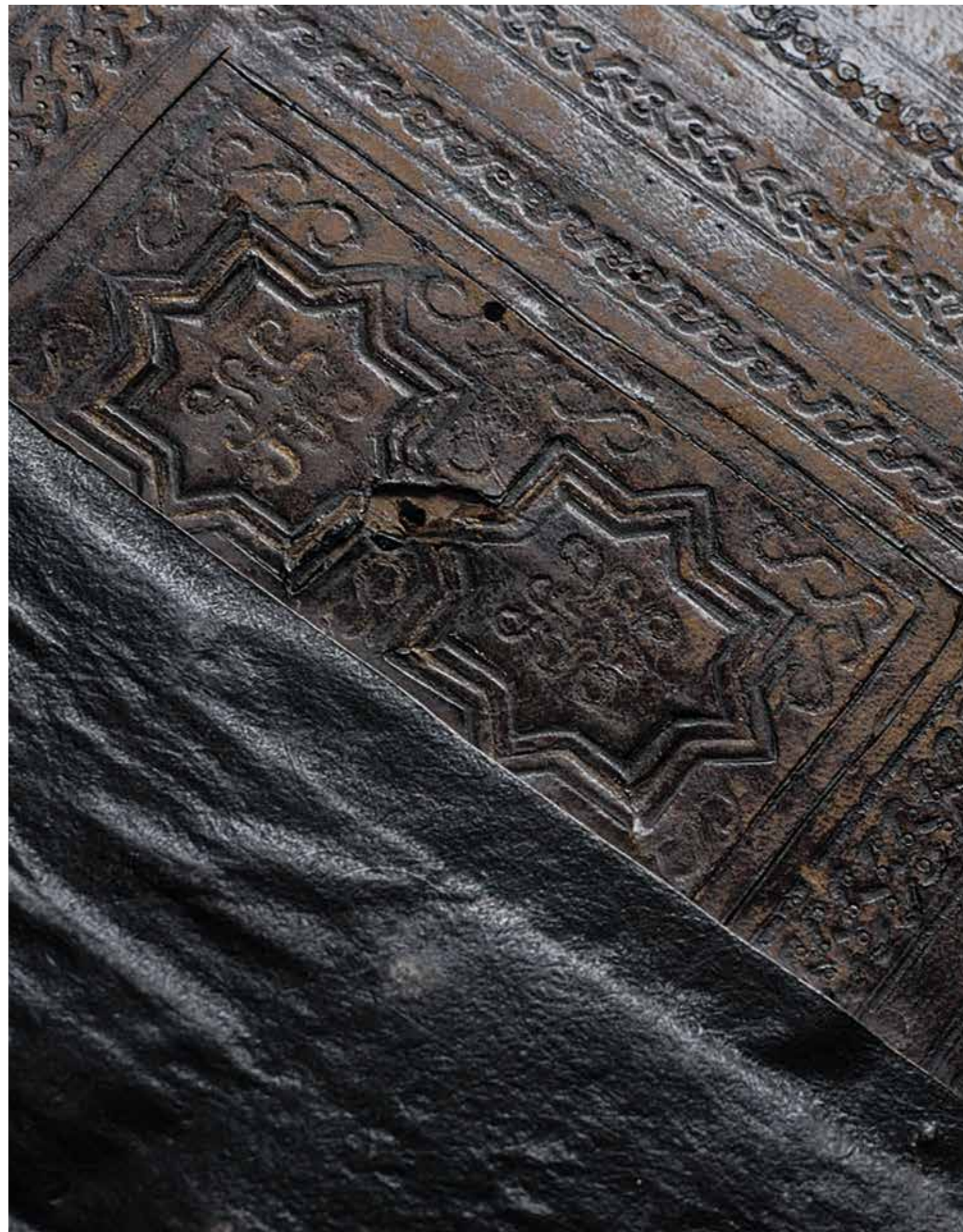
34 Handschriften und sechs Inkunabeln der Saraval-Sammlung wurden 65 Jahre nach ihrer Beschlagnahmung an die jüdische Gemeinde von Wrocław, ihren rechtmäßigen Eigentümer, zurückgegeben, die sich entschloss, die Materialien der Universitätsbibliothek Wrocław zu überlassen.

With its foundation in the mid-19th century, the Jewish Theological Seminary of Breslau acquired the valuable library of the Trieste merchant Leon Vita Saraval (1771–1851). The so-called Saraval collection represents a cross section of Jewish literary works from across the centuries and encompasses religious texts, works of Jewish geographers and philosophers, law codes, and poetry.

In 1938, the National Socialists shut down the Breslau Seminary and confiscated its library of 30,000 books. Today, a part of the collection is housed in the library of the Jewish community in Zurich, while other materials are located, inter alia, in the National Library of Israel, the Centro de Documentación e Investigación de la Comunidad Ashkenazi in Mexico City, and the Leo Baeck Institute in New York. European institutions from Berlin to Moscow hold smaller parts of the library.

A number of 34 manuscripts and six incunabula of the Saraval collection were returned to the Jewish community in Wrocław, their rightful owner, 65 years after their confiscation. The community resolved to leave the materials to the Wrocław University Library.





TRANSFER Sharing



76—
93

78–81 Wort- und Bildwerte
Die Publikationen des Dubnow-Instituts
Cherishing Word and Image
The Publications of the Dubnow Institute

82–83 Historische Momentaufnahmen
Mimeo – Blog der Doktorandinnen
und Doktoranden am Dubnow-Institut
Historical Snapshots
Mimeo – Blog of the Doctoral Candidates
at the Dubnow Institute

84–87 Gegenwartsaufgaben
Über die Aktualität historischer Fragen
Today's Responsibilities
The Relevance of Historical Questions
for Our Present

88–90 Das Objekt zum Subjekt machen
Jüdische Alltagskultur in Deutschland
vermitteln
Turning Object into Subject
Communicating Jewish Everyday
Culture in Germany

90–93 Wissen im Regal und online
Die Forschungsbibliothek des
Dubnow-Instituts
Knowledge on Shelves and Online
The Research Library of the Dubnow
Institute

Wort- und Bildwerte

Die Publikationen des Dubnow-Instituts

Skulptur »Buchdruck« von Albrecht Leistner. Ansichtspostkarte, erschienen im Verlag Rudolf Schick anlässlich der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik/ Sculpture "Buchdruck" (book printing) by Albrecht Leistner; picture postcard issued on the occasion of the International Exposition of Book Trade and the Graphic Arts, Leipzig 1914.

Als Buch- und Verlagsstadt ist Leipzig weithin bekannt. Von der Pleiße aus wurden seit dem 18. Jahrhundert in großen Mengen Bücher verfasst, gesetzt, gedruckt, gebunden und in die Welt geschickt. Hier erfolgte 1825 die Gründung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, der Vorgängerorganisation des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, und hier findet jedes Jahr die Leipziger Buchmesse statt. Bis in die 1930er Jahre hinein wurde das vielfältige Verlags- und Buchgeschehen der Stadt von zahlreichen Büchermenschen jüdischer Herkunft mitgestaltet. Prägend wirkten etwa der Musikverlag C. F. Peters, die Akademische Verlagsgesellschaft unter Leo Jolowicz, der Seemann-Verlag oder auch der Kurt Wolff Verlag, der seinen Sitz nicht weit vom heutigen Standort des Dubnow-Instituts entfernt, ebenfalls im Graphischen Viertel hatte, wo er Franz Werfel, Max Brod, Franz Kafka und Else Lasker-Schüler verlegte. Von Lyrik und Prosa über kulturpolitische Zeitschriften, Künstlerbücher, Stadtpläne, Notendrucke, hebräisch-deutsche Bibeln und andere religiöse Schriften bis hin zu Sachbüchern und wissenschaftlichen Titeln wurde in Leipzig Kulturgut produziert.

An diese vielfältige, im Nationalsozialismus zerstörte, in der DDR kaum und auch nach der Wiedervereinigung nur noch in geringem Umfang fortgeführte Tradition knüpft das Dubnow-Institut an. Seit Mitte der 1990er Jahre hat es anfangs in kleinen und bald darauf in größeren Schritten in Zusammenarbeit mit Verlagen sowie Spezialistinnen und Spezialisten für Fachlektorat und -übersetzung ein breit gefächertes, deutsch- und englischsprachiges Publikationsprogramm aufgebaut, mit dem es an die Öffentlichkeit tritt und die vor Ort betriebene und diskutierte Forschung zur jüdischen Geschichte und Kultur zugänglich macht. Zu seinem Portfolio gehören rein wissenschaftliche Formate wie das international renommierte zweisprachige Peer-reviewed-Journal *Jahrbuch des Dubnow-Instituts/Dubnow Institute Yearbook* oder die Buchreihe *Schriften des Dubnow-Instituts*, in der die in enger Verbindung mit dem Institut entstehenden Qualifikationschriften ihren Platz finden. Über die enge Fachwissenschaft hinaus wendet sich das Institut mit seinen Publikationen aber auch an die breitere, allgemein an jüdischen Themen interessierte Leserschaft. So veranschaulichen die Essayreihen *toldot* und *hefez* in Form von Mikrostudien verschiedene literatur-, kultur- und geschichtswissenschaftliche Perspektiven auf den Gegenstand und machen Forschung nahbar. Sie eröffnen Einblicke in Biblio-

theken, Archive, Sammlungen und Nachlässe, stellen bildliche, architektonische und schriftliche Zeugnisse ins Zentrum, die oft durch Zerstörung gezeichnet sind, aber immer größere kulturelle Zusammenhänge erzählen, und wirken mit ihren Themen in die Gegenwart hinein.

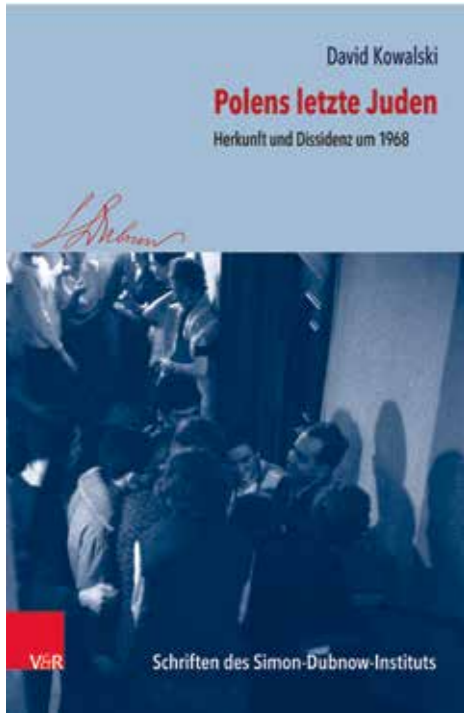
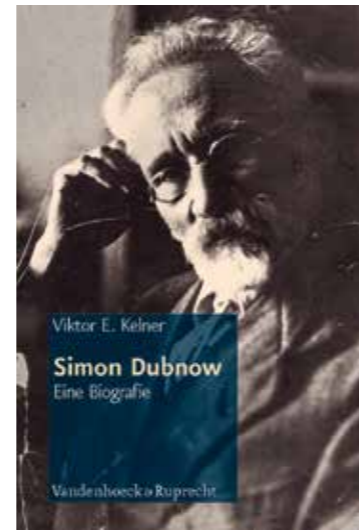
Dass nicht nur Worte, sondern auch Bilder Geschichte erzählen, ist erwiesen und dennoch finden Fotos und andere visuelle Quellen als Medien des kollektiven Gedächtnisses längst nicht automatisch den Weg zwischen die Buch- beziehungsweise Hefdeckel. Das vom Dubnow-Institut herausgegebene Magazin *Jüdische Geschichte & Kultur* stellt Text, Bild und die grafische Aufbereitung der Inhalte gleichberechtigt nebeneinander und zeigt fernab stereotyper Erscheinungsbilder die Vielfalt jüdischer Lebenswelten sowie Jüdinnen und Juden als starke Subjekte in Geschichte und Gegenwart. Jede Ausgabe ist dabei einem spezifischen Themenschwerpunkt gewidmet. In eine ähnliche Richtung weist auch der von den am Institut Promovierenden betriebene Blog *Mimeo*. Als digitale Plattform bietet dieser ausgehend von je einer Text- oder Bildquelle in knapper essayistischer Form Momentaufnahmen aus der Forschung, die oft einen aktuellen Bezug aufweisen und am Ausschnitthaften die Fähigkeit zum historischen Urteilen schärfen.

Mit dem per Mausclick im Datennetz allverfügbaren Blog ist eine Entwicklung auf dem Feld der Publikationen angesprochen, die zwar schon vor Jahren begonnen hat, aber zukünftig bestimmend sein wird. In annähernd gleichem Tempo wie der englischsprachige Anteil an den Institutsveröffentlichungen wächst, wird der Ruf nach einem kostenneutralen und barrierearmen Zugang zu den Forschungsinhalten lauter. Verschiedene Open-Access-Formate unter Creative-Commons-Lizenz, die etwa in der vom Institut herausgegebenen englischsprachigen Reihe *Digitale Kataloge* zu ausgewählten Schwerpunktthemen bereits einen Prototyp gefunden haben, werden zunehmen – die Forschung noch schneller und freier der Wissenschaft und Allgemeinheit zur Verfügung stehen. Und doch bleibt bei allem technologischen Fortschritt mit Blick auf das Dubnow-Institut eines gewiss: Das in Leipzig seit Jahrhunderten gepflegte Kulturgut Buch, und dies schon allein aufgrund der Verpflichtung gegenüber dem von ihm vertretenen Gegenstand, wird auf absehbare Zeit weiter einen festen Platz im Programm einnehmen.



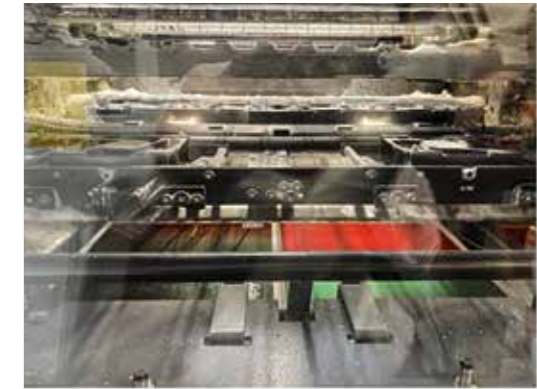
Cherishing Word and Image

The Publications of the Dubnow Institute



Leipzig is widely known as a center for books and publishing. Since the eighteenth century, the city by the river Pleiße has been a site of industrious writing, typesetting, printing, binding, and worldwide exporting of books. It is also the site where, in 1825, the Association of German Booksellers, the predecessor of today's German Publishers & Booksellers Association, was born, and it is here where the Leipzig Book Fair opens its doors every year. Numerous Jewish bookmen and women have helped shape its manifold publishing scene, leaving their stamp on the city until the 1930s. Among the most influential publishers were the Musikverlag C. F. Peters, the Akademische Verlagsgesellschaft, led by Leo Jolowicz, the Seemann-Verlag, and the Kurt Wolff Verlag, which had its office not far from today's Dubnow Institute, in the neighborhood Graphisches Viertel, where it published Franz Werfel, Max Brod, Franz Kafka, and Else Lasker-Schüler. Leipzig was a major producer of cultural goods, emanating everything from poetry and prose, artists' books and musical scores, Hebrew-German bibles and other religious scripts to city maps, magazines, and books on science, history, and politics.

The Dubnow Institute upholds this tradition – a tradition destroyed by National Socialism, barely revived in the GDR, and continued in only limited terms after the German reunification. Since the mid-1990s it has grown, first with slow but soon with rapid strides, and in cooperation with publishers, specialist translators, and editing professionals, a diverse portfolio of publications in both the German and English languages, imparting with the public the research and discussions on Jewish history and culture ongoing at the Institute. This portfolio includes purely scientific formats, such as the internationally renowned and peer-reviewed bilingual *Jahrbuch des Dubnow-Instituts/Dubnow Institute Yearbook*, or the *Studies of the Dubnow Institute*, a series that accommodates the dissertations and habilitations written at, or in close connection with, the Institute. However, beyond its specialist readers, the Dubnow Institute seeks to reach a much broader audience more generally interested in Jewish topics. To make research more approachable, two essay series, *toldot* and *hefez*, feature microstudies that shed light on the field from specific literary, cultural, and historic angles. They deliver insights into libraries, archives, collections, and literary remains, bring into focus visual, architectonic, and written evidence often marked by destruction but always elucidating a larger cultural context, and touch upon issues that are relevant to our present day.



Die fünfte Ausgabe des Magazins *Jüdische Geschichte & Kultur* im Druck / The printing process of the fifth issue of the magazine *Jewish History & Culture*, 2021

It has been proved that images can tell stories just like words. And still: photos and other visual sources of collective memory are far off from finding their way routinely into the fabric of books and periodicals. In the Dubnow Institute's magazine *Jewish History & Culture*, text, image, and graphics occupy equal space in depicting the true diversity of Jewish experiences and contexts of living and the strong agency of Jews in past and present, far removed from common stereotypes. In doing so, each of its issues has a different thematic focus. The *Mimeo* blog, published by the PhD candidates at the Institute, treads a similar path, offering short essay-style snapshots of current research, each departing from a single text or image. Frequently, these close-ups bear relevance to current developments and, with their focus on the smaller picture, hone our ability to evaluate historical events.

The launch of a digital platform that is accessible with a click from anywhere in the world follows a trend in the publishing world which began years ago and will come to define it stronger than hitherto seen. At a somewhat similar pace as the English-language share of publications is increasing at the Institute, the call for a free-of-charge and unrestricted access to research contents becomes louder. Open-access formats under the Creative Commons License will grow in number, one forerunner being the *Digital Catalogues*, an English-language series yielding selected thematic foci. In short: Research is destined to become available more rapidly and freely to both scholars and the public. When it comes to the Dubnow Institute, however, one constant will continue to defy all technological progress: The book, a cultural good cultivated in Leipzig for centuries, will hold its ground in the foreseeable future, not least for the bond that binds it closely to the research field it represents.

Historische Momentaufnahmen

Mimeo – Blog der Doktorandinnen und Doktoranden am Dubnow-Institut

Eine Mimeografie, kurz Mimeo, ist die mit einem Mimeografen angefertigte Reproduktion eines Manuskriptentwurfs für ein bestimmtes Publikum. Im späten 19. Jahrhundert verhalf der Erfinder David Gestetner (1854–1939) der Maschine zum Durchbruch, bevor sie 1929 von Raymond Loewy (1893–1986) ihr ikonisches Design erhielt und das Druckwesen vollends revolutionierte: Durch manuelle Bedienung der Kurbel, wie auf dem Foto von Gestetner selbst demonstriert, ließen sich mit dem Gerät mehrere Hundert Kopien pro Stunde herstellen. Mimeo – nicht zur massenhaften Verbreitung gedacht, aber auch nicht mehr streng privat – verkörpern in gewissem Sinne den vorläufigen Charakter eines noch in Arbeit befindlichen Textes.

Ein ähnlicher Gedanke zur Verbreitung von Momentaufnahmen aus unveröffentlichten Arbeiten liegt dem Weblog für jüdische Geschichte und Kultur *Mimeo* zugrunde. Konzipiert und betrieben von den Doktorandinnen und Doktoranden am Dubnow-Institut macht die Website mimeo.dubnow.de Ausschnitte aus der laufenden historischen Forschung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich – wengleich nicht mechanisch, sondern digital. Jeder Blogartikel geht von einer historischen Momentaufnahme – einem Schriftstück oder Bild, einem bedeutsamen Datum oder Ereignis – aus, um einen spezifischen Augenblick zu skizzieren. Diese beinahe anekdotischen Miniaturen führen oftmals in unerwartete Richtungen, die etablierte große Erzählungen komplexer erscheinen lassen oder sogar unterminieren.

Inhaltlich orientiert sich *Mimeo* am Forschungsprogramm des Dubnow-Instituts. Der Blog widmet sich der modernen jüdischen Geschichte und Kultur im breiteren Sinne, von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, und namentlich den drängenden Fragen von Zugehörigkeit und Selbstverständnis angesichts tiefgreifender gesellschaftlicher Transformationen. Besonderen Raum nehmen die europäischen und säkularen Stränge dieser Geschichte



[1]



[2]

- [1] David Gestetner demonstriert den Mimeografen / David Gestetner demonstrates the mimeograph.
- [2] Der 1929 von Raymond Loewy für die Firma Gestetner entworfene Duplikator / The duplicator, developed by Raymond Loewy in 1929 for the Gestetner company.

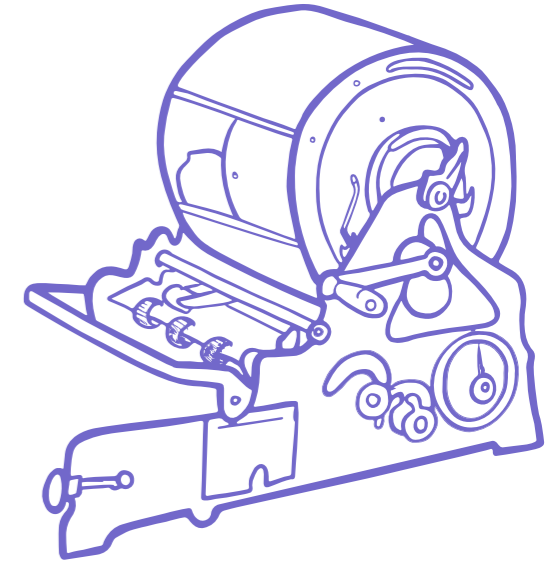
A mimeo, the product of a mimeograph, is a written draft reproduced for a specific target audience. The machine, which had been popularized by inventor David Gestetner (1854–1939) during the late nineteenth century and received its iconic design by Raymond Loewy (1893–1986) in 1929, revolutionized the field of printing: By manually turning its handle, as demonstrated by Gestetner himself on the photo, the mimeograph was able to create hundreds of duplicates per hour. Its mimeos – not intended for mass distribution, yet no longer strictly private – epitomize in a sense the tentative character of a work in progress.

A similar idea of circulating snapshots from unpublished works lies at the basis of *Mimeo*, an online blog for Jewish history and culture founded and edited by the doctoral candidates at the Dubnow Institute. On the website mimeo.dubnow.de, pieces of ongoing historical research are made accessible to a broader public – rather digitally than mechanically. Each blog article revolves around a piece of evidence – a textual, visual, or other type of primary source, an emblematic date or event – to sketch a small historical moment. Often, these almost anecdotal miniatures lead in unexpected directions that might complicate, if not undermine, established grand narratives.

In its content, *Mimeo* follows the research agenda of the Dubnow Institute. The blog is dedicated to modern Jewish history and culture in its wider sense, stretching from roughly the mid-eighteenth century to the present time, and especially to the pressing questions of belonging and self-understanding in the face of radical social transformations; it is particularly devoted to the European and secular strands of that history. The fact that both David Gestetner and

Historical Snapshots

Mimeo – Blog of the Doctoral Candidates at the Dubnow Institute



Raymond Loewy, the creators of the mimeograph, were themselves of Jewish origin, is only one example for the inextricable interwovenness of Jewish and general modern history. On *Mimeo*, the Jewish past is not only viewed in light of its non-Jewish contexts but is often understood as an epistemological seismograph of the time and place in question. Once again, the seemingly marginal often proves an ability to shed new light on the self-proclaimed general.

Since it was launched in April 2019, *Mimeo* publishes on average two articles a month. Contributions have so far spanned diverse topics and disciplines over a broad geographical space, from nineteenth-century Vienna to Buenos Aires of the 1960s. The invitation to publish on *Mimeo* is extended to early-career researchers, particularly during their doctoral stage. Authors may submit their texts in either German or English. Through the close editorial process emerges an international, cross-institutional, and interdisciplinary network of junior scholars in the field of Jewish history and culture; up until now, authors from universities, research institutes, and museums in Europe, Israel, and the United States have published on the blog. Contributors might find in *Mimeo* a forum for sharing unpublished glimpses from their archival work or for airing their draft folders. On the way, they gain an opportunity to experiment with a different genre of academic writing – concise, visual, and aimed at a broader audience – while the editorial team gets to experience editorship in all its aspects. Beyond honing practical academic skills, *Mimeo* strives above all to function as a channel for communicating specialized scholarship in the humanities to a wider interested public.

ein. Die Tatsache, dass sowohl David Gestetner als auch Raymond Loewy, die »Väter« des Mimeografen, selbst jüdischer Herkunft waren, ist nur ein Beispiel für die untrennbare Verflechtung der jüdischen und der allgemeinen modernen Geschichte. So wird auf *Mimeo* die jüdische Vergangenheit nicht nur im Licht ihrer nichtjüdischen Kontexte betrachtet, sondern häufig als epistemologischer Seismograf für die betreffende Zeit und den jeweiligen Ort verstanden. Dabei vermag das scheinbar Marginale das selbsternannte Allgemeine häufig in ein neues Licht zu rücken.

Seit der Gründung im April 2019 erscheinen durchschnittlich zwei Beiträge im Monat. Sie decken breit gefächerte Themen, Disziplinen und Orte ab, die vom Wien des 19. Jahrhunderts bis zu Buenos Aires in den 1960er Jahren reichen. Eingeladen, auf dem Blog zu publizieren, sind insbesondere Forscherinnen und Forscher während der Promotionsphase. Die Texte können auf Deutsch oder Englisch verfasst werden. Durch die enge Zusammenarbeit bei der Redaktion der Artikel entsteht ein internationales, institutionenübergreifendes und interdisziplinäres Netzwerk von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf dem Gebiet der jüdischen Geschichte und Kultur. Die Autorinnen und Autoren kommen aus Universitäten, Forschungsinstituten und Museen in Europa, Israel und den Vereinigten Staaten. *Mimeo* bietet ihnen ein Forum bislang unveröffentlichte Ausschnitte aus ihrer Archivarbeit oder Textentwürfe zu präsentieren. Dabei erhalten sie die Gelegenheit, mit einem anderen Genre wissenschaftlichen Schreibens zu experimentieren – konzise, bildhaft und an ein breiteres Publikum gerichtet –, während das Blogteam Erfahrungen mit allen Aspekten der redaktionellen Arbeit sammeln kann. Abgesehen von akademischem Kompetenzerwerb hat *Mimeo* als Kommunikationskanal aber vor allem das Ziel, der interessierten Öffentlichkeit spezialisierte geisteswissenschaftliche Forschung näherzubringen.

Gegenwartsaufgaben

Über die Aktualität historischer Fragen



[1]



[2]

Simon-Dubnow-Vorlesungen /
Simon Dubnow Lectures, Leipzig

[1] Renée Poznanski, 2019

[2] Frank Golczewski, 2018

Zur 20. Simon-Dubnow-Vorlesung im November 2019 stellte Renée Poznanski, Professorin an der Ben-Gurion University of the Negev, Orte, Strukturen und Personen der Résistance vor. Poznanski sprach unter anderem von der rumänischen Kommunistin Bianca Marcusohn (1916–2002), die unter dem Decknamen Cristina Luca Boico als Leiterin des Nachrichtendienstes eine Schlüsselrolle im französischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung und die Kollaboration einnahm. Wie viele weitere Angehörige der Résistance stammte Boico aus einer mittelost-europäischen jüdischen Familie.

In Frankreich ist die Résistance ein zentrales Thema geschichtspolitischer Debatten. Dabei wird immer wieder auch über die Beteiligung von Jüdinnen und Juden am Widerstand diskutiert: Hatten sie als Juden oder als Franzosen gekämpft? Poznanski positionierte sich in ihrem Vortrag deutlich und kritisierte getrennte Betrachtungsweisen: Einen »rein jüdischen« Widerstand habe es nicht gegeben; eine separierte Geschichtsschreibung werde der Résistance historisch nicht gerecht. Gleichwohl sprach sie auch über die Schwierigkeiten der Integration der jüdischen Résistance-Angehörigen in das allgemeine Widerstandsnarrativ. So geht die überproportionale Beteiligung von Juden an der Résistance nicht zuletzt auf spezifisch jüdische Erfahrungen zurück: Aufgrund ihrer Flucht vor den autoritären Regimes im mittleren und östlichen Europa bewegten sie sich bereits seit Jahren am Rande der Legalität. Die deutsche Besatzungsmacht hatte ihnen zudem ein anderes Schicksal zgedacht. Sie konnten es sich, im Unterschied zu vielen nichtjüdischen Franzosen, nicht leisten, abzuwarten. Auch deshalb waren Juden zunächst der »Motor des Widerstands«, wie Georges Zérapha (1887–1979), der selbst im Widerstand aktiv gewesen ist, einmal bemerkte.

In den Ausführungen Poznanskis waren aktuelle Töne kaum zu überhören. Der Resonanzraum des Vortrags waren die in den letzten Jahren in Frankreich verstärkt geführten Debatten um Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit, Universalismus und Partikularität, den Status der großen jüdischen Gemeinden und die deutlich zu bemerkenden Folgen des Kolonialismus. Dieses Beispiel zeigt, wie gegenwartsbezogen der Gegenstand eines geschichtswissenschaftlichen Forschungsinstituts mitunter sein kann. Dem Dubnow-Institut ist bewusst, dass seine wissenschaftlichen Fragestellungen stets auch im Zusammenhang mit tagespolitischen Debatten stehen. Sie besitzen eine – wenn auch oft nur implizite – aktuelle Dimension. Auch die zunächst partikular erscheinenden jüdischen Erfahrungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts lassen sich oftmals als Vorwegnahme universeller Erfahrungen

späterer Jahrzehnte deuten. Motive wie Migration, Exil, Mehrsprachigkeit, Gewalterfahrung, Rechtsgleichheit und -ungleichheit haben trotz aller Differenzen teilweise Allgemeingültigkeit erlangt; Fragen nach Zugehörigkeit, Pluralität, Säkularisierung und Wissenstransformation sind nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart eingeschrieben. Die historische Auseinandersetzung mit diesen Themen ermöglicht es, wissenschaftlich fundierte Beiträge zu gesellschaftspolitischen Debatten zu leisten und auf diesem Weg Differenzierungsvermögen und Reflexionsfähigkeit zu stärken.

Zur Simon-Dubnow-Vorlesung lädt das Institut herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Israel, den USA und dem europäischen Ausland ein. Sie sind nicht nur Impulsgebende der Institutsforschung, sondern bereichern auch den Wissenschaftsstandort Leipzig. Die Vorträge finden seit dem Jahr 2000 an einem zentralen Ort der Stadt, etwa in der Alten Handelsbörse oder der Bibliotheca Albertina, statt.

Die Auswahl der Referentinnen und Referenten sowie Themen spiegelt die Interdisziplinarität und Internationalität des Forschungsgegenstands und zeigt dessen Aktualität auf. Im November 2018 – zeitlich parallel zur erneuten Eskalation der militärischen Auseinandersetzungen in der Ostukraine – sprach der Hamburger Osteuropahistoriker Frank Golczewski über die Geschichte der ukrainischen Nationenbildung. Sein Vortrag hob auf die in diesen Prozess eingeschriebene Abgrenzung zum »Anderen« und das damit verbundene Bild von Jüdinnen und Juden ab.

2017 stellte David Nirenberg, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der University of Chicago, die Entwicklung der Beziehungen zwischen Juden, Christen und Muslimen über die Jahrhunderte vor. In der Bundesrepublik wurde zu diesem Zeitpunkt bereits seit Längerem über die Frage diskutiert, ob und inwiefern »der Islam zu Deutschland« gehöre. Anstelle einer isolierten Betrachtung der drei Weltreligionen fragte Nirenberg nach der wechselseitigen Wahrnehmung der jeweiligen Religionen in ihren heiligen Schriften – und deren Auswirkung auf aktuelle Konflikte. Im Jahr davor sprach der polnisch-amerikanische Soziologe und Historiker Jan Tomasz Gross über das Pogrom von Kielce, bei dem am 4. Juli 1946 über 40 Juden ermordet wurden. Seine Studien hatten insbesondere in Polen nachhaltige Debatten ausgelöst. Solche Fragen nach der Prägung des Heute durch das Gestern, kurz: der Gegenwart der Vergangenheit, werden die jährlichen Simon-Dubnow-Vorlesungen auch in Zukunft begleiten.

Today's Responsibilities

The Relevance of Historical Questions for Our Present

On the occasion of the 20th Simon Dubnow Lecture in November 2019, Renée Poznanski, professor at the Ben-Gurion University of the Negev, discussed the Résistance: its sites, structures, and personalities. Among the key figures she presented was Romanian Communist Bianca Marcusohn (1916–2002), who, under the alias of Cristina Luca Boico, had headed its intelligence service. Boico played a key role in the resistance to the German occupation and collaboration and, as many others in the movement, came from an East Central European Jewish family.

The Résistance is a central topic in France's historical-political debates. They frequently address the participation of Jews, and whether they had fought as Jews or as Frenchmen. In her lecture, Poznanski took a clear stance against isolating perspectives: There had been no "purely Jewish" resistance and a separate historiography would not do justice to the history of the movement. At the same time, she spoke about the difficulties of integrating the stories of Jewish fighters into the overall narrative. The disproportionately high percentage of Jews in the Résistance did, after all, result not least from their distinctly Jewish experiences: Because of their flight from authoritarian regimes in East or East Central Europe, they had already been moving on the fringes of legality for years. Moreover, the German occupiers were envisioning a very different fate for them – unlike many other non-Jewish Frenchmen and women. They could simply not afford to wait and see. It was also for this reason that Jews were the "engine of the Résistance," in Georges Zérapha's (1887–1979) words, who was himself an active Résistance fighter.

Reverberations of current events in France were unmistakable in Poznanski's remarks; debates, increasingly frequent in recent years, about belonging and not-belonging, universalism and particularity, the status of the large Jewish communities, and the glaring consequences of colonialism. It is an example that shows how strongly historiographic questions can be related to the present. The Dubnow Institute is very well aware of the pertinence of its research questions to current political discussions. They possess a contemporary dimension, albeit implicit oftentimes. Even the Jewish experiences of the nineteenth and twentieth century, as particular as they may seem at first glance, are interpretable as anticipatory of universal experiences in later centuries. Themes like migration, exile, multilingualism, experience

of violence, equality as well as inequality before the law have partly gained universal validity, irrespective of their particularities; questions of belonging, plurality, secularization, and knowledge transformations are inscribed in past and present alike. Historical perspectives on these questions allow us to make well-founded contributions to sociopolitical debates and, in doing so, hone our abilities to differentiate, reflect, and conclude.

The Dubnow Institute invites to its lectures distinguished scholars from across Germany, Europe, as well as from Israel and the United States. They do not only provide impulses to the research conducted at the Institute but enrich Leipzig as a hub of research and education. The lectures have been held since the year 2000 in the center of Leipzig, in venues such as the Old Exchange or the Bibliotheca Albertina.

The selection of speakers and foci reflects the interdisciplinarity and internationality of the research field as well as its topicality. In 2018 – coinciding with the renewed escalation of military conflicts in Eastern Ukraine – Frank Golczewski, a historian from Hamburg specialized in the region, spoke about the history of Ukrainian nation-building, referring explicitly to the process of demarcation from the "other" imbued in it and the therewith associated image of Jews.

In 2017, David Nirenberg, professor of medieval history at the University of Chicago, explored the complex relations and interactions between Jews, Christians, and Muslims over the centuries. At that point in time, the question of if, and to what extent, "Islam was part of Germany" had already been part of the public discourse in Germany for years. Nirenberg rejected isolated views of the three world religions in favor of an investigation into mutual perceptions, as reflected in their respective holy scripts, and the ramifications of those perceptions for contemporary conflicts. The year before, Polish American sociologist and historian Jan Tomasz Gross gave a lecture about the Kielce pogrom on 4 July 1946, in which forty Jews were murdered. His research had set off lasting debates, particularly in Poland. Questions such as this, about the effects of yesterday on today, in other words: of the past on our present, will accompany the Simon Dubnow Lectures for years to come.



[1]



[2]

- [1] Saul Friedländer, 2012
- [2] Jörg Deventer, David Nirenberg, Yfaat Weiss (von links nach rechts / from the left to the right), 2017

Das Objekt zum Subjekt machen

Jüdische Alltagskultur in Deutschland vermitteln

Das gegenwärtige Erstarken antisemitischer Einstellungen und die Zunahme von Übergriffen gegen Jüdinnen und Juden in Deutschland verweist auf ein schwerwiegendes Problem: Der Antisemitismus verbreitet sich offenbar ungeachtet einer in den vergangenen Jahren stark gewachsenen politischen Aufmerksamkeit für die Notwendigkeit seiner Bekämpfung. Ein Grund dafür mag darin zu suchen sein, dass häufig selbst innerhalb von Berufsgruppen, die mit der Problematisierung oder Ahndung von Antisemitismen betraut sind (wie etwa pädagogische Fachkräfte in Kindergärten, Schulen und sozialen Einrichtungen, aber auch Angehörige von Polizei und Justiz) verzerrte Wahrnehmungen von Juden verbreitet sind. Diese beruhen ihrerseits darauf, dass es gegenwärtig kaum Juden in Deutschland gibt sowie auf starken Wissensdefiziten über jüdische Geschichte und Kultur oder werden durch Bildungsmaterialien, die bisweilen selbst Vorurteile transportieren, befördert. Zudem hat die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland paradoxerweise zu einer Engführung jüdischer Geschichte auf einen vermeintlich ausschließlichen Erfahrungszusammenhang von Verfolgung, Antisemitismus und Holocaust geführt, hinter dem die Gegenwart und Pluralität jüdischen Lebens in Europa zurücktritt.

Das auf die Dauer von vier Jahren angelegte Vorhaben »Das Objekt zum Subjekt machen. Jüdische Alltagskultur in Deutschland vermitteln«, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird, setzt genau an dieser Problemstelle an. Ziel des am Dubnow-Institut koordinierten Verbundvorhabens ist es, fragmentiertem oder vermindertem Wissen über die religiöse und lebensweltliche Praxis des Judentums zu begegnen, indem kulturgeschichtliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Schulbuchforschung verbunden und die Ergebnisse praxisbezogen für den Unterricht und die historisch-politische Bildungsarbeit aufbereitet werden. Hierzu arbeitet das Dubnow-Institut eng mit dem Leibniz-Institut für Bildungsmedien|Georg-Eckert-Institut und dem Arbeitskreis Deutsch-Jüdische Geschichte im Verband der Geschichtslehrer Deutschlands e.V. zusammen.

Vor allem soll vermittelt werden, dass die jüdische religiöse Praxis ihrerseits nicht nur ausgesprochen vielfältig ist, sondern selbst Transformationen unterliegt, die auf Prozessen gesamtgesellschaftlichen Wandels beruhen. So sind beispielsweise der Brauch des Kippa-Tragens im öffentlichen Raum wie auch die selbstverständliche Zurschaustellung des Davidsterns als religiöses Symbol, die oftmals als Auslöser für die sich seit einigen Jahren in deutschen Großstädten häufenden Übergriffe auf Jüdinnen und Juden fungieren, Ausdruck einer tiefgreifenden Veränderung innerhalb der jüdischen Gemeinschaft der Bundesrepublik. Sie sind insofern ein neues Phänomen, als etwa die Praxis, in der Öffentlichkeit Kopfbedeckungen zu tragen – und damit Embleme jüdischer Zugehörigkeit, selbst in den hiesigen orthodoxen Gemeinden bis in die 1990er Jahre nicht üblich war. Diese Haltung veränderte sich erst mit dem Zuzug von Juden aus den GUS-Staaten und Israel, die ein neues Selbstverständnis mit sich führten oder vor Ort entwickelten. Mehr noch, in gewisser Weise wiederholt sich mit der »Kippa-Debatte« eine Diskussion über die Sichtbarkeit von Jüdinnen und Juden in der deutschen Gesellschaft, die bereits im 19. Jahrhundert angesichts von Säkularisierung und gebotener Assimilation geführt worden war, und in deren Folge auf das öffentliche Tragen von Kopfbedeckungen verzichtet wurde.

Solcherart alltagskulturelle Aspekte jüdischen Lebens in Deutschland sollen im Rahmen des Projekts erforscht und mittels vier Essaybänden und einem *Digitalen Katalog* präsentiert werden, die die jüdische Gemeinschaft in Deutschland als religiös und kulturell plural vorstellen. Parallel dazu wird eine wissenschaftliche Monografie die Frage problematisieren, inwieweit zur Verfügung stehende Materialien für den Schulunterricht, die historisch-politischen Bildung, aber auch populäre Geschichtsdarstellungen Fehlwahrnehmungen und Wissenslücken transportieren und reproduzieren. Schließlich werden die Ergebnisse dieser Studien in neue Unterrichtsmaterialien, Schulbuchempfehlungen sowie Fortbildungen transferiert und der Öffentlichkeit zudem in digitaler Form zugänglich gemacht.



[1]



[2]

Turning Object into Subject Communicating Jewish Everyday Culture in Germany

The current surge in antisemitic attitudes and assaults against Jews in Germany reveals an alarming development: Antisemitism is spreading despite growing political awareness in recent years of the urgency to combat it. Among the possible reasons behind this are distorted perceptions festering even in occupations that society entrusts with the critical examination and penalization of antisemitic behavior, including teachers in preschools, schools, and social professions, but also members of the police and the judiciary. Their perceptions, in turn, are based on the lack of contact with Jews, as not many currently call Germany their home, but also point to poor knowledge about Jewish history and culture, and even prejudices pervading the learning materials in use. Moreover, Germany's coming to terms with its National Socialist past has paradoxically led to a narrowing focus of Jewish history to a supposedly necessary experience context of persecution, antisemitism, and Holocaust at the expense of the present existence and plurality of Jewish life in Europe.

This is the access point for the project "Turning Object into Subject. Communicating Jewish Everyday Culture in Germany," a four-year initiative supported by the Federal Ministry of Education and Research (BMBF) and coordinated at the Dubnow Institute. The joint project responds to the deficits of a fragmented or limited knowledge about Jewish religious and life practice by combining cultural-historical fundamentals with applied textbook research, aiming at the creation of appropriate learning materials for schools and historical-political education in general. To this end, the Dubnow Institute works closely with the Leibniz Institute for Educational Media | Georg Eckert Institute and the German-Jewish History Working Group at the Association of History Teachers in Germany.

- [1] Jüdische Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges vor der Gedenkstätte Neue Wache / Jewish veterans of the Great Patriotic War in front of the Neue Wache memorial site, Berlin 2005.
- [2] Blick auf die Installation »Mesubin« von Yael Reuveny und Clemens Walter am Schluss der Dauerausstellung des Jüdischen Museums Berlin. Hier sprechen über 21 Monitore unterschiedliche Personen über ihr Jüdisch-Sein in Deutschland. / View of the installation "Mesubin" by Yael Reuveny and Clemens Walter at the end of the core exhibition of the Jewish Museum Berlin. Here, via 21 monitors, different people talk about being Jewish in Germany.

Above all, the aim is to convey, most importantly, that Jewish religious practice is not only greatly varied in itself but also subject to changes inspired by overall societal transformations. The wearing of the kippah as well as the conspicuous display of the Star of David in public – common triggers of antisemitic violence observed more frequently in larger German cities in the past few years – are examples for manifestations of a profound change within the Jewish community in Germany. They are insofar a new phenomenon as the public wearing of head coverings, and thus emblems of Jewish belonging, was uncommon until the 1990s, even in orthodox communities. This changed only with the arrival of Jewish immigrants from the former Soviet Union and from Israel, who either brought along a different self-concept or developed it in Germany. In fact, the “kippah debate” revisits in a sense a discussion from the nineteenth century about the visibility of Jews in German society, then against the background of secularization and required assimilation, which eventually led to the relinquishment of public head covering.

The project seeks to explore aspects such as this pertaining to the Jewish everyday life in Germany and to present them in four essays and a *Digital Catalogue*, depicting the Jewish community in Germany in all its religious and cultural plurality. What is more, a monograph will investigate to what degree learning materials at schools or in other contexts of historical-political education, but also popular representations of history, promote and reproduce misperceptions and knowledge gaps. The outcomes of this research will be translated into new teaching resources, textbook recommendations, and training opportunities. They will also be placed at the disposal of the public in digital format.

Wissen im Regal und online



Die Forschungsbibliothek des Dubnow-Instituts

[1]

1678 verließ der damals 26-jährige Toviya Kohen zusammen mit einem Freund die Krakauer Jeschiwa, um in Frankfurt(Oder) das Studium der Medizin aufzunehmen. Die beiden waren die ersten Juden, die an einer deutschen Universität studieren durften. Doch Kohen wandte sich nicht nur selbst den Naturwissenschaften zu, sondern wollte auch zur Verbreitung des neuen Wissens unter traditionellen Juden beitragen. Kurz nach 1700 verfasste er die *Ma'aseh Toviya*, das *Werk des Tobias*, das auf Hebräisch detailliert medizinisches und naturwissenschaftliches Wissen der Zeit wiedergibt.

Das Werk war visuell ansprechend aufbereitet und enthielt zwanzig teils ganzseitige Illustrationen. Erstmals für ein hebräisches Buch, fügte Toviya Kohen seinen theoretischen Abhandlungen beispielsweise Planetendiagramme und naturwissenschaftliche Skizzen bei. Diese bedingten maßgeblich den Erfolg von Kohens Werk. 1707 in Venedig herausgegeben, wurde es 1721 im anhaltinischen Jeßnitz nachgedruckt.

Ein Exemplar dieses Nachdrucks erreichte das Dubnow-Institut im Frühsommer 2005, als Gideon Toury bekannt gab, dass er dem Institut die Privat- und Arbeitsbibliothek seines ein Jahr zuvor verstorbenen Vaters Jacob Toury vermachen wolle. Die übereignete Bibliothek des israelischen Historikers umfasst rund tausend Titel, darunter mehrbändige Werke und Lexika, aber eben auch jenes *Ma'aseh Toviya*. Viele weitere Werke, insbesondere aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, haben Seltenheitswert und sind sonst kaum zugänglich.

Die Sammlung ist von großem wissenschaftlichen Wert und hoher ideeller Bedeutung, dokumentiert ihr Bestand doch die Forschungsinteressen und Lektüren eines bedeutenden Sozialhistorikers der deutsch-jüdischen Geschichte. Jacob Toury kam 1905 in Beuthen, heute Bytom, Polen, zur Welt. 1935 emigrierte er nach Palästina und studierte an der Hebräischen Universität Jerusalem Geschichte, Philosophie und Pädagogik. Nach seiner Promotion in Haifa war er an der Universität Tel Aviv

am Aufbau des 1971 von Walter Grab mit Unterstützung der Volkswagenstiftung gegründeten Minerva Instituts für Deutsche Geschichte mitbeteiligt.

So, wie anhand der Toury-Bibliothek das Leben und Wirken des Sozialhistorikers rekonstruiert werden kann, so spiegeln auch die Sammelgebiete der Institutsbibliothek die Forschungsarbeit des Dubnow-Instituts und dessen dynamische Weiterentwicklung in den bald 30 Jahren seit seinem Bestehen. Sie ist spezialisiert auf jüdische Geschichte und Kultur von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart und enthält Fachliteratur aus verschiedenen Disziplinen wie Philosophie, Politik- und Rechtswissenschaften, Literatur- und Sprachwissenschaften. Die Sammlung umfasst derzeit rund 23 000 Bände und zahlreiche Periodika in deutscher, englischer und hebräischer Sprache, aber auch in polnischer, russischer und jiddischer. Sie steht Studierenden und Gästen in Präsenznutzung offen und trägt so, der Tradition der *Ma'aseh Toviya* folgend, zur Verbreitung von Wissen bei.

Die Dissemination von wissenschaftlich gesichertem Wissen erfolgt jedoch nicht nur über das klassische Kulturgut Buch. Das Institut bringt sich auch zunehmend ein in Projekte der Langzeitarchivierung und weltweiten Zugänglichmachung von Quellentexten und Sammlungsbeständen im World Wide Web. Arbeitsformen und Zugänge der Digital Humanities sind in den letzten Jahren zunehmend in den Kultur- und Geschichtswissenschaften aufgegriffen worden und werden auch zukünftig für die geisteswissenschaftliche Forschung an Bedeutung gewinnen. Vor diesem Hintergrund beteiligte sich das Dubnow-Institut beispielsweise an der Digitalisierung der in Mitteleuropa in der Frühen Neuzeit verbreiteten Protokollbücher jüdischer Gemeinden, sogenannter Pinkasim. Bisher weit verstreut über Archive und Sammlungen in Israel, Europa und den Vereinigten Staaten, wurden die Gemeindepinkasim, die schon Simon Dubnow einst als eine herausragende Quellengattung für die Forschung identifiziert hatte, in einem Onlinearchiv auf der Website der National Library of Israel dauerhaft zugänglich gemacht. Als noch kaum systematisch erforschte Quellen liefern sie eine Fülle an Informationen zur Entwicklung von Rechtsetzung und Rechtspraxis sowie zu nahezu allen Aspekten der Sozial-, Wirtschafts-, Alltags-, Kultur- und Sprachgeschichte.

Auch der Bestand der Bibliothek ist online in dem überregionalen K10plus-Verbundkatalog recherchierbar sowie über den Leipziger Regionalkatalog Lerxe und des Weiteren über den Fachkatalog Judaica-Portal thematisch eng vernetzt. Über den Fachinformationsdienst (FID) Jüdische Studien erhalten Interessierte Zugang zu elektronischen Ressourcen und Datenbanken. Darüber hinaus bestehen enge Kooperationen mit anderen Bibliotheken im In- und Ausland.



[2]



[3]

- [1] *Ma'aseh Toviya*
- [2] Toviya Kohen, around 1707
- [3] Institutsbibliothek / The Institute's library

Knowledge on Shelves and Online

The Research Library of the Dubnow Institute

In 1678, a 26-year-old Toviyah Kohen left the Yeshiva in Kraków together with a friend to study medicine in Frankfurt (Oder). The two young men were the first Jews admitted to a German university. Kohen, however, did not choose the sciences out of mere personal interest. He wished to contribute to the dissemination of modern knowledge among traditional Jews. Shortly after 1700, he wrote the *Ma'aseh Toviyah*, the *Work of Tobias*, a reference book in Hebrew outlining in detail the medical and natural scientific knowledge of his time.

The work was visually compelling, containing twenty, partly full-page, illustrations. It was the first Hebrew book whose theoretical disquisitions were accompanied by planet diagrams and other scientific drawings. Indeed, the design was decisive for the success of Kohen's work, which was published in Venice in 1707 and reprinted in 1721 in Jeßnitz, a town in the Anhalt region.

A copy of the reprint reached the Dubnow Institute in early summer 2005, when Gideon Touro informed the Institute of his intention to bequeath the private and working library of his father, the Israeli historian Jacob Touro, who had passed away the year before, to the Institute. His library comprises around one thousand publications, including multi-volume works and encyclopedias, in addition to the *Ma'aseh Toviyah*. Many other books, especially from the first third of the twentieth century, are rarities and hard to find anywhere else.

The collection is of great scientific and intellectual value, documenting the research interests and reading of one of the great social historians in German-Jewish history. Jacob Touro was born in Beuthen, today's Bytom, Poland, in 1905. He emigrated to Palestine in 1935 to pursue his studies in history, philosophy, and pedagogy at the Hebrew University of Jerusalem. After obtaining his doctorate in Haifa, he participated in the establishment of the Minerva Institute for German History, created in 1971 by Walter Grab with the support of the Volkswagen Foundation at the University of Tel Aviv.

Just as the life and work of Jacob Touro can be traced through his collection, the Dubnow Institute's library, or the thematic fields it covers, reflect the institution's research interests as they evolved dynamically since its foundation nearly 30 years ago. It is special-

ized in Jewish history and culture from the early modern period until the present day and includes literature from various disciplines, such as philosophy, the political and legal sciences, literary studies and philology. Currently, the library comprises approximately 23,000 volumes and numerous periodicals in different languages, particularly German, English, and Hebrew, but also Polish, Russian, and Yiddish. It is open to both students and guests for on-site reading, thus contributing to the dissemination of knowledge in the spirit of the *Ma'aseh Toviyah*.

The traditional medium of the book, however, is not the only means by which the Dubnow Institute circulates sound scientific knowledge. It is increasingly involved in projects enabling the long-term archiving and global accessibility of textual sources and collection inventories in the digital space. In recent years, the fields of history and cultural studies have gradually adopted working methods and approaches of the Digital Humanities, which will grow in importance as we look to the future. Against this background, the Institute has partaken in initiatives such as the digitalization of the so-called pinkasim, registers that were widely used by Jewish communities in the early modern period. Already endorsed by Simon Dubnow as excellent sources of research, the pinkasim were previously dispersed across archives and collections in Israel, Europe, and the United States, but are now digitally united in an archive permanently accessible through the website of the National Library of Israel. The abundance of information these documents offer, on the development of lawmaking and legal practice as well as nearly all aspects of social, economic, cultural, language, and everyday history, still await exploration in a systematic manner.

The Dubnow Institute's library is also searchable online via the inter-regional K10plus Union Catalogue. It is furthermore linked with other academically related inventories through the Leipzig regional catalogue Lexe and the specialized catalogue Judaica-Portal. Interested users can further find access to electronic resources and databases via the Special Information Service (SIS) Jewish Studies. Finally, the library of the Dubnow Institute entertains close cooperation with other libraries in and outside of Germany.

Nachlassbibliothek Jacob Touro/
Jacob Touro Estate



INHALT Content

SPRACHEN Languages

14 **Carolin Piorun, Jakob Stürmann, Brett Winestock**
Erwiderung auf Gewalterfahrungen. Das Pogrompoem *Di kupe* des jiddischen Dichters Perets Markish
Responding to Experiences of Violence. The Yiddish pogrom poem *Di kupe* by Perets Markish

18 **Yael Levi, Carolin Piorun**
Geteilte Räume. Jüdische Sprachen und Literaturen im östlichen Europa
Shared Spaces. Jewish Languages and Literatures in Eastern Europe

23 **Jakob Stürmann**
Der Roman *Grenadir-shtrase*. Eine jiddischsprachige »Flaschenpost« aus den 1930er Jahren
The Novel *Grenadir-shtrase*. A "Message in a Bottle" in Yiddish from the 1930s

WANDLUNGEN Transformations

28 **Jörg Deventer, Arndt Engelhardt, Angelique Leszczawski-Schwerk**
Wissenstransformation. Emigration aus Osteuropa und die Jüdischen Studien
Knowledge Transformation. The Influence of Emigration from Eastern Europe on Jewish Studies

34 **Jörg Deventer, Markus Kirchhoff, Angelique Leszczawski-Schwerk, Annkathrin Richter, Julia Roos**
Chronik des Dubnow-Instituts
History of the Dubnow Institute

46 **Jan Gerber, Clemens Imanuel Schmidt**
Pluralität und Säkularisierung. Zur doppelten Tradition jüdischer und muslimischer Modernisierung
Plurality and Secularization. On the Dual Tradition of Jewish and Muslim Modernization

ERFAHRUNG Experience

Martin Jost 52

Ringeln um Schutz und Anerkennung. Jüdische Initiativen im Völkerrecht
The Strife for Protection and Recognition. Jewish Initiatives in International Law

Philip Emanuel Bockelmann, Philipp Graf 55
Nach 1945. Recht neu denken
Germany Post-1945. Rethinking Law and Justice

Zarin Aschrafi, Felix Pankonin 58
Marx als Moses. Die Anziehungskraft politisch-linker Visionen auf Jüdinnen und Juden
Marx as Moses. The Appeal of Leftist Political Visions on Jews

Nicolas Berg 60
Das andere Wissen. Jüdische Sprachkritiker nach 1945
The Other Knowledge. Jewish Language Critics after 1945

ERBE Heritage

67 **Enrico Lucca, Elisabeth Gallas**
Von Fischach nach Jerusalem. Jüdische Objekte zwischen Geschichte und Gedenken
From Fischach to Jerusalem. Jewish Objects between History and Memory

70 **Judith Siepmann, Yechiel Weizman**
Erinnerung und Eigentum. Das jüdische materielle Erbe in Polen
Restoration, Restitution, and Ownership. Jewish Material Heritage in Poland

TRANSFER Sharing

Petra Klara Gamke-Breitschopf 78
Wort- und Bildwerte. Die Publikationen des Dubnow-Instituts
Cherishing Word and Image. The Publications of the Dubnow Institute

Lukas Böckmann, Shaul Marmari 82
Historische Momentaufnahmen. *Mimeo* – Blog der Doktorandinnen und Doktoranden am Dubnow-Institut
Historical Snapshots. *Mimeo* – Blog of the Doctoral Candidates at the Dubnow Institute

Arndt Engelhardt, Jan Gerber, Julia Roos 84
Gegenwartsaufgaben. Über die Aktualität historischer Fragen
Today's Responsibilities. The Relevance of Historical Questions for Our Present

Philipp Graf 88
Das Objekt zum Subjekt machen. Jüdische Alltagskultur in Deutschland vermitteln
Turning Object into Subject. Communicating Jewish Everyday Culture in Germany

Jörg Deventer, Grit N. Scheffer 90
Wissen im Regal und online. Die Forschungsbibliothek des Dubnow-Instituts
Knowledge on Shelves and Online. The Research Library of the Dubnow Institute

IMPRESSUM

Imprint

Fotovermerke und Bildquellen / Photo Acknowledgements and Image Sources

Wir haben für alle Abbildungen die entsprechenden Inhaber der Rechte ermittelt. Sollten dennoch Ansprüche offen sein, bitten wir um Benachrichtigung. We have identified the appropriate owners of the rights for all images and photos. Please contact us should any claims have remained unaddressed.

Titelbild / Cover

Simon Dubnow in Petrograd vor seiner Emigration nach Berlin beim Verpacken seiner Bücher / Simon Dubnow packing his books in Petrograd before his emigration to Berlin, 1921 © From the Archives of the YIVO Institute for Jewish Research, New York

14–17	15 [2], RMN-Grand Palais (musée d'art et d'histoire du judaïsme) / Michel Urtado; Blavatnik Archive Foundation (http://www.blavatnikarchive.org/)
18–21	Historical Jewish Press website – www.jpress.org.il – founded by the National Library and Tel Aviv University; From the Archives of the YIVO Institute for Jewish Research, New York; Henryk Streng, reprint of illustration from Debora Vogel, Akacje kwitną. Montaż (Warszawa: Rój, 1936), 62.
22	Regentaucher
23–25	<i>Grenadir-shtrase</i> , Yiddish Book Center; Leo Baeck Institute, New York; Querido Verlag; Historical Jewish Press website – www.jpress.org.il – founded by the National Library and Tel Aviv University
28–33	Rita Ostrovska
34–45	Swen Reichhold; Markus Kirchhoff; TOTAL E-QUALITY Deutschland e. V. Photo: Kai Neunert
46–49	The Jacob Rader Marcus Center of the American Jewish Archives, Cincinnati, Ohio at americanjewisharchives.org ; Radierung, Vernis mou von Hermann Struck, Jüdisches Museum Berlin (gemeinfrei); Oriental Collection of the Library of the Hungarian Academy of Sciences (Goldziher/142/10)
52–53	United States Holocaust Memorial Museum, Linda Mittel; United States Holocaust Memorial Museum, Norman Guttman; United States Holocaust Memorial Museum, Peter Gelbart
55–57	Universitätsarchiv Heidelberg, Pos I 01516; Bildarchiv Pisarek / akq-images; Bundesarchiv, Bild 183-S88866 / Photo: Walter Heilig
58–59	Jüdisches Museum Wien / Archiv
60–63	Bundesarchiv, Bild 183-26707-0001 / Photo: Erich Höhne, Erich Pohl; Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 1996, 2008; akq-images; Yad Vashem, Photo Archive, Jerusalem; Vincent Tullo / The New York Times / Redux / laif
66	Markus Kirchhoff
67–69	Israel Museum, Jerusalem
70–71	Yechiel Weizman
72–75	Taube Department of Jewish Studies, Photo: Kamil Kwiotek
78–81	Leibniz-Institut für Länderkunde, Archiv für Geographie, PKL-Ausst250; Petra Klara Gamke-Breitschopf
82–83	Smith Archive / Alamy Stock Foto; Estate of Raymond Loewy; Ta-Trung
84–87	Swen Reichhold
88–89	Florian Willnauer; Jüdisches Museum Berlin, Photo: Yves Sucksdorff
90–92	Regentaucher; Leberecht Music & Arts / Alamy Stock Foto; Grit N. Scheffer
93	Regentaucher

Sofern hier nicht anders vermerkt, liegen die Bild- und Nutzungsrechte beim Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow. Unless otherwise noted here, the rights of use are held by the Leibniz Institute for Jewish History and Culture – Simon Dubnow.

Diese Imagebroschüre und ihre Teile sind urheberrechtlich geschützt. Sie ist unter einer Creative Commons-Lizenz veröffentlicht: CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International)

Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, folgen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

This institute brochure is licensed under a Creative Commons License Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)

More information: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Jede Verwendung in anderen als den durch die Lizenz erlaubten Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Dubnow-Instituts.

Kontakt

Contact Details

Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow

Goldschmidtstraße 28, 04103 Leipzig

+49 341 217 35-50

sekretariat@dubnow.de

www.dubnow.de

Herausgeberin

Publisher

Yfaat Weiss

Redaktion

Editorial Team

Jörg Deventer, Elisabeth Gallas, Jan Gerber

CvD/MEs: Angelique Leszczawski-Schwerk,

Julia Roos

Lektorat der englischen Texte

English Language Editing

Jana Duman

Übersetzungen

Translation

Jana Duman

(Deutsch → Englisch / German → English)

Felix Kurz

(Englisch → Deutsch / English → German)

Bildrecherche

Image Research

Anna Katharina Lill, Annkathrin Richter

Gestaltung

Layout

HawaiiF3 – Büro für Kommunikation Leipzig

www.hawaiif3.de

Druck

Printing

Druckhaus Köthen

Auflage

Print Run

1200

www.dubnow.de

